

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Goldpfennig, monatlich 2.- Goldmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Dänzig, Genua- und Memelgebiet, Oesterreich, Litauen, Luxemburg 1.50 Goldmark, für das übrige Ausland 5.50 Goldmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Siedlung und Kleingärten“, sowie der Anzeigensbeilage „Heimwelt“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Redaktion: Dönhofs 292-295
Verlag: Dönhofs 2506-2507

Sonntag, den 28. September 1924

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Bankkonto: Berlin 375 86 - Bankkonto: Direktion der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft, Dönhofsstr. 3

Anzeigenpreise:

Die einseitige Nonpareille... 0,20 Goldmark. Kleinspalt... 0,10 Goldmark. ...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. ...

Zur Begrüßung!

An den Vertretertag der Deutschnationalen Volkspartei.

Meine Herren!

Sie sind zu Ihrer diesmaligen Tagung in einer Stimmung erschienen, wie sie sonst nur in einer Traueroperiamlung zu beobachten ist. Tiefe Niederbegeisterung drückt sich in Ihren Zügen aus. ...

Von der Wiedersehensfreude ist Ihnen heute nichts anzumerken. Ein jeder von Ihnen betrachtet, je nachdem er den Flügel der Umgefallenen oder der sogenannten Aufrechten vertritt, den anderen mit der unausgesprochenen Frage: „Heißt er auch den Verräter?“ ...

Wir Sozialdemokraten haben Sie lange Zeit hindurch zu wohlwollend beurteilt, bis Sie uns über unseren Irrtum aufgeklärt haben. Wir waren der Ansicht, daß eine jahrzehntelange uneingeschränkte Herrschaft Sie mit Stolz und Kraft erfüllt habe, und daß Sie zur Verteidigung Ihrer Machtposition das Leben einzusetzen bereit seien. ...

Können Sie leugnen, daß Ihre Partei die alleinige Schuld an dem Zusammenbruch Deutschlands trägt? Es ist nicht wahr, daß wir dem angeborenen Haß und Neid fast aller Völker der Welt erlegen sind. Ihre unsinnige Politik, Ihre ständige Säbelrasseln, Ihre wahnwitzige Beringung aller anderen Nationen, Ihre auf allen Gassen ausgebrüllte Anbelagerung der brutalen Kraft, es hehern im Auslande ermöglicht, für die Behauptung Glauben zu finden, daß das friedliche deutsche Volk das sich nur vorwerfen muß. ...

Es war ein Kunststück, die Interessengegensätze zwischen England und Rußland, Frankreich und Italien, Japan und Amerika soweit auszugleichen, daß alle diese Länder Verbündete gegen uns wurden. Sie haben es zustande gebracht! Grenzlose Borniertheit war erforderlich, um nicht zu erkennen, daß der Eintritt Amerikas in den Krieg unseren Untergang herbeiführen mußte. ...

gelegt, immer neue Länder aus der Neutralität heraus und auf die Seite unserer Feinde hinüberzuziehen. Friedrich II., von dessen Geist Sie mehr als einen Hauch verspürt zu haben vermeinen, wußte, daß „Preußens Kriege kurz und viel sein müssen“. Sie haben diese Wahrheit nicht erkannt und haben frivol jede Möglichkeit eines Verständigungsfriedens unterbunden. ...

Und auf der Höhe Ihrer auswärtigen Stand Ihre innere Politik. Jeder finanzwissenschaftliche Abschätze weiß, daß die Einnahmen des Staates sich nach seinen Ausgaben richten müssen. Sie haben es, damit Ihr Geldbeutel gespart wurde, verhindert, daß kräftige Kriegsteuern ausgeschrieben wurden, Sie haben sich als Schildwachen vor die Geldschranke der Schieber gestellt, deren Wahlpruch war: „Wer diesen Krieg nicht auszunutzen versteht, ist nicht wert, ihn erlebt zu haben.“ ...

Aus unserem furchtbaren Schicksal haben Sie nichts gelernt. Immer noch wägen Sie mit Hilfe der verjährten Methoden, die uns in den Sumpf gebracht haben, den Gipfel erstiegende Welt herabzublenden wollen. Betrogene Betrüger! Empfinden Sie nicht den Gegensatz, der zwischen Ihren verkündeten Ansprüchen und Ihrem jämmerlichen Verhalten in der Stunde einer noch dazu eingebildeten Gefahr besteht? ...

Gelingt es Ihnen, noch einmal ans Ruder zu kommen, so ist Deutschland verloren. Sie gestehen ja offen ein, daß Sie die Vorkriegspolitik der Abenteuer in vermehrter Auflage erneuern wollen. Wir würden Sie Don Quichotes

nennen, wenn der spanische Ritter nicht tapfer und von vornehmer Gesinnung gewesen wäre. Donquichoterie kann nur durch edle Gesinnung erträglich gemacht werden. Sie aber suchen Abenteuer, die andere bestehen sollen, und verschwinden, wenn das Unternehmen einen schlimmen Verlauf nimmt. ...

Seitdem Sie, die sich stets die Triarier der Monarchie nannten, im Herbststurm von 1918 versagten, haben Sie keinen Ruf mehr zu verlieren. Sie haben von der so erlangten Freiheit des Handelns einen verschwenderischen Gebrauch gemacht. Ihre politische Tätigkeit in den letzten Jahren war von einer grandiosen Gewissenlosigkeit und Unehrlichkeit. Sie wissen, daß das deutsche Volk im Weltkrieg an der ungeheuren feindlichen Uebermacht, an Hunger und an schweren strategischen Fehlern der Obersten Heeresleitung zugrunde gegangen ist. ...

Der furchtbare Friedensvertrag von Versailles ist in den Bedingungen des Waffenstillstandes von Compiègne bereits enthalten. Sie wissen, daß Hindenburg deren Annahme für geboten erachtet hat. Und gleichwohl erdreisten Sie sich, jeden, der mit schwerem Herzen, in der Ueberzeugung, nur so seinem Volke dienen zu können, sich zur Unterwerfung unter den Friedensvertrag entschloß, des Vaterlandsverrats zu zeichnen! ...

Südwestdeutscher Republikanertag.

Auftakt zur Einweihung des Ludwig-Frank-Denkmals.

Mannheim, 27. September. (Eigener Drahtbericht.) Der große Südwestdeutsche Republikanertag, verbunden mit der Enthüllung eines Denkmal für den gefallenen Republikaner und Sozialisten Ludwig Frank begann mit einem mächtigen Auftakt. In den ersten Nachmittagsstunden rollten die Sonderzüge mit Tausenden von Reichsbannerleuten aus ganz Südwestdeutschland nach Mannheim. ...

Um 6 Uhr abends fanden sich die Mitglieder der Reichsbanner-Organisation - in Vertretung des noch immer erkrankten Häftling war Kamerad Kunzemann gekommen - und die Vertreter der badischen Landesregierung und der republikanischen Parteien zusammen. ...

Gegen 10 Uhr begann im überfüllten Ribbelungsaal unter Anteilnahme von Tausenden von Republikanern der Begrüßungsakt. Nach den Begrüßungsreden des Gauvorsitzenden des Gaues Baden, Dr. Claus, und Kunzemann vom Bundesvorstand sprach der badische Staatspräsident Dr. Kochler, der der Parteirichtung nach den Demokraten angehört. ...

„Die badische Regierung sieht es als ihre vornehmste Aufgabe an, die republikanische Verfassung mit allen Mitteln zu schützen, vor allem deshalb, weil die Regierung selbst fest und unentwegt auf demokratisch-republikanischem Boden steht. Die Welt soll wissen, daß die demokratischen Gedanken in Deutschland

nicht nur in der Verfassung, sondern im Herzen von Millionen Deutscher leben und daß Millionen Männer zur Verfügung stehen, um die Republik zu schützen. Die badische Regierung wird das Reichsbanner mit allen Kräften fördern.“

Genosse Löbe spricht als eine ernste Gefahr für die Republik den Bürgerblock an. Dessen Väter wollen nicht zu dem Namen Bürgerblock stehen. Sie haben recht. Es ist weder ein Bürgerblock, noch eine Volksgemeinschaft. Die Werber für ihn, die Deutsche Volkspartei, wollen einen Bürgerblock, die Gewerbetenen, die Deutschnationalen, würden daraus einen Monarchistenblock machen. ...

Der frühere Reichstaxler Dr. Wirth führte unter anderem aus: „Die Aufgabe des Reichsbanners ist, die Republik zu schützen und zu wahren gegen jeden putschistischen Gedanken und gegen jede Ausschöpfung. Die Republik muß mit einem Geist erfüllt werden, der versucht, jeden edlen großen und nationalen Sinn zu pflegen. Der Grundgedanke muß eine Sozialreform sein und eine Idee der Gerechtigkeit auf allen Gebieten. ...

haben die Politik der Erfüllung schonungslos verdammt, und jeden, der für sie eintrat, weil es einen anderen Weg der Befreiung unseres Landes nicht gibt, als Schwächling, wenn nicht als Schuft bezeichnet. Gelegentlich aber haben Ihre führenden Zeitungen der Entente zu verstehen gegeben, daß die Bildung einer deutschnationalen Regierung durchaus in Ihrem Interesse liege, weil keine Partei in den Dienst der Erfüllung des Friedensvertrages so große Kraft stellen könne wie die Ihre.

Mit welchem Recht brandmarken Sie die uns zermürbenden Bedingungen des Versailler Vertrages? Sollen wir Ihnen aus Reden und Aufsätzen Ihrer Vorkämpfer nachweisen, daß ein von Ihnen diktiert Friedenspakt sich von dem Versailler wenig unterschieden hätte?

Und welches Maß von Verlogenheit zeigt Ihre Behauptung, daß die Minderwertigkeit der republikanischen Staatsform durch die Unterzeichnung dieses Friedensvertrages bewiesen werde, zeigt Ihre Versicherung, daß einem Monarchen die ihm angeborene Würde die Unterwerfung unter das Diktat der Sieger verboten haben würde! Haben Sie vergessen, daß ein preussischer König, Friedrich Wilhelm III., seine Unterschrift unter den Tilsiter Vertrag gesetzt hat, der den Versailler in den Schatten stellt, daß dieser König Erfüllungspolitik bis zu der von Napoleon diktierten Entfremdung seiner Berater, Freiherr von Stein, Blücher, Scharnhorst, Gneisenau, getrieben, daß er mit dem Korien einen Waffenbund gegen das eben noch mit ihm alliierte Rußland geschlossen, daß er zu der Napoleonischen Armee von 1812 ein Heerkorps gestellt hat? Der Königsstolz hat diesem Hohenzoller nicht einmal verboten, einem der Prinzen seines Hauses die Annahme der Einladung zu einer Jagd zu gestatten, die Napoleon auf dem Schlachtfeld von Jena am Jahrestage der Schlacht veranstaltet hat.

Ihre Verlogenheit hat Ihnen vorübergehend Erfolg gebracht. In einer Stimmung, wie sie den Verzweifelnden veranlaßt, zum Strich zu greifen, haben größere Massen bei der letzten Reichstagswahl Ihre Kandidaten gewählt. Aber Ihr Wahlsieg hat Ihnen die engen Grenzen Ihrer Einflußsphäre gezeigt. Selbst in einer Zeit, wo die Unsicherheit aller Verhältnisse, wo Hunger und Elend den Blick der Wähler trübten, haben Sie, die Hüthner der Urteilslosigkeit, nicht einmal den vierten Teil der Reichstagsitze erobern können. Wollten Sie Ihren Erfolg ausmünzen, so müßten Sie sich zu Kompromissen entschließen. Und nun trat in die Erscheinung, wie sehr Ihre unsittliche Politik Sie selbst und namentlich Ihre Führer korrumpiert hat. Die Selbstentehrung, die diese am 29. August an sich vollzogen haben, steht in der Geschichte einzig da. Ihre Führer haben das Londoner Abkommen, das uns zum ersten Male am Ende des dunklen Banges, den wir durchschreiten, einen kleinen Lichtschimmer zu sehen gestattet, als zweites Versailles, als hellen Wahnsinn gebrandmarkt, sie haben die hundertprozentige Verflourung Deutschlands als seine Wirkung bezeichnet, das dem Abkommen zugrunde liegende Gutachten als Schandgutachten angeprangert, sie haben ihren Wählern hoch und heilig die Ablehnung aller zur Ausführung des Abkommens nötigen Gesetze versprochen. Ja, sie haben sie alle abgelehnt, soweit eine ausreichende Mehrheit für die Annahme sicher war. Aber das einschneidendste, das Eisenbahngesetz, das ohne die Zustimmung der deutschnationalen Fraktion gescheitert wäre und dessen Fall das ganze Abkommen hinfällig gemacht hätte, hat die Hälfte Ihrer Abgeordneten angenommen. Und den Bruch des von Ihnen versprochenen Wortes haben die Fasces gekrönt durch die Würdelosigkeit Ihres anmutigen Spieles mit den Abstimmungsarten. Die Furcht vor der Auflösung des Reichstages und die Aussicht auf einige Ministerposten haben an ihnen das Wunder von Damastus bewirkt.

Und was der Abstimmung gefolgt ist, die Versicherung Ihrer Führer, daß sie allesamt Gegner des Londoner Abkommens blieben, und die Macht nur zu dem Zweck erstrebten,

seine Ausführung zu vereiteln, sowie die Drohung mit schärfster Opposition und Obstruktion für den Fall, daß ihnen das versprochene Entgelt vorenthalten werde, vervollständigen das widerliche Bild einer Partei ohne Grundätze, ohne sittliche Hemmungen. Für Ihre Fraktion ist die Politik nicht die Kunst des Möglichen, sondern der Kobeg der Unmoral. Sie hat den Chimborasso der Unsittlichkeit erstiegen. Keine andere Partei wird ihr folgen können und keine wird ihr folgen wollen. Denn Ihr Schicksal ist besiegelt. Scham- und Ehrgefühl müßten aus dem öffentlichen Leben verschwunden sein, wenn Ihre mit Schande bedeckte Partei Bedeutung behalten sollte. Mögen Ihre Führer nur noch einmal wagen, von ihren Grundätzen zu sprechen, oder ihren unerwünschten Willen zu irgendeiner politischen Tat zu bekunden! Ein Orkan von Gelächter wird dann durch die ganze Welt brausen und ihre Stimme erstickt. Auf dem Kampffeld der Ueberzeugungen haben sie Erfolge gesucht durch Methoden, die der profitgierigste Schacherer verschmähen würde. Seit dem Zusammenbruch Deutschlands hat jede Partei die Uebernahme der Verantwortung für die Regierungsgeschäfte mit einer Verminderung der Gunst der Wähler büßen müssen, die ihr zum Vorwurf machten, daß ein übermächtiger Druck von außen ihr Streben wirkungslos machte. Ihre Parteilist auf dem Wege zur Verantwortung zusammengebrochen, weil sie die Grundätze, die keinem Manne von Ehre selbst sind, zum Gegenstand eines unsauberen Handelsgeschäftes gemacht hat.

Glauben Sie nicht, daß Sie durch einen Wechsel der Führer, durch Befreiung des Herrn Hertig von den schweren Sorgen des Parteiführers den Schmutz beseitigen können, den Sie auf sich geladen haben. Die fünfzig Prozent Reinsager sind genau in der nämlichen Weise entehrt wie die anderen. Denn wenn sie auch die Leistung, die diese übernahmen, ablehnten, den Kaufpreis, die Ministerstühle, wollen sie alle einheimsen. Und jeder von ihnen behauptet, daß der Partei ein heiliges Recht auf Vertragserfüllung erwachsen sei, jeder von ihnen billigt den Fraktionsbeschluss, dieses Recht mit dem Revolver in der Hand durchzusetzen. Schacherer und Erpresser erträgt unser Volk nicht. Es wendet sich mit Ekel von Ihnen ab. Händler gehören in die Politik so wenig wie in den Tempel. Das wird Ihnen das deutsche Volk, das von der in Ihren Reihen herrschenden Korruption nicht ergriffen ist, begreiflich machen. Gelingt es Ihnen, das Ziel zu erreichen, um dessentwillen sich Ihre Fraktion schamlos preisgegeben hat, so wird die Regierung, die Sie verunzieren werden, an der allgemeinen Verachtung zugrunde gehen, die Sie sich zugezogen haben, und die jede Partei mitreffen wird, die mit Ihnen eine Gemeinschaft eingeht. Im anderen Falle wird die jetzige Regierung durch Ihre Obstruktion genötigt werden, den Reichstag aufzulösen, denn auf das Värmachen verstehen Sie sich ebenso gut wie auf den Schacher. So oder so wird das deutsche Volk sehr bald das Wort haben. Wir wollen nach Kräften dafür sorgen, daß Sie am Abend der kommenden Wahltag zum mindesten wieder einmal „halbiert“ sein werden.

Ihre Zeit ist abgelaufen, meine Herren! Die Verachtung des Idealismus, die für Ihre Politik zu allen Zeiten kennzeichnend war, hat sich an Ihnen selbst gerächt! Sie erleiden die verdiente Strafe für Wortbruch, Heuchel und Verlogenheit. Der Ruf „Mann über Bord“ paßt in Ihrem Falle nicht. Aber es ist auch niemand geneigt, ihn auszustößen, denn jeder fühlt, daß Ihr Untergang notwendig ist, damit die politische Luft von Fäulnisregern gereinigt werde. Ihr Ende wird einmal mehr das Dichtermotiv zu Ehren bringen:

Dein Ja sei Ja, dein Nein sei Nein
Und scharf das Schwert an deiner Lende!
Die beste Staatskunst ist's am Ende,
Stets tapfer und gerecht zu sein!

Wir erklären den deutschnationalen Vertretertag für eröffnet . . .

Kassandra-Rufe.

Der deutschnationale Vertretertag soll „nein“ sagen!

Die Äußerungen Kaumers und Barnicks auf dem Volksparteilichen Parteitag haben so lockend für die Deutschnationalen geklungen, daß den Unentwegten auf der Hergt-Seite die Felle davonzuschwimmen drohen. Deshalb stößt die „Deutsche Zeitung“ Kassandra-Rufe aus. Sie sieht Priams stolze Wanken und warnt daher in letzter Stunde den Parteitag der Deutschnationalen, nur ja nicht umzufallen und von den Sirenenklängen der Stresemänner sich nicht verleiten zu lassen.

Man kann von dem alldeutschnationalen Blatt erfahren, daß die Personenfrage so gut wie geregelt ist und eine grundsätzliche Uebereinstimmung darüber vorliegt, daß die Erweiterung der Regierung augenblicklich nur nach rechts hin erfolgen darf. Trotzdem verlangt das Organ der Uebersicht, daß die Deutschnationalen Bedingungen stellen müßten, bevor sie sich entschließen, in die Regierung einzutreten:

Anzunehmen ist, daß die Deutschnationale Volkspartei wenigstens die für sie durchaus günstige Lage ausnützen wird. Mag das Bestreben ihrer Führer noch so lebhaft sein, eine Wirth-Breitfeld-Regierung und alle ihre verhängnisvollen Folgen wenn irgend möglich zu verhindern, jeden Preis werden sie doch nicht dafür zahlen wollen. Unter allen Umständen würde aber ein Aufgeben der grundsätzlichen Einstellung zu den Pflichten vaterländischer Politik die Deutschnationale Volkspartei für jeden Völkischen als Partei gänzlich entwerthen.

Deshalb sieht die „Deutsche Zeitung“ die Lage als „tief ernst und äußerst bedrohlich“ an. Warum denn? Wenn man sogar schon über die Personen einig ist, die in Zukunft „an die Futtertrippe“ sollen, wenn „taktische und sachliche Hindernisse nicht mehr bestehen“, warum dann diese Miene der unheilwählenden Kassandra? Freilich Herr Kaumer hat ja gestern erklärt, daß die Bürgerblock-Regierung, für die nur noch ein passender Name gesucht werden soll, „unsere“ Politik, das heißt die der Volkspartei, treiben solle, nicht etwa eine deutschnational-völkische. Nun ist „unsere“ Stresemann-Politik, soweit sie das Auswärtige betrifft, nichts anderes als die so viel geschmähte „Erfüllungspolitik“, zu der sich die Stresemänner nur zögernd bekann haben, die sie aber jetzt gar als ihre eigene Erfindung patentieren lassen möchten.

Die „Kreuzzeitung“ fürchtet Schwierigkeiten mit dem Zentrum und den Demokraten und erwartet, daß die Deutschnationalen „mit Festigkeit an ihren Richtlinien festhalten“. Seit dem 29. August noch von deutschnationaler Festigkeit zu reden, wirkt allerdings überaus erheitend. Aber die „Kreuzzeitung“ verlangt mehr als ein paar Ministerstühle. Sie will, daß der deutschnationale Einfluß — von welcher der Häften wird nicht verraten — „in der gesamten Politik greifbar in Erscheinung treten“ solle und daß die Fraktion Halb und Halb „nicht in das leichte Fahrwasser der bisherigen schwächlichen Politik treiben“ dürfe. Da- zu gehört selbstverständlich die Eroberung Preußens! Deshalb seht die „Kreuzzeitung“ ihre Hoffnung auf den Vertretertag, von dem sie sagt:

Er hat sich bekanntlich nicht nur mit dem etwaigen Eintritt der Deutschnationalen in das Kabinett Marx-Stresemann zu beschäftigen, sondern auch mit den inneren Angelegenheiten der Partei. Wir wollen den Beschlüssen der deutschnationalen Parteiveranstaltung hier nicht vorgreifen, sondern nur soviel sagen, daß eine straffe und energische Zusammenfassung der Deutschnationalen unter starker Führung nach der Niederlage vom 29. August unbedingt notwendig ist. Daß eine Konsolidierung der Partei leichter möglich ist, wenn sie in der Opposition bleibt oder sogar ihre Oppositionsstellung noch verstärkt, dürfte auf der Hand liegen.

Das ist wenigstens einmal, wenn auch aus Versehen, ehrlich gesprochen! Der 29. August war für die Deutschnationalen eine Niederlage! Für diese Niederlage wollen die Stresemänner sie noch durch Ministerstühle und sonstige Zuge-

Verbrüderung.

Ihr Völker einer Mutter Erde,
Hört, wie der brandende Gesang
Aus Dunkel, das sich selbst verzehrte,
Mit sonnenhellem Jubel sprang.

Die Herzen müssen freudvoll schlagen,
Die Hände voller Frieden sein,
Dann wird Euch eine Bräute tragen,
Die fürzet keine Sturmflut ein.

Die Hirne müssen sich entzünden
Und Feuer werden jeder Mund,
Die reine Menschlichkeit zu künden
Und aller Völker einen Bund.

Und mögt ihr and're Sprachen sprechen,
Es ist der tiefe Brudersang,
Der euch aus Blut- und Flammenbächen
Als Stimme der Versöhnung drang.

Die Erde sei ein großer Garten,
Und Völkerblumen trag' ihr Schoß . . .
Und was Jahraufende erharren,
Das laßt erstehen, rein und groß!

Bruno Schöniant.

Altar.

Von Konrad Seiffert.

Er starb für sein Vaterland auf dem Felde der Ehre.
Er war ja nur ein Russe. Aber er starb auf dem Felde der Ehre.

Als ich ihn liegen sah, war sein Gesicht schon ganz schwarz.
Gelbliche Waden krochen aus Böhern, die früher seine Augen waren.
Früher.

Früher: er mußte wohl schon seit vorgestern so liegen.
Bis zur Brust konnte man ihn noch ganz gut erkennen. Das heißt: man sah, daß er ein Mensch war. Früher selbstverständlich.
Man sah, daß er Soldat war. Man sah sogar, daß er ein Russe war.

Seinen Leib hatte es zerissen. Ueber den drei trocknen Raben und dunkelblau und grün schillernde Fliegen. Ein Bein, bedeckt mit den Behen einer Hofe und einem Stiesel, lag ein paar Schritte von ihm entfernt. Vielleicht gehörte es ihm. Vielleicht.

Sein Bein lag auch auf dem Altar des Vaterlandes.

Wie groß war dieser Altar! Ein Riesental. Von der Diffe bis zum Schwarzen Meer. Vom Kanal bis zu den Alpen.

Besthauch ging von ihm aus. Berge von Leichen vermoderten auf ihm. Waden trocken diegefressen durch Fäulnis.

Altar des Vaterlandes.

Ich muß an den Altar der Kirche meines Heimatoetes denken.

Ein Kreuz aus schwarzem Holz mit dem gekreuzigten aus Silber stand mitten da. „Es ist vollbracht!“ Dann neigte er sein Haupt und verschied. Vor dem Kreuz lag auf einem kleinen Holzpult eine Bibel mit goldenen Ecken. Die hatte die Kaiserin der Kirche geschenkt. Uns Schulkindern wurde sie oft gezeigt. Eine Bibel mit goldenen Ecken und einer eigenhändigen Widmung der Kaiserin. Darauf konnte man stolz sein. Darauf war man auch stolz. Die Bibel mit den goldenen Ecken war das Bruchstück auf dem Altar unserer Kirche. Hohe Silberleuchter standen rechts und links davon. Bramten die Kerzen in ihnen, dann schwamm ein weihnachtlicher Duft durch die Kirche. Wenn die Menschen zum Altar traten, dann geschah es mit Feiertlichkeit und Scheu. Der Altar galt ihnen als das Allerheiligste. Hinter dem Altar waren zwei Opferteller angebracht. Auf die fiel das Geld der Abendmahlsgäste. Klappern. Hinter dem Altar war nicht Feiertlichkeit und Scheu. Hinter dem Altar sah's ärmlich und nüchtern aus. Die Bibel mit den goldenen Ecken und der eigenhändigen Widmung der Kaiserin, die hohen Leuchter und das Kreuz mit dem silbernen Leib des Erlösers standen vorn auf dem Altar! —

Donnerwetter! 's ist doch eigentümlich, was man für krause Gedanken bekommt! Altar!

Aber das macht der Festgestank der in der Julisonne verfaulenden Leichen der Heiden, die auf dem Altar starben. Eigentümlich: man glaubt immer, Geruch von Chorkalk oder Karbof einzutreten. Aber man weiß, daß noch kein Sanitär da war. Ueberall steden doch Bewehr, den Kolben nach oben, in der Erde bei den verfaulenden Leichen. Das heißt: hier starb ich für mein Vaterland auf dem Felde der Ehre. Hier liegen meine Därme. Der Brei von meinem Kopf liegt dort in jenem Trichter. Meine Arme und Beine liegen — — ich weiß nicht, wo sie liegen. Dort in diesem Pappstumpf hängt etwas. Seht nach! Vielleicht ist es ein Bein. Vielleicht gehört es mir. Ich will begraben sein! — — will begraben sein! ehate es.

Alle, die auf dem Altar lagen, wollten begraben sein. Eine Saat von Bewehr, die aufgegangen und in die Höhe geschossen war, bedeckte den Altar. Starr standen die Halme aus Bewehr-äufen und Kolben. Kein Wind bewegte sie.

„Jede Kompanie begräbt ihre Toten selbst!“ So hieß der Befehl. Haha! Selbst! Wer sollte das tun? Vielleicht waren die Tot, die dafür bestimmt waren. Lagen auch auf dem Altar. Vielleicht steckte auch ein Helm aus Bewehr-äufen und Kolben bei ihrem jämmerlichen Häufchen stinkenden Mistes. Vorgestern mittag lagen sie sich hier noch verbissen gegenüber. Heute liegen sie verfaulend auf dem gemeinsamen Altar, der sich schon wieder um ein paar Meilen nach Osten zu verbreitert hat. Die Kanonen donnerten ganz fern. Maschinengewehrfeuer rauschte nur ganz schwach bis hierher.

Sonne knete aus Eiser und Fäulnis Festgestank. Mir wurde übel. Wüßtm überhaupt, mich hier allein zu lassen. Im Westen wäre das nicht möglich.

Wenn sie nur bald zurückkommen würden. Wo sie nur blieben! Drei Stunden stand ich schon hier.

Drei Stunden? Ich seh' nach der Uhr. Die war stehen geblieben. Die Zeit schien stehen geblieben zu sein. Die Sonne auch.

Wenn ich nur etwas Trinkbares gehabt hätte. Mir war's trocken in der Kehle. Wie ausgebrannt.

Wäre war ich auch. Schlafen? Hier auf dem Altar? Ausgeschlossen. Wie oft schon hatte ich mich hingelegt. Immer wieder war ich aufgestanden. Beim Wachen war's vor Gesicht überhaupt nicht auszuhalten.

Ich suchte. Das half nichts. Ich summe eine Melodie. Ich wühle nicht, was ich summe. Ich suchte wieder.

Die Hitze wuchs. Steigerte sich bis zur Unerträglichkeit. Der Gestank wurde bitter. Stieg mir in den Hals. In den Magen. Balle sich dort zusammen. Würgte mich. Mir schwindelte. Ich fieberte. Mir war's, als müßte ich jeden Augenblick erstickten. Schweiß rann mir übers Gesicht. Den Rücken hinunter. Ich griff nach einem Baumstumpf. Balle halt suchen, mich stützen, festhalten. Ich wollte „Hilfe!“ schreien. Aber meine Kehle war verstopft.

Der ganze weite Altar saufe im Kreise um mich herum. Die Baumstümpe schwanken, tanzten wiegend hin und her. Die Fleisch- und Breihäufen zogen sich zusammen. Dehnten sich aus. Nahmen die Gestalt von Menschen an. Glöhten aus hohlen Augen. Weiße Waden krochen aus Rosenbüchern. Ueber grüne und schwarze Wägen. Die Leichen grinsen, Schalen grinsen. „Die Toten lachen!“ Das war mein letzter klarer Gedanke. Dann war mir's, als würde mein Kopf in eine eiserne Zwinde gepreßt. Als stiele ein millionenzentnerschwerer Fallhammer auf meine Stirn. Die Leichen tanzten wiebelnd um mich herum. Die Baumstümpe tanzten. Der ganze Altar tanzte. Grelles Rot wuschelte sich mit tiefstem Schwarz.

Orgelklänge. Ave Maria? Solweigs Lied? „Seid umschlungen, Millionen.“ Zwei, drei Orgeln spielten. Noch viel mehr Orgeln spielten.

Weihnachtlicher, feierlicher Duft der brennenden Altarkerzen schwamm durch die Kirche. Die Bibel mit den goldenen Ecken, die die Kaiserin geschenkt hatte, lag mitten auf dem Altar. Dahinter stand das Kreuz aus schwarzem Holz mit dem silbernen Leib des Erlösers.

„Es ist vollbracht!“ Dann neigte er sein Haupt und verschied. Blut quoll aus seinen Nägelmaien und aus der Lanzenswunde an seiner Seite. Tropfen rubinrot auf die schwarze Altardecke, auf die weiße Ständer. Bübele auf dem Altar einen kleinen funkelnden See. Floß über den Rand des Altars. Floß über die Altarstufen in kleinen Bächen.

In den feierlich-weihnachtlichen Duft der Altarkerzen mischte

ständnisse belohnen! Was festgehalten werden muß. Weiter ist richtig, daß die Hergt-Gruppe zwar gern „zur Futterkrippe“ eilt, aber doch noch ein bißchen warten möchte, bis sie sich als Opposition wieder konsolidiert hat...

Und dabei stellt sich die ganze Lächerlichkeit der Lage heraus. Die Volkspartei fühlt sich durch die deutsch-nationale Opposition im Lande aufs äußerste bedrängt. Sie glaubt deshalb und glaubt noch heute besonders „diplomatisch“ zu verfahren, wenn sie die Deutschnationalen auseinandermandriert und sie zur Spaltung treibt.

Am dem Ganzen die Krone aufzusetzen, hat Garnich am Freitag die Sprengung der Breitenkoalition unter Ausfällen gegen Zentrum und Demokraten angekündigt. Aber schon am Sonnabend muß die „Zeit“ mitteilen, daß Garnich gar nicht Auftrag von seiner Partei hatte, sondern ins Blaue hineingeredet hat. So sagt er wenigstens selbst. Wahrscheinlich hat man in der volksparteilichen Landtagsfraktion sehr übel vermerkt, daß Garnich vorzeitig aus der Schule geplaudert und die planmäßige volksparteilich-deutsch-nationale Opposition im Landtag offen als das getrennte Zeichen hat, was sie ist, eine parlamentarische Wache, um den Abbau der Republikaner zu ermöglichen und den reaktionären Beamten ihre Pöstchen zu sichern.

Einmal sind die Deutschnationalen den Volksparteilern ins Garn gegangen, wenigstens zu 50 Prozent. Ob es ein zweites Mal geschieht, hängt von der Intelligenz der Fraktion ab, die da gefangen werden sollen. Aber da ja schon der „arme Yorik“ alias Uman seinerzeit den konservativen Zeitungslesern bestätigte, daß sie „geistig schwerfällig“ seien, so mag das ja wohl auch heute noch zutreffen. Und die Kasandraruße hätten dann wenigstens innere Berechtigung.

Eine Stresemann-Rede.

Auf dem schon erwähnten Bezirksparteitag der Volkspartei in Berlin hielt am Sonnabend der Reichsaussenminister Dr. Stresemann eine Rede. Zunächst polemisierte er, wie immer, gegen die Presse, die ihn mißverstanden habe, dann sagte er über die Frage des Beitritts zum Völkerbund Belanglosigkeiten, die schon vielfach vorgetragen wurden, und endlich kam er auf die Regierungs-umbildung zu sprechen. Dabei hatte er die edle Kühnheit, zu behaupten, die Sozialdemokratie habe „die Probe nicht bestanden“, die er ihr in der großen Reichskoalition gestellt habe. Aber, Herr Stresemann! Haben Sie nicht den Reichskommissar nach Sachsen und nach Thüringen geschickt? Haben Sie nicht durch diese Provokation jede Mitarbeit an Ihrer Seite unmöglich gemacht? Haben Sie nicht die gewaltsamen Eingriffe in das Berufsleben dieser Staaten herbeigeführt, die sich heute noch in den völkischen Ständchen in Thüringen auswirken und in Sachsen die Staatsverdröppelheit gefördert haben?

Aber Stresemann will angeblich jetzt die Deutschnationalen regieren lassen. Deshalb verkündet er ihnen diese Erkenntnis:

Bei der gegenwärtigen Situation darf nicht erkannt werden, daß

die Forderungen der Deutschnationalen Partei nicht dieselben sind, wie diejenigen, die sie im ersten Triumphegefühl über den erzwungenen Wahlsieg erhoben hat. Damals verlangten sie die unbedingte Führung, die Einstellung der Politik auf ihre Anschauungen, die bezüglich des Sachverständigenverständnisses damals im völligen Gegensatz zu der Regierungsauffassung standen. Jetzt ist durch die Abstimmung über das Sachverständigengutachten doch zwischen einer großen Anzahl von Mitgliedern der deutsch-nationalen Reichstagsopposition und den Regierungsparteien eine Übereinstimmung erfolgt über die Notwendigkeit der Annahme des Gutachtens.

Die Tatsache, daß das Sachverständigengutachten angenommen worden ist, ist die Grundlage der heutigen Außenpolitik. Seine lokale Durchführung ist ein Erfordernis des Ansehens des Reichs gegenüber den eingegangenen Verpflichtungen.

sich der süßliche Dunst des Blutes. Es roch wie nach Beizen. Pesthauch würgte den Weihnachtsduft.

Alle versenkenden Beizen der Schlachtfelder lagen auf dem Altar. Zu Bergen getürmt. Graulose Maden krochen darüber.

Hoch über den Rababerbergen hing silbern der Leib des Erlösers am Kreuz aus schwarzem Holz.

Auf der Spitze des höchsten Berges lag ich.

„Herr! Bedenke meiner, wenn du in dein —“

Er war verschwunden. Das Kreuz auch. Pesthauch hatte die Kerzen erstickt. Maden krochen über Eiter und Faulnis. Ueber die Leichenberge auf dem Altar.

Madem krochen über mein Gesicht.

Professor Otto Pniower, der Direktor des Märkischen Museums, scheidet zum 1. Oktober aus seiner Stellung. Pniower bildete auf eine 13jährige Tätigkeit am Museum zurück, dessen Leitung er 1911 übernahm. Er hat während dieser Zeit die vernachlässigten Teile des ihm anvertrauten Instituts, vor allem Berliner Porzellan, Berliner Fayenzen, Berliner Eisen, Brandenburger Gläser, Medaillen, Graphik und Autographen, ausgebaut und das Ganze übersichtlich und zugänglich ausgestaltet. Wer je mit einem Anliegen an das Märkische Museum heranzutreten Gelegenheit hatte, wird Pniowers lebenswerte Persönlichkeit, seine Liberalität in der Erteilung von Auskünften und in der Darbietung von Material, durch die das Museum zu einer wirklich produktiven Stätte für Kunst und Wissenschaft umgeschaffen wurde, in dankbarer Erinnerung haben. Als Literaturhistoriker aus Scherers Schule hervorgegangen, hat P. seine Arbeit vor allem an Goethe — er ist eine erste Autorität auf dem Gebiete der Faustforschung —, ferner an Kleist, Hoffmann, Keller und besonders Fontane gewandt.

Gestaltung der Woche. Sonntag: Central-Theater: „Moral“ — Dienst: 2. u. 3. u. 4. Okt. — Die Welt der Geister. — Mittwoch: 2. u. 3. u. 4. Okt. — Die Welt der Geister. — Donnerstag: 3. u. 4. Okt. — Die Welt der Geister. — Freitag: 4. Okt. — Die Welt der Geister. — Samstag: 5. Okt. — Die Welt der Geister.

Arbeits-Vorträge. Theater. 28. 29. 30. Sept. 1. 2. 3. 4. Okt.: „Die Welt der Geister“ — 28. Sept. 1. 2. Okt.: „Mit Berlin“ — 29. 30. Sept. 1. 2. Okt.: „Südamerika, Film II“ — 1. Okt. 28. 29. Sept. 2. 3. Okt.: „Mit der Dama von Hamburg nach New York“ — 28. 29. 30. Sept. 1. 2. Okt.: „Das Werden des Reichs“ — 30. Sept. 1. 2. Okt.: „Magdalen, der Menschenfeind“ — 4. Okt.: „Ägypten und der Nil“.

Wochenplan im Großen Schauspielhaus. Die Vorbereitungen für das Schauspiel der italienischen Tragödie unter Leitung von Pietro Mascagni haben begonnen. Es werden vier Aufführungen von „Cavalleria rusticana“ und „Bajazzo“ stattfinden, und zwar: am 4. 5. 7. und 8. Oktober. Zur Verhärzung des Künstlerpersonals sind die beiden italienischen Tenöre Giuseppe Vaccani und Giuseppe Vales für die Partie des Turiddu eingeladen worden. Den Bajazzo singt Herr Senatello. Der Vorbereitungsplan hat begonnen.

Jahresplan im Museum für Meereskunde, Georgenstr. 34: 30. Septbr., 1 Uhr, Prof. Stahberg, „Das W. J. des Meeres“; 7. Oktober, 1 Uhr, Prof. Brühl, „Nahrungsmittel aus dem Meere“.

Stellt sich die Deutsch-nationale Volkspartei auf den Boden der außenpolitisch gegebenen Tatsachen, so wäre es falsch, ihre Mitwirkung von den Regierungsparteien auszuschließen. Ich halte diese Mitwirkung für wünschenswert zur Konsolidierung der innerpolitischen Verhältnisse. Gerade vor den heutigen Staat und die Staatsform, die unbeschadet der prinzipiellen Einseitigkeit des einzelnen die Grundlage für eine gedeihliche Entwicklung des Reichs ist, stärken will, der muß wünschen, daß nicht große Parteien außerhalb der Verantwortung für den Staat stehen.

Der Rede Sinn ist also, die Deutschnationalen sollen zwar auf die „Judenrepublik“ weiter schimpfen dürfen, aber dafür wird ihnen praktisch erlaubt, dieselbe „Judenrepublik“ zu regieren und sie dadurch, um juristisch zu sprechen, de facto, wenn nicht auch de jure anzuerkennen. Das ist ein nettes volksparteiliches Taschenspielerstück. Nur schade, daß es ein außenpolitisch außerordentlich kostspieliges Experiment ist und deshalb unbedingt abgelehnt werden muß. Übrigens haben wir von den deutsch-nationalen Ministern in Bayern, Thüringen, Württemberg und Mecklenburg jetzt gerade genug. Mehr derartiges wollen wir nicht erleben!

Der kostspielige Ernährungsminister.

Zur Lebensmittelausfuhr.

Aus der Statistik des deutschen Außenhandels im August ist von besonderem Interesse der Anteil der Lebensmittel an der Ausfuhr. Im Bericht des Statistischen Reichsamtes heißt es u. a.: „In der Ausfuhr hat sich die Gesamtausfuhr der Gruppe Lebensmittel und Getränke um 1,5 Millionen Goldmark gegenüber dem Vormonat gesteigert, trotzdem die Zuckerausfuhr einen Rückgang um 10 Millionen Goldmark aufweist. Diese Steigerung ist lediglich auf die erhöhte Ausfuhr von Getreide zurückzuführen.“ Diese Ausfuhr betrug in Doppelzentnern:

	August	Juli	mehr in Millionen Goldmark
Weizen . . .	221 330	18 940	4,16
Roggen . . .	201 470	2 420	3,89
Gerste . . .	141 100	110	2,39

Es sind also sehr erhebliche Getreidemengen exportiert worden. Wie hoch war der Erlös dabei? Die obige Statistik ermöglicht nur rohe Rückschlüsse, da die einzelnen Angaben für die verschiedenen Getreidearten nicht vorliegen. Nimmt man an, daß der Exporterlös im August derselbe gewesen sei wie im Juli, so wurde z. B. für 221 330 weniger 13 340 Doppelzentner ein Erlös von 4,16 Millionen Goldmark erzielt. Rechnet man diesen Erlös bei Roggen und Weizen um auf den Doppelzentner, und vergleicht man den so erzielten Preis mit den letzten Berliner Börsenpreisen, so ergibt sich folgendes Bild:

	Exporterslös Börsenpreis im August	am 27. Sept. je Doppelzentner in Mark
Weizen . . .	20,16	22,40
Roggen . . .	17,03	21,50

Das deutsche Volk, das zu wenig Getreide hat, darf also schon jetzt für inländischen Weizen 2,24 M., für Roggen sogar 4,47 M. pro Doppelzentner mehr zahlen, als die Landwirtschaft dafür im Ausland erzielt hat. Dabei ist der Anteil der Frachten beim Export, um den sich der Erlös des Landwirts vermindert, noch nicht einmal berücksichtigt.

Jetzt muß Getreide zu viel höheren Preisen eingeführt werden als Kanis es ins Ausland schickte. Der Verlust, der schon im August mit einer Million Goldmark zu niedrig anzunehmen ist, wird gewaltig anwachsen, wenn erst noch mehr Getreide eingeführt werden muß. Und das wird bald der Fall sein, wenn die deutschen Ernteergebnisse nicht ganz bedeutend besser sein sollten als die Statistik sie angibt!

Das ist ein feines Kapitel Ernährungspolitik. Den Nutzen haben die Händler und das Ausland, nicht einmal der deutsche Bauer, der jetzt viel höhere Preise am deutschen Markt erzielen könnte. Graf Kanitz ist der kostspieligste Ernährungsminister, den die deutsche Republik bisher gehabt hat!

Der reaktionäre Verwaltungsrat.

Protest der Eisenbahner.

Zus leitenden Eisenbahnerkreisen wird der BS-Korrespondenz mitgeteilt:

„Die Nichtberücksichtigung des Personals bei der Zusammensetzung des Verwaltungsrats der Reichsbahn ist von dem Personal und seinen Organisationen als Brüstierung empfunden worden, und es hat sich aus diesem Grunde, wie aus verschiedenen anderen Ursachen, die noch zu erörtern sein werden, bei dem Personal eine starke Unruhe bemächtigt. Sie findet ihren Ausdruck darin, daß der Kabinettsbeschluss keineswegs ruhig hingenommen werden wird, und daß auch einige Surrogate nicht als vollwertiger Ersatz betrachtet werden können. Verhängt wird dieser Zustand noch durch ein amtliches Kommuniqué vom gestrigen Sonnabend, worin es heißt, daß zwar die Frage der Berufung einer Personalsvertretung eingehend geprüft worden sei, daß es sich aber als unmöglich erwies, eine Personalsvertretung zu finden, die als Vertreter der Beamten, Angestellten und Arbeiter in Frage kommen konnte. In dieser Begründung erblickt das Personal eine Beleidigung. Deshalb werden augenblicklich gesetzlich zulässige Maßnahmen von weitgehender Bedeutung vorbereitet, durch die es der Reichsregierung zum Bewußtsein gebracht werden soll, daß ein Personal von 790 000 Köpfen nicht gewillt ist, seine Interessen einfach ignorieren und obendrein die Nichtachtung noch in beleidigender Weise begründen zu lassen.“

Ceser Generaldirektor

Bestern fand die erste Sitzung des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft statt. Als Alterspräsident übernahm Geheimrat Anhold den Vorsitz der Versammlung. Die zum Präsidenten des Verwaltungsrates einstimmig Herr Dr. Karl Friedrich von Siemens, zum ersten Vizepräsidenten Staatssekretär Stieler und zum zweiten Vizepräsidenten Sir William Keworth wählte. Nach Erledigung weiterer geschäftlicher Formalitäten schritt man zur Wahl des Generaldirektors. Die Wahl fiel einstimmig auf den Reichsverkehrsminister und Generaldirektor des Unternehmens „Deutsche Reichsbahn“, Herrn Ceser. Der Herr Reichspräsident hat die Wahl bestätigt. Der Sitzung gewählte der Verwaltungsrat einen permanenten Ausschuß, der sich aus den Herren v. Siemens, Stieler, Keworth, Bergmann, Fischer und Anhold zusammensetzt. Die nächste Sitzung wurde auf Mittwoch, den 1. Oktober festgesetzt.

Das Urteil im Leipziger Prozeß.

Leipzig, 27. September. (Eigener Drahtbericht.) Das Urteil des Staatsgerichtshofs im Kommunisten-Hochverratsprozeß lautet: Heymann 3 Jahre 6 Monate Gefängnis, 300

Mark Geldstrafe; Schneid 3 Jahre Gefängnis, 300 M. Geldstrafe; Fraas 2 Jahre 6 Monate Gefängnis, 200 M. Geldstrafe; Groß 2 Jahre 6 Monate Gefängnis, 200 M. Geldstrafe; Müller-Schön 2 Jahre Gefängnis, 200 M. Geldstrafe; Schreiber 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, 100 M. Geldstrafe; Becker 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, 100 M. Geldstrafe; Zwickler 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, 100 M. Geldstrafe; Rauch 1 Jahr Gefängnis, 100 M. Geldstrafe; Deisner 1 Jahr Gefängnis, 100 M. Geldstrafe.

Bei Schneid werden 7 Monate der Untersuchungshaft angerechnet, weil er nur diese Zeit in Untersuchungshaft war, während allen übrigen 8 Monate angerechnet werden. Auch wird die Geldstrafe als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet. Die Verteidigung hatte Bewährungsfrist beantragt. Sie ist ungenügend für den Staatsgerichtshof. Der Staatsgerichtshof hat die Theaterrestaurantversammlung als eine hochpolitische Vereinigung der württembergischen Funktionäre der SPD. angesehen und Verbrechen entsprechend § 74 des Republikstrafgesetzes in Tateinheit mit § 86 des Strafgesetzbuches, Vorbehalt zum Hochverrat, schon dadurch angenommen, daß sich die Angeklagten versammelt haben, um zu beraten, was während des Verbois der Kommunistischen Partei zu geschehen hätte. Im übrigen hat der Staatsgerichtshof in der vorliegenden Anklage einen minder schweren Fall gesehen, so daß eine Zuchthausstrafe nicht zu verhängen war.

Ein neuer Frontbannskandal.

Justizminister und Sakentanz.

München, 27. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Staatsanwaltschaft hat zwar gegen die Entscheidung des Landgerichts (Freilassung Hillers und Kriebels) bis Sonnabend noch keine offizielle Beschwerde eingelegt, doch ist mit größter Wahrscheinlichkeit mit einer solchen noch am Sonnabend zu rechnen. In diesem Falle wird die Freilassung Hillers so lange ausgelegt, bis das Oberste Landesgericht über die Beschwerde entschieden hat. Inzwischen ist der gegenwärtige Führer der Völkischen in Bayern, der Landtagsabgeordnete Straffer, bereits in der Lage, über den Inhalt der Beschwerdeschrift folgendes mitzuteilen:

„Die Begründung der staatsanwaltlichen Beschwerde läßt es sich nicht verdrängen, zeitlich bis zum 1. Mai 1923 zurückzugehen und östlich sich bis nach Ungarn zu wenden, um groteske Zusammenhänge zu konstatieren zwischen einem reinen Heerverband und gemeinsamen Befreiungsversuchen.“

Diese Mitteilung hat in hiesigen Regierungskreisen erhebliche Entrüstung hervorgerufen, weil dadurch der Beweis erbracht sei, daß, was anderen Leuten schon längst bekannt ist, zwischen dem Justizpalast und dem völkischen Lager enge Fäden geknüpft sind. Bei der Prüfung der staatsanwaltlichen Beschwerde durch das Oberste Landesgericht dürfte von erheblicher Bedeutung sein, daß die am Donnerstag in Nürnberg durchgeführte Hausdurchsuchung in der Frontbann-Angelegenheit einen regen Schriftwechsel zwischen völkischen Persönlichkeiten in Nürnberg und den in Landsberg sitzenden Hochverrätern zur Folge hatte. Im übrigen hat Röhm in einer Erklärung im „Völkischen Kurier“ bereits zugestanden, daß er sich bei der Gründung des Frontbanns im August mit seinem Freunde Weber in Landsberg eingehend beraten hat.

Die Polizei hat neuerdings eine Versammlung der Völkischen verboten, in der die Besucher für die Freilassung Hillers vorbereitet werden sollten. Diese Versammlung sollte am Dienstagabend, am Tage der eventuellen Freilassung, im Bürgerbräusteller stattfinden. Der österreichische Abgeordnete Schulz war als Redner vorgesehen. Außerdem hat das Ministerium des Innern angeordnet, daß von Sonnabend ab keine Genehmigung mehr zum Besuch von Hiller, Kriebel und Weber erteilt wird.

Dawes' Anleihe-Ankündigung.

Er verurteilt die europäische Diplomaten-Politik.

New-York, 27. September. (U.S.-Kabel.) General a. D. Dawes hielt in St. Cloud im Staate Minnesota eine Rede, in der er darauf hinwies, daß er die Politik, die bisher Europa fünf Jahre lang geführt habe, durchaus ablehne. Das bisherige politische System Europas habe die Wirtschaft der europäischen Staaten ruiniert. Der Dawes-Plan sei schon deshalb zustande gekommen, weil Europa müde ist, weiter die bisherigen politischen Methoden anzuwenden und nicht mehr die politischen Grundzüge der Demagogie anhängen will. Europa sei bereit, den Dawes-Plan auszuführen und werde dies in Zukunft tun. Auf die deutsche Anleihe übergehend, führte Dawes aus, daß die politischen Kreise Amerikas die Zeit für gekommen halten, um die deutsche Anleihe zu zeichnen, deren Auslegung man noch vor Mitte Oktober erwartet. Jede Verzögerung der Auslegung der Anleihe gefalle ihre Unterbringung nur schwerlicher, zumal dann im Laufe der Zeit das Publikum das Interesse an der Anleihe verliere. Die Vereinigten Staaten seien an dem Erfolg der Anleihe stark interessiert, denn mit der Anleihe stehe und falle der ganze Dawes-Plan, an welchem Amerika mit die Verantwortung trage.

Keine deutschen Bedingungen!

Garry Kehler als Beschwichtigungshofrat.

Paris, 27. September. (U.S.) „Journal des Debats“ erzählt aus Genf: Graf Harry Kehler, der gestern Abend in Genf eingetroffen ist, wird die öffentliche Meinung in Genf über das Memorandum aufklären, das soeben von Deutschland abgefaßt worden ist. Das deutsche Memorandum enthält nach seinen Erklärungen keinerlei Bedingungen, Wünsche und Fragen. Die Annahme Somertruhlands in den Völkerbund wird in dem Memorandum nicht berührt. Graf Kehler behauptet weiter, daß der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund nicht zum Gegenstand eines Abkommens zwischen Deutschland und Rußland gemacht wird.

Letzte Berliner Nachrichten.

Ein Opfer des § 218. Sonnabend Abend wurde in der Wohnung der Witwe Emma Stenzer, Neufuß, Ziehnstr. 99, in einen Reifelkorb gepreßt, eine weibliche Leiche gefunden. Die Wohnungsinhaberin ist flüchtig. Die Wortkommission ist mit der Klärung der Angelegenheit beschäftigt. Während noch die Kriminalbeamten mit der Durchsuchung der Wohnung beschäftigt waren, erschien ein Mann namens Lipowski aus der Prinz-Handberg-Straße und erkundigte sich nach dem Verbleib seiner Frau Meia Lipowski. Er war am Nachmittag von der Arbeit nach Hause gekommen, hatte seine Frau vernicht und war dann, wie er sagte, zur Arbeitsstelle seiner Frau gefahren. Aber auch hier war sie nicht gewesen. Er hat dann wohl Böses geahnt und war zu der Frau Stenzer gegangen. Er erkannte in der Leiche seine Frau wieder. Die Frau Lipowski ist das Opfer eines Eingriffs in das heimliche Leben geworden. Frau Stenzer wohnte mit ihrem Geliebten zusammen und erfreute sich großen Zuspruchs.

Gewerkschaftsbewegung

„Proletarier aller Länder vereinigt euch!“

Es bedurfte großer Geduld, eines starken, sicheren Vertrauens in die Richtigkeit des Weges und Zieles, die das kommunistische Manifest mit diesem Mahnruf gewieset, bis die Proletarier ihn verstanden, ihn beachteten und ihm folgten. Die industrielle Entwicklung in Deutschland steckte um die Zeit des Jahres 1847 noch in den ersten Anfängen, die Koalitionsverbote waren noch nicht aufgehoben, der 48er Erhebung folgte eine Reaktionsperiode. Diese Verhältnisse waren nicht dazu angetan, der Aufzünung zum Zusammenschluß einen raschen Erfolg zu sichern. Wohl konnten die Handwerksvereine auf ihren Reisen durch aller Herren Länder ihren Gesichtskreis erweitern, allein soweit sie zur Selbstständigkeit kamen, bewegten sich ihre Interessen meist bald in der Richtung der Aneignung von Besitz und dessen Vermehrung. Die während der Revolutionsjahre 1848 und 1849 gebildeten Zentralverbände der Zigarrenmacher und der Buchdrucker konnten sich nicht halten. Doch die Entwicklung stand nicht still. Die Agitation Boffalles für den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein, die 1863 einsetzte, rüttelte die Arbeiterschaft auf. Der Bildung von Gewerkschaften war diese Agitation zunächst nicht förderlich, da Boffalle die Theorie des ewernen Lohngesetzes verfocht, die Auffassung, der Arbeiter könne unmöglich über das von Arbeitgeber und Nachfrager bedingte Lohnniveau hinauskommen. Die Arbeiter mühten sich zu Produktionsgenossenschaften zusammenzuschließen, feier produzierten, unter Ausschaltung der Unternehmer.

Ein anderer Versuch, die Londoner Weltausstellung im Jahre 1862, brachte die Vertreter der französischen denen der englischen Arbeiter näher. Beim Fest der internationalen Verbrüderung, das bei dieser Gelegenheit veranstaltet wurde, kam der Wunsch nach einer dauernden internationalen Verbindung zu neuem Ausdruck. Bei einer erneuten Zusammenkunft am 22. Juli 1863 zu einer Sympathieerklärung für Polen wurde ein Ausschuss zur Herbeiführung einer Verbrüderung eingesetzt. Dieser Ausschuss veranstaltete vor 60 Jahren, am 28. September 1864, eine Versammlung der Arbeiter aller Länder in London. Es wurde eine Kommission eingesetzt, um das Programm und die Satzungen einer internationalen Arbeiterassoziation zu entwerfen. Unter den etwa 50 Mitgliedern dieser Kommission befanden sich 10 Deutsche, die meist vordem schon internationalen Geheimverbänden, wie dem Bunde der Kommunisten, angehört hatten, darunter auch Karl Marx. Das von ihm entworfenen Programm — die Inauguraladresse benannt — sowie die Satzungen wurden bei der späteren Beschlußfassung einstimmig angenommen. Das Programm konnte auf den Fortschritt der englischen Arbeiter durch die gefällige Einführung des Zehnstundentags verweisen, der nicht nur ein praktischer Erfolg, sondern der Sieg eines Prinzips bedeute: „Zum erstenmal am hellen lichten Tage erlag die politische Okeonomie der Bourgeoisie der politischen Okeonomie der Arbeiterklasse.“ Wie das kommunistische Manifest, klang auch die Inauguraladresse erneut in den Rhythmus und Versmaß aus: „Proletarier aller Länder vereinigt euch!“

Wären wir auf den Verlauf dieser 60 Jahre zurück, dann ergibt sich, daß heute noch nicht alle Proletarier diesen Ruf erfasst haben. Allein die Agitation für die Gewerkschaften wäre heut weit leichter als vordem, wenn nicht die Parole der „Einheitsfront“ ausgegeben würde, die einmal zeigt, daß die Einheitsfront gestört ist, weiter aber, daß die Kommunisten, die sie zerrissen haben, sie nicht fordern im Interesse der Gewerkschaften, sondern zu dem Zweck, die Gewerkschaften der kommunistischen Partei unterzuordnen. Marx — auf den sich die Kommunisten mit mehr Ueberhebung als Recht berufen — ging jedoch davon aus, daß die ökonomische Emanzipation der Arbeiterklasse der große Endzweck sei, „dem jede politische Bewegung als Mittel unterzuordnen ist“.

Weiter aber betonte Marx, daß die Arbeiter ein Element des Erfolgs besitzen — Zahlen. „Aber Zahlen wiegen nur dann schwer in der Waage, wenn sie durch ein Bündnis vereinigt und einem bewußten Ziel entgegengeführt werden.“

Eine „Einheitsfront“ zu gelegentlichen Puzschen war schon vor 60 Jahren längst überholt. Handelte es sich aber um eine geistige Weiterentwicklung, so ist diese nicht mit Gewalt und den ihr entsprechenden Mitteln zu erreichen. So sehr die Gewerkschaften jeden Zuwachs zur gemeinsamen Mitarbeit begrüßen, so wenig können sie Angehörige einer Partei willkommen heißen, die den strikten Auf-

trag haben, die Gewerkschaften zu zerrütten und das Element des Erfolgs ins Gegenteil verkehren.

Die internationale Gewerkschaftsbewegung aber steht heute vor der Sicherung der Etappe, die sie in einem Menschenalter zurücklegte: dem Achtstundentag.

Die Rechte der Reichsbahnbeamten.

Wie wir bereits im gestrigen Abendblatt zeigten, hat sich die „Rote Fahne“ in unnütze Ausfregung gestürzt. Sie muß es schon den Vertretern der Beamten überlassen, die Rechte ihrer Kollegen zu vertreten.

Den Eisenbahnbeamten ist bekannt, daß die Verwendung der Reichsbahn als Reparationsinstrument die organisatorischen Umwandlungen mit sich bringt, die in den nächsten Tagen in Kraft treten. Die Beamten sind daher auf der Hut, um ihre Anstellungsinteressen wirksam zu vertreten. Es ist ihnen auch gelungen, erhebliche Erfolge hierin zu erzielen. Danach wird die heutige Rechtslage an keiner Stelle verschlechtert, wohl aber an mehreren Punkten verbessert. Wer bisher in einem unkündbaren Beamtenverhältnis stand, verbleibt darin. Wer bisher kündbarer Beamter war, konnte jederzeit gekündigt und entlassen werden. Dieser Rechtszustand war um deswillen nicht allgemein bekannt, weil Kündigungen nicht häufig vorkamen. In Zukunft kann der untere Beamte — soweit er nicht überhaupt unkündbar angestellt wird — nur auf den Monatschluß mit vier Wochen Frist, der mittlere Beamte nur auf den Vierteljahrsschluß mit sechs Wochen Frist gekündigt werden.

Seither gab es gegen die Kündigung nur das meist unwirksame Rechtsmittel der Befestigung durch das Dezernentenkollegium der Direktion. Künftig gibt es in jeder Direktion einen Einspruchsausschuss, der sich zusammensetzt aus dem Präsidenten persönlich als Vorsitzenden, einem Abteilungsdirektor und einem Vertreter der Beamenschaft als Beisitzern. Letzterer ist vom Bezirksbeamtenrat von Fall zu Fall zu bestellen. Dieser Einspruchsausschuss tritt auf Anruf in Tätigkeit, wenn ein noch nicht 65 Jahre alter Beamter gegen seinen Willen pensioniert oder auf eine Stelle von geringerem Rang zurückversetzt oder wenn ein Kündigungsbeamter gekündigt werden soll. Kann der Beamte glaubhaft machen, daß es sich um ein unzulässiges Vorgehen aus politischen, gewerkschaftlichen oder konfessionellen Gründen handelt, so tritt die Schiedsstelle an die Stelle des Einspruchsausschusses, die auf dieselbe Art befehligt wird, wie der letztere, nur daß nicht der Präsident, sondern ein unabhängiger Richter den Vorsitz führt. Man sieht also, daß für die Reichsbahnbeamten gerade die Sicherungen gegen Ungerechtigkeiten und Vorgehen militär geschaffen werden, die man bei dem zurückliegenden Abbau so schmerzlich vermißt; hat und die den Beamten des Reiches und der Länder vorläufig noch völlig fehlen, soweit man nicht die Abbaubeschwerdeausschüsse als Schutz ansehen will, die der Reichstag geschaffen hat und die eine wirksame Tätigkeit kaum entfalten können. Im übrigen bleiben die Rechts-, Beförderungs- und sonstigen Dienstverhältnisse der vorhandenen Reichsbahnbeamten genau dieselben wie seither und sind gegen Verschlechterungen in demselben Maße gesichert wie die Rechtsverhältnisse der übrigen Beamten. Lediglich die Formulierung paßt sich dem neuen Zustande an. Ungeachtet dieser Tatsachen kann von einem rechtlosen Angestelltenverhältnis nicht gesprochen werden.

Die Gehaltsfrage der Beamten vertagt.

Amlich wird berichtet: Der Reichsminister der Finanzen empfing am Freitag vormittag die Vertreter der Spitzenorganisationen, die wegen einer Erhöhung der Bezüge der Reichsbahnbeamten und Angestellten vorstellig wurden. Nach eingehender Erörterung der Lage der Beamten und Angestellten, der allgemeinen Wirtschaftslage und der Finanzlage des Reiches sowie aller übrigen in Betracht kommenden Verhältnisse konnte der Reichsfinanzminister bei voller Würdigung der Ausführungen der Organisationsvertreter zurzeit keine Erfüllung der vorgetragenen Wünsche in Aussicht stellen. Insbesondere würde zu einer Zeit, wo von der Reichsregierung auf allen Gebieten ein Preisabbaubau erstrebt, die Umsatzsteuer und die Eisenbahntarife herabgesetzt, die Kohlenpreise und Bankprovisionen ermäßigt würden, eine Erhöhung der Beamtenbezüge diesem Bestreben gerade entgegenwirken. Es sei auch eine wirtschaftliche und finanzielle Unmöglichkeit, auf der einen Seite die Einnahmen des Reiches durch Herabsetzung der Umsatzsteuern und der Eisenbahntarife zu verringern und auf der anderen Seite durch Gehaltserhöhungen die Ausgaben zu vermehren. Schließlich dürfte unmittelbar vor Aufnahme der Tätigkeit der demnächst zu errichtenden Goldrotensbank keine Maßnahme getroffen werden, deren Rückwirkung auf die endgültige Goldwährung sich nicht übersehen ließe.

Gescheiterte Lohnverhandlungen im Baugewerbe.

Das letzte Lohnabkommen im Berliner Hoch-, Beton- und Tiefbaugewerbe läuft bis zum 30. September. Im Einvernehmen mit den am Vertrage beteiligten Vertretern der Arbeitnehmerverbände wurde dasselbe verlängert. Es haben darauf Lohnverhandlungen am Freitag im Verband der Baugeschäfte stattgefunden. Von den Vertretern der Arbeitgeberverbände wurde kategorisch erklärt, daß an eine Lohnhöhung nicht zu denken sei. Deshalb solle man das letzte vom Schlichter getroffene Abkommen bis zum Jahreschluß verlängern. Demgegenüber erklärten die Arbeitnehmervertreter, daß an einen Tarifabschluß ohne Lohnhöhung nicht zu denken sei. In einer schriftlich abgegebenen Erklärung der Arbeitgebervertreter stellten sie anheim, als zweite Instanz die Schlichtungsstelle anzurufen. Die dadurch ge-

schaffene Situation wird den Vorständen der Arbeitnehmerverbände nunmehr Veranlassung geben, die nötigen Dispositionen zu treffen. Der Vorstand der baugewerblichen Arbeitnehmerverbände.

Front gegen das Zechenlegen.

Bohum, 27. September. (Eigener Drahtbericht.) Auf Veranlassung des Regierungspräsidenten in Arnberg fand am Sonnabend im Bochumer Rathausaal eine Aussprache über die geplanten Massenentlassungen auf den zu Deutsch-Luz gehörenden Zechen „Friedrichs Nachbar“, „Dannenbaum“, „Kaiser Friedrich“, „Gütauf Tiefbau“ und „Tremonia“ statt. Die Vertreter der Arbeitnehmer und der Gemeinden waren der Meinung, daß alles geschehen müsse, um diese Entlassungen zu vermeiden. Direktor Knepper von Deutsch-Luz suchte nachzuweisen, daß das nicht möglich sei. Seine Angaben über die mangelnde Rentabilität der fraglichen Zechen wurden besonders von den Arbeitnehmern entschieden bestritten. Die Landräte von Hörde und Hattingen sowie die Vertreter der Gemeinden wiesen auf die schweren Folgen für die Gemeinden hin. Uebereinstimmend war man der Meinung, daß außerordentliche Verhältnisse außerordentliche Maßnahmen erfordern und daß die Regierung unmittelbar eingreifen und sich auch an den Verhandlungen beteiligen müsse. In diesem Sinne soll sofort an die Regierung herangetreten werden.

Schiedsgerichtsvorschlag im belgischen Bergarbeiterstreik.

Mons, 26. September. (Eca.) Die Bergarbeiterdelegierten in dem Streikgebiet in der Borinage sind gestern abend erneut zu einer Sitzung zusammengetreten. Dabei wurde mitgeteilt, daß die Regierung einen Schiedspruch angeboten habe unter der Bedingung, daß beide Parteien sich dem Schiedspruch beugen müßten. Die Delegierten wurden beauftragt, ihren lokalen Verbänden diesen Vorschlag mitzuteilen.

Achtung, Zimmerer! Die Sperre über die Firma Berlinische Baugesellschaft (Haberland-Konzern) ist aufgehoben. Die Arbeit wird morgen, Montag, auf allen Baustellen geschlossen wieder aufgenommen.

Zentralverband der Zimmerer, Zahlstelle Berlin und Umgegend.

(Gewerkschaftliches siehe auch 2. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Kurt Salernus; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Sozialisten: Dr. John Schlimm; Lokales und Kontines: Feix Korab; Angelegen: H. Glade; sämtlich in Berlin. Verlag: Fortwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 8. Hierzu 2 Beilagen.



Montag und Dienstag
29. und 30. September
geschlossen

Beachten Sie das

Mittwoch-
Inserat

das Ihnen

außergewöhnliche
Vorteile

bieten wird



EINER

sagt es dem Andern

DUNLOP
CORD

die Weltmarke

bürgt für Qualität!

Qualitätsraucher bevorzugen

unsere **II. Sortierungen!**

das Stück



II. Sortierung mittel

in Kisten zu
50 Stück

12,-



II. Sortierung groß

50 Stück

15,-

Die ständig gleiche Bezeichnung unserer Zigarren
ist das Merkmal der bleibenden guten Qualität!

Wir gewähren in unseren sämtlichen Niederlagen
soweit Bestand vorhanden

30% Rabatt

auf **MASSARY**-Zigaretten

ausschliesslich Kleine Massary und Classe

und auf **IRRLICHT**-Zigaretten

Irrilicht blau

Irrilicht gelb

Irrilicht rot

Irrilicht weiss

LOESER & WOLFF

Zentrale: Berlin C. 25, Alexanderstrasse 1



Meistlich wurden an dieser Stelle die Saboteure, Humoristen und Komiker der gutbürgerlichen wie auch der volkstümlichen Unterhaltungsstätten einer Kritik unterzogen; und, ganz abgesehen von den artistischen Qualitäten, wird ihnen entweder reaktionäre oder allzuungünstig politisch-farblose Einstellung zum Vorwurf gemacht. Dazu sollen einige Ausführungen erlaubt sein, die wohl ein kleines Interesse beanspruchen dürfen, gerade weil sie von einem schriftstellernden Berufsartisten stammen, der in seinem Fache eine mehr als zwanzigjährige Erfahrung besitzt.

Auf der Kleinkunstbühne.

Die Gesinnung des Publikums an den „besseren Kleinkunstbühnen“ in Großstadt und Provinz ist im großen und ganzen so, daß der Sänger rechtspolitischer Couplets auf der ganzen Linie Sieger bleibt. Ein republikanischer Satiriker würde kein „Vaschen links“ entfesseln, sondern stürmische Entrüstung, und tiefe Gefahr, gebierfeidel, zu werden. Er wäre glatt erledigt und würde — wie es dem Schreiber dieser Zeilen ergangen — stillschweigend banalisiert und von der Bühne verschwinden. Und die Volkunterhaltungsstätten sind erst recht keine Bildungsinstitute, sondern privattypikalistische Vergnügungsorte, die ein gutes Geschäft machen wollen. Auch sie sind mit weniger Ausnahmen auf oberflächliche Unterhaltung, Sozjaldoktrin, lärmenden Trubel, erotische Gassenhauerigkeit und „Stimmung“ zugeschnitten. Auch hier würde ein politisch links agierender Vortragshumorist wenig Anhang finden. Indifferenz und Denkfaulheit will über Pfaffenereien lachen, will sich amüsieren. Für Komiker republikanisch-sozialistischer Weltanschauung ist im Augenblick eine Wirkungsstätte nur beschränkt vorhanden, den Boden dafür müssen also schon die Gewerkschafts- und Parteiorganisationen, die Arbeiter-Gesang- und Sportvereine bei Festlichkeiten selber schaffen, unabhängig von bürgerlichen Konzertsälen. Zweifellos sind sozialistische, antimilitaristische und antimilitaristische Tendenzdarstellungen, wichtige Zerstörer scharfer Waffen im Kampf der politischen und gesellschaftlichen Weltanschauungen. Da nun nicht die gesamte Arbeiterschaft bis zum letzten Mann literarische Hochbildung besitzt, wird man auch die volkstümliche, derbewähigte Note des satirischen Spottliedes gelten lassen müssen.

Volkssänger und Humoristen.

Wer an die Zeiten denkt, als es noch keine parteioffiziellen Bildungsbestrebungen gab, der erinnert sich gewiß auch der Volkssänger und Volkshumoristen, die bei keiner Arbeiterfestlichkeit fehlten; mit frischbrühendem Sinn verhöhlten sie die jeweiligen politischen Tagesereignisse, und manch gelungenes Tendenzcouplet, wie man es heute selten hört, schlug ein wie eine Bombe. Wenn schon

nicht alle Ansprüche künstlerischer Grundzüge erfüllt waren, die unmittelbare, agitatorische Wirkung war durchschlagend, es war treffender Volkswitz, kam von Herzen, ging zu Herzen. Und auch das geistige Niveau derartiger Vorträge war für damalige Zeit- und Ortsverhältnisse respektabel. Dann aber setzte mit voller Wucht die organisierte Bildungsepoche ein. Die Kunst dem Volke! Das Beste ist fürs Volk gerade gut genug! Schärfste Kampfanlage gegen den Schund in der Literatur, gegen den Kitsch auf allen Kunstgebieten. Kampf gegen Lingeltangel, Gassenhauer, Couplets und Jotter. Es wurde ohne Erbarmen und radikal aufgeräumt; zuweilen auch das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Es gab nur noch „höhere Kunst“ — oder Schund. Was dazwischen lag, war gleichfalls verbotene Frucht. Es gab sogar vereinzelt Kunstbespotter, die am liebsten jede Lebensfreude negiert hätten. Nicht einmal die parteipolitischen Sänger und Komiker aus den eigenen Reihen fanden Gnade, auch sie kamen auf den Aussterbeort. Tendenz, Agitation, ein überlebter Standpunkt! „Die ganze Richtung paßt uns nicht!“ Die Massen sind künstlerisch zu vereiteln, zu vertiefen. Neue Wege und Ziele. Die Singerei zur Laute kam in Mode; gewaltige Bühnenwerke, die nicht überall aufgeführt werden konnten, kamen wenigstens zur Bekleidung; wissenschaftliche Allernachtsvorträge, Lichtbildervorträge; klassische und moderne Dichterabende, Kirchenmusik; und, damit auch der Humor zur Geltung kam, ein bißchen Wilhelm Busch. Ein buntes Programm. Die Meinungen waren geteilt; die einen waren begeistert, die anderen taten so, als ob sie es verdaut hätten.

„Reher.“

Auf der einen Seite Schwärmer, die sich ganz von der grauen Alltäglichkeit lösen und nur noch in den höchsten Regionen der Kunst leben und sterben wollten. Andererseits aber die banausischen Skeptiker, die allen Versuchen einer literarisch-wissenschaftlich-ästhetisch-philosophisch-pädagogischen Erleuchtung hartnäckigen Widerstand entgegensetzten, und sich sogar nicht einmal die erhabene Melodie und Langsamkeit unserer großen Meisterkomponisten mehrschlingeln lassen wollten. Ja, sie erlaubten sich sogar den kehrischen Einwand, daß der gewerkschaftliche und sozialistische Organisationsapparat überhaupt nicht zur Förderung irgendeiner musikalischen Liebhaberei oder einer einseitigen Kunsttrübsinnigkeit wäre, sondern zur Erzielung wirtschaftlicher und politischer Macht im Interesse des aufstrebenden Proletariats. Die unentwegten Literatur- und Kunstenthusiasten behielten aber Gott sei Dank! Oberwasser. Und so konnte man durch emsige Propaganda, besonders in den Großstädten, unbestreitbare Erfolge erzielen, die aber jedenfalls noch bedeutender wären, wenn man sich auf die Psyche der breiten proletarischen Massen verstanden hätte. Wohl sind es Tausende, die für die offiziellen Veranstaltungen der Volksbildungsämter ein reges Interesse bekunden und mancherlei Erbauung finden. Aber Hunderttausende von Angehörigen der werktätigen Bevölkerung laufen in die Kinos und genießen mit Schauer und Rührung Hintertreppenschauspiel, oder sie bevölkern die Rummelplätze und amüsieren sich, wenn sie genehmt werden. Und an Samstagen Vereinsvergügen mit blauer Dilettantenbeatelei. Die kulturelle Gemütsverfassung der breiten unteren Volksschichten hat einen bedenklichen Tiefstand erreicht. Vereinzelt Vortragstypen, die in volkstümlichem Rahmen auftreten und sich nicht gern zum platten

Bösentäter herabwürdigten wollen, wissen ein Bißchen davon zu fingen. Jeder Versuch, das Niveau zu heben, stößt in der Regel auf stupide Ablehnung. Und wer sich zu guter Letzt nicht noch bessert und Konzeptionen nach unten macht, ist bald beruflich erledigt.

Und der Kampf der Kunst- und Bildungsidealisten gegen den Schund und Kitsch? Nur, einige parteipolitische Volkssänger und Komiker, die wahrlich nicht die schlechtesten Vertreter ihrer Kunst waren, gerade die sind vor die Hunde gegangen — wenn man das als einen wesentlichen Erfolg verbuchen kann. Das ist die tragikomische Schlusspointe des politischen Komikers. Aber es ist Zeit, daß den Herren Humoristen nationalen Geschäftsrummels, den Witzkanonen, Schpilleurebern und Bißbismfabrikanten einmal in das Geschäft geguckt wird.

Vom Sekretär des Bezirksbildungsausschusses, Genossen Albert Horlich, wird uns zu diesem Thema geschrieben: „Ihr Volkssänger und Humorist singt Klagelieder und vergießt wehmütig Tränen über das aus den Arbeiterfesten verdrängte Tendenzcouplet. Soweit es sich um die Entfernung von offenbarem Schund aus den Feiern der Arbeitervereine handelt, sind wir hoch erfreut darüber, daß der von uns geführte zähe Kampf gegen Plathheiten und Jotter Erfolg hatte. Leider ist der politisch satirische Humor im Laufe der Zeit matt und schal geworden, worüber wir aufrichtig betrübt sind. Wo ist der Humor, dem Geist innewohnt? Der mit fröhlichem Schellengelächel für Freiheit und Liebe, für Mut und Menschenrecht kämpft? „Der Geist ist der König der Welt,“ sagt Glasbrenner. Wie schade, daß nur so wenige der politischen Satiriker nach ihm diesem Könige gehuldet haben! Auch aus den eigenen Reihen kamen bisher wenige, die den Ernst in närrische Gewänder kleideten und mit spitzer Zunge, sprühend witzig, Kämpfer für die republikanisch-sozialistische Weltanschauung wurden. Wir fahnden auf solche Spottvögel. Bis jetzt haben wir keine gefangen, die singen konnten. Wenn der Schreiber obiger Zeilen ein Sänger ist, soll er uns sehr willkommen sein. Dann wollen wir über die logenanarme tendenzlose Kunst lachen und ein witziges Couplet schreiben. Überall da, wo sich Proletarier zusammenfinden und sich mit hohem Dilettantenpathos dem Dienste an der „Kunst“ weihen, werden wir sie mit spöttischem Schellengelächel auseinanderreiben. Aber wo und wann wir vor Proletariern auch singen, in den Höhen oder Tiefen, in den Häusern, Werkstätten oder auf offenem Markt, unser Humor muß echt, unser Witz muß scharf und schneidig sein, wenn er den proletarischen Massen ein befreiendes Lachen bescheren soll.“

Er will „königlich“ bleiben.

Gefängnisstrafe für Beleidigung des Reichspräsidenten.

Wegen öffentlicher Beleidigung des Reichspräsidenten hatte sich gestern vor dem Schöffengericht Mitte der Schneider Wandelkom zu verantworten. Der Angeklagte wehrte sich entschieden gegen die Bezeichnung Schneider und wollte nur als „königlicher“ Uniformschneider gelten.

Wandelkom hatte am 12. April d. J. auf der Schloßbrücke schmer beleidigende Äußerungen über den Reichspräsidenten Ebert ausgesprochen und u. a. behauptet, daß er durch diesen „Sattlergesellen“ betrogen sei. Der Reichspräsident hatte sich dem Strafverfahren durch Rechtsanwält Weggang keine angeschlossen. Der Angeklagte entschuldigte sich mit seiner Angetrunkenheit und seiner Erregung darüber, daß er durch die Politik des Reichspräsidenten brotlos geworden sei, da er sein Leben lang für Militärschneiderei gearbeitet hätte und nun nach dem Zusammenbruch keine Beschäftigung mehr finde. Staatsanwaltschaftsrat Dr. Burghardt beantragte 3 Monate Gefängnis, und Amtsgerichtsrat Dr. Neumann erkannte auch auf die beantragte Strafe. Auszuheben und innenpolitischen Gründen müsse eine derartige Herabwürdigung des Staatsoberhauptes scharf bestraft werden. Deshalb habe das Gericht auf Gefängnisstrafe erkannt. Dem Reichspräsidenten wurde die Publikationsbefugnis des Urteils in drei Zeitungen verschiedener Richtung („Vorwärts“, „Berliner Tageblatt“, „Berliner Vokal-Anzeiger“) zugewilligt.

Die Familie Frank.

Roman von Martin Andersen Nexö.

Die Straßenjungen liefen umher und sorgten für die Verbreitung der neuesten Kopenhagener Schlagworte, die sie von den Fischerbootsleuten gelernt hatten. Ausdrücke wie „Die Kiste ist gut!“ und „Ein langes Leben den Totgeborenen!“ wurden an den unmöglichsten Stellen angebracht. Der Theodor des Schultheißen und der Axel des Lehrers wollten sich vor ihren beiden kurzröckigen Begleiterinnen zeigen und machten sich über die Landbewohner lustig, im Vertrauen darauf, daß niemand den Sohn des Bürgermeisters anzurühren wagte. Sie fühlten sich so herrlich frei bei dem Gedanken, daß Thord und Lars, die Kraft des Faustrechts über ihnen standen, anderswo beschäftigt waren. Die braven Bauern lachten geschmeichelt, wenn die beiden Knaben sie ins Gesicht hinein zum besten hatten — es waren ja „die Söhne von feinen Männern“. Drüben stand ein dicker, rothaariger Bauernjunge, der sich seit langer Zeit nicht gewaschen hatte, und nagte an einem großen Honigtuchen. Er hatte den Kopf zwischen die Bäume gesteckt, als ob er fürchtete, daß man ihm die Herrlichkeit rauben werde. „Was kostet das Fuder?“ fragte Axel und stach ihn mit einem Strohhalm in sein schwarzes Ohr. Der Junge warf einen tagierenden Blick auf Axel. Als er sah, daß sein Kuchen nicht in Gefahr war, antwortete er ruhig: „Du sollst es zum Fortfahren kriegen.“ Die Umstehenden weideten sich daran, und Axel murmelte: „Bauernknoten!“ und verzog sich. Den Lärm und das Gewühl durchschneidete Wads Sivertsens Stimme. Er hegte einen Groll auf alles, was fein war, und namentlich haßte er den Bürgermeister, der ihn ein paarmal wegen Ausschanks während der Kirchzeit hatte bluten lassen. Rings um die Tribüne waren einige reservierte Plätze eingezeichnet, und Wads hatte aus reiner Krakochsucht die leeren Bierfässer und Flaschenkörbe dorthin stellen lassen. Als man ihn dann ersuchte, die Sachen von da wegzuschaffen, bekam er einen feinen Wutanfall und schimpfte aufs Geratewohl in die Luft hinein über die Menge. Durch ihr

Gelächter machten ihn die Leute noch wütender; und da weder Flaschen noch Gläser in seiner Nähe waren, ergriff er die Geldkassette und schleuderte sie dem Publikum an den Kopf. „Goldregen!“ riefen die Jungen und drängten sich vor. „Ein langes Leben den Totgeborenen!“ Diese Entladung übte eine merkwürdig günstige Wirkung auf Wads Sivertsens schlechte Laune aus; er sah ganz still und verfolgte mit unruhigen Augen das Auffammeln des Geldes. Und als die Kasse wieder vor ihn hingestellt wurde, mußte er mit Betrübnis feststellen, daß zehn Kronen und fünfunddreißig Der fehlten. Als die Honoratioren die Wirkung ihrer Forderung sahen, nahmen sie Abstand davon, und die Sachen blieben stehen. Ein gellender Trompetenstoß ließ die Leute zur Rednertribüne hinstürmen. Selbst Wads Sivertsens Flüssigkeiten vermochten nicht länger zu fesseln, und einige hatten es so eilig damit, fortzukommen, daß sie sogar das Bezahlen vergaßen. Zum Glück kamte Wads sie alle bis auf zwei Knechte. Die Knaben rannten zwischen die Tannen hinein und kletterten auf die Bäume, um einen besseren Ueberblick über die Sachlage zu haben. Der Vorsitzende des konservativen Klubs, Apotheker Blem, dankte den Leuten, weil sie so zahlreich an diesem für alle Dänen so bedeutungsvollen Tage erschienen seien. Dann stimmte man das Lied vom König Stjold an, unter der Führung des berühmten Dräpeters, das nicht einmal der Roten bedurfte, sondern nach dem Gehör spielte. Der Gesang verlief ohne wesentliches Mißgeschick, abgesehen davon, daß der Lehrer Schröder und die Musik fertig waren, bevor die Versammlung bis zur Mitte der letzten Strophe gelangt war. Ein langes „Aralle-wille-wi-bom-bom!“ aus den Tannenwipfeln schloß den Gesang ab. Der Bürgermeister warf von der Rednertribüne einen nervösen Blick zu den Tannen hinüber. Sie waren die Plage seines Lebens, diese Cassenjungen mit ihrem Mangel an Respekt! Immer saßen sie ihm auf dem Nacken, und ihnen richtig zu Leibe gehen konnte er auch nicht, ohne mit den Eltern aneinander zu geraten — und so erreichte er es nie, populär zu werden. Diese zahmen, demütigen Drei-Esser konnten zu wahren Tigern werden, wenn es sich um ihre unartigen Bälger handelte. — Er warf einen suchenden Blick in die Runde nach dem Polizisten, beschloß aber dann, sich mit Geduld zu wappnen, entblöhte sein Haupt und begann, das

alte Lied vom König Stjold zu erläutern, während die Sonnenstrahlen auf seinem Monde spielten und die Leute, die da vor ihm saßen oder lagen, sich auf ein Mittagsschläfchen einrichteten. — „Ja, das dänische Volk ist einmal ein unglückliches Volk gewesen — als es in Königsröden war. Für die jetzt Lebenden ist es vielleicht schwer genug, das Unglück in seiner ganzen Ausdehnung zu fassen — wenn man an einer üppigen Tafel sitzt, erscheint der Hunger ja nicht so schlimm — aber durch das Lied bekommen wir einen Eindruck davon, was es besagt. „Die Guten weinen, und die Bösen lachen“ — und warum? Weil das Land mit Disteln und Dornen bewachsen ist. Die Geschichte zeigt, daß das dänische Volk auch von anderem Unglück heimgesucht worden ist: Wiherriten, schweren Kriegen, Pest. Es hat Zeiten gegeben, wo es auslah, als hätte Gott sein Antlitz im Zorne von unserem Volke abgewandt. Aber kein Unglück ist ihm so zu Herzen gegangen wie dies, daß es keinen König hatte. „Das dänische Volk ist ein königstreues Volk!“ (Knabenstimmen von den Bäumen herab: „Die Kiste ist gut!“) Der Bürgermeister hielt inne, strich sich verwirrt über seinen mit Schweißperlen bedeckten Vorderkopf und starrte zur Sonne hinauf — er hatte den Faden verloren. Diese verfluchten Jungen! „Ja, das dänische Volk ist ein königstreues Volk! Und eben darum, wie beglückend, wie beruhigend ist es zu wissen, daß wir mit vollem Vertrauen der Zukunft entgegenblicken können — von der Seite droht uns keine Gefahr. Dänemarks Thron ist nicht nur durch drei Generationen gesichert, unser hohes Herrscherhaus hat auch seine kräftigen Zweige über Europas Throne hin getrieben, so daß unser kleines Land durch heilige Verwandtschaftsbande an die mächtigsten Staaten der Erde geknüpft ist. Das möchte einen jeden guten Dänen mit Stolz erfüllen. Doch seltsamerweise haben nicht alle dieses Gefühl. Es gibt nicht nur Leute, die sich nicht über das Bedeiken des Königshauses freuen, sondern auch solche, die es als Bürde für das Land betrachten und ihm zu Leibe wollen. Die Bösen lachen immer noch, die Volksverführer sind am Werke und versuchen, ihr Gift in die Herzen des Volkes zu träufeln. Aber nie soll es ihnen gelingen, das Beste im dänischen Volke zu ersticken: seine untertänige Gehorsamkeit und Liebe.“ (Fortsetzung folgt.)

Der Kampf um die Ambulatorien. Stellungnahme des Oberpräsidenten.

Die im Verbands der Krankenkassen Berlins zusammengeschlossenen Kassen haben seit 1. Juli 1924 die Familienversicherung eingeführt mit der jahungsmäßigen Bestimmung, daß die Behandlung der Familienangehörigen der Mitglieder in den Ambulatorien des Verbandes stattfinden muß. Nach Prüfung des Versicherungsamtes hat das Oberversicherungsamt genehmigt, daß diese jahungsmäßige Bestimmung Rechtskraft erlangt. Da die Zahl der Ambulatorien nicht ausreicht, hat der Verband vor längerer Zeit Räume gemietet, um noch vier große Ambulatorien zu errichten. Der Umbau der Räume ist fast vollständig, die Einrichtungen sowohl Instrumente, wie Möbel, sind längst gekauft, Verze und Personal sind engagiert, so daß die Eröffnung, die aus praktischen Gründen für alle vier Ambulatorien an einem Tage stattfinden, in der ersten Hälfte des Oktober vor sich gehen kann.

Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg, der gleichzeitig Vorsitzender des Oberversicherungsamtes Berlin ist, hat nun in einem Erlass vom 11. September 1924 an das Versicherungsamt die Absicht der Kassen, zurzeit neue Ambulatorien zu errichten, als den gesetzlichen Bestimmungen zu widersprechend erklärt und das Versicherungsamt angewiesen, dem Verbands die beschriebene Maßnahme zu unterlagen. Tatsächlich hat sich das Versicherungsamt durch diesen Erlass des Oberpräsidenten, ohne hierzu verpflichtet zu sein, bestimmen lassen, den Kassen die beschriebene Eröffnung der neuen Ambulatorien unter Androhung einer Geldstrafe von 500 M. für jeden Fall der Zuwiderhandlung zu unterlagen. Das Schiedsamt, welches zur Erledigung von Streitigkeiten zwischen Krankenkassen und Ärzten gebildet ist, hatte in seiner letzten Sitzung auch über die Frage der Ambulatorien zu entscheiden, und hat unter Vorsitz des Oberpräsidenten am 22. August vor sich entschieden: „Die getroffene Einrichtung der Ambulatorien bleibt für die Behandlung der Familienmitglieder aufrecht erhalten. Die in den Ambulatorien angestellten Verze werden als Kassenärzte für die Behandlung von Familienmitgliedern zugelassen. Hinsichtlich ihrer Honorierung benimmt es bei den abgeschlossenen Verträgen.“ Gegen den Schiedspruch haben beide Parteien Berufung eingelegt. Durch Einlegung der Berufung ist, wie ausdrücklich in der Verordnung über Krankenkassen und Verze festgestellt wird, Aufschiebung bewirkt und beide Parteien haben bis zur Entscheidung des Reichsschiedsamts freie Hand, so daß der Verband der Krankenkassen alle Maßnahmen treffen kann, die er im Interesse der Versicherten für erforderlich hält. Die Organisation der Verze ist jedoch der Aufsicht, daß die Kassen sich nach der noch nicht rechtskräftigen Entscheidung des Schiedsamts richten müssen. Durch die Verze hat sich der Oberpräsident bestimmen lassen, eine Lösung zu suchen, welche den Kassen die Hände bindet und die Verze befriedigt.

Wir stellen fest: 1. Das Oberversicherungsamt, dessen Vorsitzender der Oberpräsident ist, hat die Stellung, nach welcher die Familienmitglieder in Ambulatorien behandelt werden, genehmigt; 2. das Schiedsamt hat unter Vorsitz des Oberpräsidenten entschieden, daß die Ambulatorien bestehen bleiben und die Familienmitglieder dort behandelt werden. Die bisherige Stellung des Oberversicherungsamtes und des Oberpräsidenten macht ein Einschreiten gegen den Kassenverband unverständlich.

An zweijährigen Verhandlungen konnte eine Einigung mit den Ärzten wegen der Familienbehandlung nicht erzielt werden, die Verhandlungen wurden vielmehr als ergebnislos abgebrochen. Der durch erhalten die Kassen freie Hand und haben am 1. Juli 1924 die jetzige Form der Familienbehandlung eingeführt. Die Vertreter des Verbandes hatten von dieser Ablicht der Kassen schon mehrere Monate vorher offiziell Kenntnis erhalten, ohne hiergegen Einspruch zu erheben. Keine Behörde hat also das Recht, diese den Kassen genehmigte Art der Versorgung der Familienangehörigen der Versicherten zu unterlagen oder Maßnahmen unter Strafe zu setzen. Die im Interesse dieser Versorgung getroffenen werden. Nachdem alle Verträge für die Ambulatorien abgeschlossen sind, treten die Ausgaben automatisch in Erscheinung. Durch die Eröffnung der fast fertiggestellten Ambulatorien werden die Kassen nicht im geringsten mehr als bisher belastet. Dürfen aber die neuen Ambulatorien nicht eröffnet werden, so haben die Kassen alle Ausgaben für Miete, Gehälter usw. zu leisten, ohne daß die Versicherten in diesen Anlässen behandelt werden können. Die Aufsichtsbehörden sollen darüber wachen, daß der Zweck der Versicherung erfüllt wird. Der Zweck kann aber nicht sein, die Versicherten zu schädigen.

Das Eingreifen des Oberpräsidenten ist aber auch nach anderer Richtung hin bedenklich. Die Aufsicht über die Kassen hat das Versicherungsamt. Das Oberversicherungsamt hat keine Aufsichtsbefugnisse und war gar nicht berechtigt, dem Versicherungsamt Anweisung zu geben. Das Oberversicherungsamt ist aber diejenige Instanz, welche im Beschwerdewege über die Rechtmäßigkeit der Verfügung des Versicherungsamtes entscheidet. Also, der Oberpräsident veranlaßt das Versicherungsamt gegen die Kassen einzugreifen, und die Kassen müssen sich an das Oberversicherungsamt, dessen Vorsitzender der Oberpräsident ist, wenden, um die Aufhebung dieser Entscheidung herbeizuführen. Der Herr Oberpräsident hätte diese Rechtslage vor seinem Eingreifen berücksichtigen müssen. Er hat leider die Zurückhaltung vermissen lassen, die sich aus seiner Doppelfunktion ergibt.

Der Wasserzins des Kleinfließers.

Aus Siedlerkreisen kommt die Klage, daß die Aktiengesellschaft Charlottenburger Wasserwerke, die noch einen Teil der Vororte im Süden Berlins mit Wasser beliefert, einen für die kleinen Verbraucher sehr ungünstigen Tarif hat. Diese private Gesellschaft, deren Werke nicht mit den in den Besitz der Stadt Berlin übergegangenen städtischen Wasserwerken Charlottenburgs verwechselt werden dürfen, fordert ein nach der Stärke des Verbrauchs gestaffeltes Wasserzins. Während die Stadt Berlin einheitlich 19 Pfennig für 1 Kubikmeter nimmt, hat man an die private Gesellschaft zu zahlen: bei einem vierteljährlichen Verbrauch bis 100 Kubikmeter je 36 Pfennig, für weitere 101 bis 300 Kubikmeter je 21 Pfennig, für weiteren Verbrauch über 300 Kubikmeter hinaus je 16 Pfennig. Der Preis von 16 Pfennig für den Verbrauch über 300 Kubikmeter hinaus könnte den Eindruck erwecken, daß die private Gesellschaft sogar der Stadt an Billigkeit voraus sei. Aber es ist klar, daß von diesem billigen Preis nur die allergrößten Verbraucher einen Gewinn haben können. Die kleinen Verbraucher müssen ihren gesamten Wasserverbrauch mit 36 Pfennig je Kubikmeter bezahlen, das ist beinahe doppelt soviel wie der Ein-

heitspreis des Berliner Wässers. Hier von werden besonders hart die Kleinfließler betroffen und am härtesten diejenigen, die da draußen ihr Stückchen Land zunächst als Gärten bewirtschaften und an anderer Stelle noch ihre Wohnung behalten. Sie haben begreiflicherweise einer nur mäßigen Wasserverbrauch, meist unter 100 Kubikmeter im Vierteljahr, so daß sie mit dem ganzen Verbrauch in die höchste Preiskategorie fallen. Auch für den Wassermesser muß noch bezahlt werden, jezt 3,60 M. im Vierteljahr, wodurch der Wasserpreis weiter, und zwar für die kleinen Verbraucher viel fühlbarer als für die großen, verteuert wird. Dazu kommt, daß ein Mindestverbrauch von 30 Kubikmeter für das Vierteljahr festgesetzt ist, der auch dann bezahlt werden muß, wenn er nicht erreicht wird. In der kälteren Jahreszeit wird für die zunächst nur als Gärtenland genutzte Parzelle überhaupt kein Wasser verbraucht, aber die 30 Kubikmeter müssen mit 10,80 M. bezahlt werden, für nichts und wieder nichts. Man kann im Winter den Wassermesser abnehmen lassen und in Verwahrung geben, doch auch dafür muß etwas bezahlt werden, weil das Arbeit kostet. Die private Gesellschaft weiß es immer so einzurichten, daß sie möglichst vor Schäden bewahrt bleibt. Der Verbraucher hat dafür zu sorgen, daß sie einen nicht zu knappen Profit einbringen kann.

Die Straßenbahnunfälle vor dem Preussischen Landtag.

Es ist mit der Berliner Straßenbahn weit gekommen. Ihre Unfallsicherheit, die für ein derartiges Verkehrsinstitut absolut notwendige Verkehrssicherheit wiederherzustellen und zu erhalten, hat jezt dazu geführt, daß die Abg. Dr. Fahsänder und Goltzmann (Z.) an den Preussischen Landtag folgende kleine Anfrage gerichtet haben:

Durch eine sich in den letzten Wochen ungewöhnlich häufende Anzahl schwerer Straßenbahnunfälle ist in der Berliner Bevölkerung eine große Beunruhigung hervorgerufen worden. Ist das Staatsministerium in der Lage und bereit, von sich aus Maßnahmen zur Verhütung künftiger Unfälle zu ergreifen? Ist das Staatsministerium insbesondere zu einer Prüfung der hier in Betracht kommenden verkehrspolizeilichen Vorschriften und Maßnahmen bereit, die nach dieser Richtung zu wirken geeignet erscheinen?

Das Rundfunkprogramm.

Sonntag, den 28. September.

4.30—6.25 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berliner Funkkapelle). 1. Pantine vivante, Leoncavallo. 2. Ouvertüre zu der Oper „Der Barbier von Sevilla“, Rossini. 3. Réverence de Poupée, Baccari. 4. Introduction und Chor der Friedensboten aus der Oper „Rienzi“, Wagner. 5. Fantasia aus der Oper „Der Freischütz“, Weber. 6. Tausend und eine Nacht, Walzer, Joh. Strauß. 7. Ouvertüre: Ein Morgen, ein Mittag, ein Abend in Wien, Suppé. 8. Zehn seltsame Minuten, Potpourri, Lindemann. 9. Tansen möcht' ich Walzer aus der Oper „Die Ozeanfürstin“, Kalman. 10. Horch, die Jazzband spielt, Shimmylied aus der Operette „Mister Globetrotter“, Otto Urack. 11. Feuer lost Marsch, Holzmann. Während der Pausen: „Ratschläge fürs Haus“, 6.30 Uhr abends: Die Funkprinzessin erzählt: Von Sonnenstrahlen, Mond und Sternen. 1. Der Mond auf Reisen, Else Hofmann. 2. Patz Sonnenstrahl, Sophie Reinheimer. 3. Die Sternblumen, Sophie Reinheimer. (Die Funkprinzessin: Adele Prossler.) 8.30—10 Uhr abends: Tanzweisen aus drei Jahrhunderten. 1. a) Gavotte, Gossec, b) Menuett, Boccherini, c) Menuett, Mozart, d) Deutsche Tänze, Schubert. 2. a) Die Schönbrunner, Walzer, Lanner, b) Masurka, Chopin, c) Frauenherz, Polka Mazurka, Jos. Strauß, d) Transaktionen, Walzer, Jos. Strauß. 3. a) Aufforderung zum Tanz, Weber, b) Polonaise, Joh. Strauß, c) Polka, Joh. Strauß, d) Morgenblätter, Joh. Strauß. 4. Zwei slavische Tänze, Dvorák, Drei ungarische Tänze, Brahms. 5. a) Unter dem Sternbanner, Marsch, Sousa, b) Whyseltung rufus, Cake walk, c) Destiny, Boston, Baynes, d) Warte, warte nur ein Weilchen, aus „Marietta“, Kollo, e) Loca, Tango milonga, M. Jovis, f) Je cherche après Titine, L. Daniderf. (Gespielt von der Berliner Funkkapelle.) Anschließend: Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theaterdienst.

Königswusterhausen, Sonntag, den 28. September.

10.40—11.40 Uhr vorm.: (Welle 680) Konzert. Mitwirkende: Elsa Thiel (Mezzosopran). Am Steinway-Flügel: Pianistin Frieda Volkmer; Salonkapelle Hübner, Berlin (1. Violine: Kurt Hübner, 2. Violine: Wilhelm Schulz, Cello: Willi Heide, Flügel: Erwin Blumenreich). 1. Marienklänge, Walzer, Jos. Strauß. 2. Große Fantasia aus „Tosca“, Eugen d'Albert. 3. Das erste Veilchen, Mendelssohn. 4. Suleika, Mendelssohn. 4. „Ritorna“, Serenade, E. Carosio. 5. Potpourri aus „Faust“, Gounod. 6. „Horch, die Jazzband spielt“, aus der Operette „Mister Globetrotter“, Otto Urack. 11.50—12.50 Uhr mittags: (Welle 2500) Konzert. 1. Ouvertüre zu „Die lustigen Weiber von Windsor“, Nicolai. 2. Sarabande, Leoncavallo. 3. a) Die Steppa, Gretschaninow, b) Klagegesang, Gretschaninow. 4. Melodien aus „Tosca“, Puccini. 5. Tanz der Dorwische, Bendix. 6. Maria, Maria, Italienisches Lied.

Montag, den 29. September.

Tagessitzung. 10 Uhr vorm.: Bericht über die Kleinhandelspreise der wichtigsten Lebensmittel in der Zentralmarkthalle. 10.15 Uhr vorm.: Erste Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten. 11.35 Uhr vorm.: Funkbörse (Die Notierungen der Berliner und Hamburger Produktenvorbörse). 12.15 Uhr nachm.: Kurzer Tendenzbericht der Berliner Vorbörse (nur Montag bis Freitag). 12.55 Uhr nachm.: Übermittlung des Zeitzeichens. 1.05 Uhr nachm.: Zweite Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten. Wetterdienst. 2.15 Uhr nachm.: Kurzer Tendenzbericht der Berliner Börse (nur Montag bis Freitag). 3 Uhr nachm.: Funkbörse (Die amtlichen Notierungen der Berliner und Hamburger Produkten- und Viehbörse; amtliche Devisen). 4 Uhr nachm.: Funkbörse (Getreide auf Hamburg; Berliner Kolonialwaren-Großhandelspreise).

4.30—6.30 Uhr nachm.: Unterhaltungsmusik (Berl. Funkkapelle). 3. Sarabande, Leoncavallo. 2. Ouvertüre Euryante, O. M. v. Weber. 4. Notturmo aus dem „Sommernachtstraum“, Mendelssohn-Bartholdy. 1. Walzer a. d. Oper „Der Rosenkavalier“, Rich. Strauß. 5. Fantasia aus der Oper „Die Hugenotten“, Meyerbeer. 6. Still wie die Nacht, Bohm. 7. Spanische Tänze Nr. 2 und 5, Moszkowski. 8. Potpourri aus der Operette „Boccaccio“, Suppé. 9. Die Werber, Walzer, Lanner. 10. Heute Nacht, mein Kind, heute wirst du mich küssen! Marschlied a. d. Operette „Der süße Kavaliere“, Leo Fall. Während der Pausen: „Ratschläge fürs Haus“, 7 Uhr abends: Sprachunterricht (Englisch). 7.45 Uhr abends: Vortrag des Herrn Dr. Max Heidler: „Lebensgewohnheiten berühmter Männer“, 8.30 bis 10 Uhr abends: Auf vielfachen Wunsch Wiederholung: Vom deutschen Rhein. 1. Loreley, Liszt-Wenneis (Fritz Wenneis auf dem Schiedmayer-Meisterharmonium). 2. Gedichte, Karl Simrock (Karl Zander). 3. Sonntags am Rhein, Schumann, b) Im Rhein, Schumann. c) Im Rhein, im schönen Strome, Liszt (Karl Jöken, von der Berliner Staatsoper). 4. Volkslieder vom Rhein (Hans Bode, Solotrompeter der Berliner Staatsoper). 5. Rheinische Gedichte (Karl Zander). 6. Rheinlieder-Paraphrase, Wenneis (Fritz Wenneis auf dem Schiedmayer-Meisterharmonium). 7. Trinklied vom Rhein (Karl Jöken, von der Berliner Staatsoper). 8. Volkslied vom Rhein (Hans Bode, Solotrompeter der Berliner Staatsoper). Am Steinway-Flügel: Kapellmeister Otto Urack. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theaterdienst.

Wie sie Selbstverwaltung wahren!

Einen merkwürdigen Verlauf nahm eine Sitzung des Bezirks-Schulsausschusses Berlin 1—6, in der die Wahl von Direktoren für höhere Lehranstalten vollzogen werden sollte. In etwa sechs Sitzungen hatten die Bewerber ihre Grundzüge vorgetragen dürfen, und nach sorgfältiger Siebung sollte nun endlich gewählt werden. Aber es kam anders.

Am Bezirks-Schulsausschuss sitzen als Bezirksamts- und Lehrervertreter einige Herren, die sich gleichfalls um Direktorate beworben haben. Die sozialdemokratische Fraktion hatte in einer vorhergehenden Sitzung den Einwand erhoben, daß nach § 57 der Städteordnung diese Herren an der Wahl nicht teilnehmen dürfen, weil sie persönlich interessiert sind. Auf Grund dieser durchaus einwandfreien Feststellung wären vier bürgerliche Stimmen ausgefallen und — schrecklich! — die sozialistische Linke hätte die Mehrheit gehabt. Doch beim lieben Gott und dem Stadtvorordneten Schuldirektor Tropske ist kein Ding unmöglich.

Bei Beginn der letzten Sitzung ließ sich Herr Tropske vom juristischen Berater des Ausschusses bescheinigen, daß die Herren, soweit sie nicht auf eine bestimmte Schule Anspruch machen, an der Wahl teilnehmen dürfen. Wer auf eine bestimmte Schule Anspruch macht, dürfe nur an der Wahl für diese Schule nicht teilnehmen, für die übrigen aber sei er wahlberechtigt. Flugs sammelte Herr Tropske Einschränkungserklärungen. Die Bewerber mußten erklären, daß sie nur für eine bestimmte und von ihnen genannte Schule Interesse hätten und sich selbstverständlich an der Wahl für diese Schule nicht beteiligen würden; für die übrigen Schulen aber hielten sie sich für völlig objektiv. Weil Genosse Wegl die Stimmenthaltung als eine Frage des Takttes bezeichnet hatte, verwahrten sich einige noch besonders dagegen, daß sie nicht anständig seien. Beantragt wurde, ein Obergutachten des Syndikus einzuholen, um die Rechtslage bis zum kleinsten Paragraphenschnörkel zu klären; außerdem sollte die ganze Angelegenheit zur Sichtung an einen Unterausschuß zurückverwiesen werden. Der erste Antrag wurde abgelehnt; man wollte den juristischen Berater nicht durch ein Obergutachten desavouieren. Der zweite Antrag wurde mit 12 gegen 11 Stimmen angenommen. Am Schluß seines Angebots hatte Herr Tropske die Wahlverfleppung und weiter lächelnd verließ er den Kampfloch.

Es ist schwer, keine Satire zu schreiben. Der Bezirks-Schulsausschuß hört tiefenst und mit wichtiger Miene die Bewerber an, um aus ihnen die „Geeigneten“ herauszufinden und sie den Bezirksämtern zu präsentieren. Und die Bezirksämter? Sie scharren sich den Teufel um den Bezirks-Schulsausschuß und wählen ihrerseits die Bewerber, die sie für die geeignetsten halten. Denn die Wahl von Schulleitern ist Sache der Bezirksämter. Was hat man von der Verfleppung der Wahl zu erwarten? Das Provinzial-Schulkollegium besteht auf der Befragung der Direktorate zum 1. Oktober d. J. Es wird die Stellen selbst besetzen, wenn die Wahlen nicht rechtzeitig zustande kommen. Sind doch einzelne Direktorate bereits seit einem Jahr verwaist. Die Dunkelmänner der Schulreaktion möchten das Wahlrecht der verhassten Bezirksämter brechen. Sie pfeifen auf die sonst so gepriesene Selbstverwaltung und hoffen, daß das Provinzial-Schulkollegium von seinem Befugnis Gebrauch machen wird.

Wieder Milchpreiserhöhung.

Die Berliner Milchversorgung G. m. b. H. teilt mit: Die abermalige Erhöhung des Buttergroßhandelspreises auf 2 M., die anknüpfend mit dem Steigen der Butterpreise auf den Märkten außerhalb Berlins und auf außerdeutschen Märkten begründet werden soll, sowie die von der Landwirtschaft geforderte Verquickung des Butterpreises mit dem Milchpreise bedingt wiederum eine Erhöhung der Milchpreise in Berlin. Diese betragen vom Sonnabend, den 27. September, ab: für 1 Liter Vollmilch im Laden des Kleinhändlers 35 Goldpfennige, für 1 Liter selbst erzeugte Vollmilch ab Berliner Abmelkwirtschaft 38 Goldpfennige, für 1 Liter Magermilch 10 Goldpfennige. Von den 35 Goldpfennigen (Kleinhandelspreis) erhält die Landwirtschaft für Lieferung frei Berlin 23,5 Goldpfennige, während auf die Berliner Gewerbesteuer 11,5 Goldpfennige entfallen. Die Berliner Unkosten betragen also rund 50 Prozent des Landwirtschaftspreises (trotz Umsatzsteuer, erhöhter Gewerbesteuer usw.) gegenüber 60 bis 70 Prozent in der Zeit vor dem Kriege. Die Verwaltungskosten der Berliner Milchversorgung G. m. b. H. betragen je Liter Milch $\frac{2}{100}$, das ist noch nicht $\frac{1}{2}$ Prozent des Bodenpreises.

Die fortschreitende Erhöhung des Milchpreises wächt sich nachgerade zu einem Skandal aus. Es ist sehr wirklich an der Zeit, daß mit der Befreiung des Milchpreises nach dem Butterpreis Schluß gemacht wird.

Besuch ausländischer Sozialhygieniker.

Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten gab bei einer Veranstaltung Vertretern der Regierung, Presse und Ärzteschaft Gelegenheit, drei hervorragende Sozialhygieniker des Auslandes kennenzulernen. Mrs. Rosalie Rolfe, Generalsekretärin des National Council for Combating Venereal Diseases in England, und Dr. Snow, der Leiter der Social Hygiene Association in New York, befinden sich auf der Rückreise vom Internationalen Kongreß zur Bekämpfung des Wadchenhandels und des Internationalen Abolitionistischen Kongresses in Graz, bei denen auch Deutschland vertreten war. Die Social Hygiene Association erledigt alle Fragen, die mit der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zusammenhängen. Dr. Snow sowohl wie Mrs. Rolfe sind deshalb als die erfahrensten Vertreter auf diesem Gebiete in Nordamerika und England zu betrachten; beide konnten feststellen, daß während des Krieges die Geschlechtskrankheiten in ihren Ländern stark um sich gegriffen haben, daß jedoch in den letzten Jahren eine erhebliche Abnahme zu verzeichnen ist. Diesen glücklichen Umschwung schreiben sie ihrer energischen Aufklärungsarbeit und der Unterstützung durch die Presse zu; besonders die englische Presse scheint nicht mehr die Erörterung solcher Fragen. In England wie auch in Nordamerika ist aber dieser Fortschritt hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die Behandlung der Geschlechtskrankheiten lediglich den Ärzten gestattet und das Kurpfuschertum völlig verboten ist. Dr. Morio Kroepf, der auf Veranlassung der Regierung Brasiliens sich zum Studium dieser Fragen in Deutschland aufhält, machte ebenfalls interessante Mitteilungen. Auch in Brasilien ist ein bedeutender Fortschritt im Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten erreicht worden, weil eine kostlose Behandlung eingeführt werden ist. Die Kosten trägt allerdings nicht der Staat, sondern sie werden durch Einnahmen der Familie Gaffrey Gieble aufgebracht, durch die im ganzen Lande eine Anzahl ausgezeichnete Polikliniken eingerichtet worden ist.

Wenn Sie eine Seife für Ihr Gesicht und Ihre Hände — also eine Toilettenseife — gebrauchen, dann bedenken Sie bitte, daß man gute Seifen aus guten Materialien und schlechte Seifen aus schlechten Materialien macht. — Schlechte Materialien sind billig, gute Materialien sind teuer, RAY-Seife wird aus feinsten Fetten und Hühnerhergestellt. Wenn Sie Ihr Gesicht, Ihre Hände, Ihren Körper mit Seife nicht nur reinigen, sondern pflegen wollen, dann wählen Sie RAY-Seife.

Nicht auf den Preis, sondern auf die Zusammensetzung des Fabrikates kommt es an. Die raffinierte Zusammensetzung und die Herstellung der Ray-Seife sind ein Geheimnis.

Dratlose Telephonie aus fahrenden Zügen.

Ein neues technisches Wunder.

Am Sonnabend nachmittag wurden zum erstenmal interessante und aufs beste gelungene Versuche mit dem dratlosen Telephonieren aus dem Zug heraus gemacht, und zwar war der Versuch als Abschluss der großen Eisenbahntechnischen Woche gedacht und wurde ausgeführt von der Reichsbahn in Gemeinschaft mit dem Verein deutscher Ingenieure und der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie F. C. Huth. Die Eisenbahndirektion Berlin hatte einen Sonderzug zur Verfügung gestellt, der auf der Strecke Berlin—Friedrichshagen und Priesseeortern diese neueste Erfindung vorführte. Auf der Höhe von Rauen konnte man sich mit jedem beliebigen Telephonanschlus in Groß-Berlin verbinden lassen. Man nannte Amt und Nummer und in 1 1/2 Minuten war das Ferngespräch da. Die Verständigung war glänzend. Obwohl der Zug eine nicht unerhebliche Geschwindigkeit entwickelte, vermochte selbst das Rattern der Räder auf Weichenanlagen die klare, deutliche Verständigung keineswegs zu stören. Bisher ist aus finanziellen Gründen die drahtlose Telephonie vom D-Zug aus noch nicht allgemein eingeführt worden. Erreichterweise aber geht die Eisenbahndirektion jetzt daran, den Radioverkehr auf den Hauptstrecken auszubauen und so dürfte im nächsten Jahre bereits der Telephonverkehr von und zum Schnellzug sich in Deutschland eingebürgert haben.

Das neue technische „Wunder“ kommt auf folgende Weise zustande. Man bringt im Telephonwagen des D-Zuges, der in nicht allzulanger Zeit auf allen Hauptstrecken verkehren wird, eine kleine Sende- und Empfangsstation an, zu deren Betrieb die elektrischen Zugsbatterien vollkommen ausreichen, und läßt die drahtlosen Wellen an den Telephonleitungen neben der Bahn entlanggleiten. Dann geht man in die Telephonkabine des Zuges, einen bequem eingerichteten kleinen Raum, der schalldicht gepolstert ist und nennt dem Beamten die Nummer und das Amt des gewünschten Teilnehmers in einer leisehören Stadt. Der Beamte setzt sich drahtlos mit der nächsten großen Station in Verbindung und überträgt die weitere Verbindung bis zu der gewünschten Stadt. Aber nicht nur mit dem „ortsfesten“ Fernsprechteilnehmer ist eine Verständigung möglich. Wenn man auf der Reise ist und z. B. weiß, daß ein Bekannter einen anderen D-Zug mit Radio-Telephon benutzt, kann man sich ebenfalls über die nächste ortsfeste Radio-Station mit dem anderen, der 3 oder 400 Kilometer entfernt durch das Land fährt, deutlich und klar unterhalten. Die Reduktion des „Vorwärts“ konnte auf diese Weise bei jeder Verständigung folgenden Anruf entgegennehmen: „Als Sonderberichterstatter für die eisenbahntechnische Zeitung lege ich Sie aus dem Sonderzuge zur Vorführung drahtloser Telephonie im fahrenden Zuge. Wir befinden uns jetzt in nächster Nähe der Station Reustadt a. d. Dosse.“

Der neuen Schule gilt's!

Die Schulgemeinschaft der Berliner Gemeinschaftsschulen hat in ihrer letzten Sitzung folgende Resolution gefaßt:

„Mit dem Abbau Pausens glaubt die Reaktion ein vorläufiges Ziel im Kampfe gegen die neue Schule erreicht zu haben. Der Beschluß der Berliner Stadtverordnetenversammlung entspringt offenbar politischen Gründen und widerspricht daher den Bestimmungen der Abbauperordnung. Wir müssen deshalb erwarten, daß ihn die zuständige Berufungsinstanz aufhebt. Die Schulreaktion irrt, wenn sie glaubt, durch die Beseitigung Pausens die neue Schule abwärts zu können. Ihr zum Trotz werden die Gemeinschaftsschulen, denen Pausen in zähen Kampf die Lebensbedingungen ertungen hat, sich nicht nur behaupten, sondern sich weiter und weiter ausbauen und so die Grundlage einer wahren Volksgemeinschaft schaffen.“

Blindenfürsorge.

Vor einiger Zeit haben wir an dieser Stelle die wohlthätigen Einrichtungen der Städtischen Blindenanstalt in der Oranienstraße 26 geschildert. In Ergänzung dieses Berichtes sei darauf hingewiesen, daß die Blindenanstalt für die Provinz Brandenburg sich in der Rotenburgerstraße 14 in Steglitz befindet. Diese Anstalt wurde bereits am 13. Oktober 1806 eröffnet, und ist daher die älteste Blindenanstalt Deutschlands. Anfänglich in Berlin gelegen, wurde sie 1877 nach Steglitz verlegt. Sie unterscheidet sich nach manchen Richtungen von der Städtischen Blindenanstalt in der Oranienstraße. Während diese nur erwachsenen Blinden Arbeit gibt, geeignete Arbeitsräume und Arbeitsmaterial zur Verfügung stellt, gewährt die Anstalt in Steglitz allen bildungsfähigen blinden und schwachfüßigen Kindern vom vollendeten fünften Lebensjahre an Pflege, Unterricht und Berufsbildung. Daneben nimmt sie aber auch erwachsene Blinde, die später ihr Augenlicht eingebüßt haben, als Zöglinge auf, um sie mit der Blindenschrift vertraut zu machen und durch Ausbildung in einem Handwerk zu neuer Erwerbsfähigkeit zu führen. Diese Blinden müssen aber außerhalb der Anstalt wohnen. Wenn die Zöglinge die sieben Schuljahre absolviert haben, läßt ihnen die Anstalt weiter alle Fürsorge angedeihen und sorgt dafür, daß sie beschäftigt werden. Die Blindenanstalt hat sich zu diesem Zweck mit dem Verein zur Beförderung der wirtschaftlichen Selbständigkeit der Blinden vereint. Dieser Verein unterhält auch drei Heimstätten für erwachsene Blinde. Die Städtische Anstalt

befitzt eine umfangreiche Bibliothek von Hochdruckschriften, eine eigene Punktstift-Druckerei und ein Museum für Blindenunterricht. Ferner ist bei der Anstalt ein zweijähriger Kursus zur Ausbildung von Blindenlehrern eingerichtet. Alle diese Einrichtungen kosten natürlich viel Geld, und die Städtische Anstalt ist, ebenso wie die Städtische Blindenanstalt in der Oranienstraße, auf die Wohltätigkeit bemittelter Bürger angewiesen.

„Erdichtet und erlogen“.

Die Strafanzeige einer ehemaligen Geliebten.

Einen merkwürdigen und überraschenden Ausgang nahm ein Prozeß vor dem Schwurgericht des Landgerichts I, vor dem sich der ehemalige Braut, der Witwe H., und deren 13-jährige Tochter zu verantworten hatte. H., der bereits 9 Monate im Untersuchungsgefängnis verbracht hat, bezeichnete die Anzeige seiner ehemaligen Geliebten und Braut, der Witwe H., wegen verführten zweifachen Mordes als vollständig erdichtet und erlogen. Der Verlauf des Prozesses scheint ihm Recht zu geben.

Der Jahre alte der bisher unbekanntere B. mit der Witwe verkehrt und war auch mit ihr verlobt gewesen. Ueber die Gründe, die schließlich den Bruch herbeiführten haben, gehen die Behauptungen der beiden einzelnen Nebenklagen völlig auseinander. B. behauptet, daß er von ihr ausgenutzt, belogen und betrogen worden sei, und daß er während dieser Zeit ein Moratorium durchgemacht habe, wie wohl kaum je ein Mensch. Zuletzt sei er durch sie völlig ruiniert gewesen, und habe sich als einzigen Ausweg erdacht, sich zu erschließen. An dem fraglichen Tage habe er auf dem Korridor ihrer Wohnung in der Kaumerstraße 18 den Revolver nicht auf sie und ihre Tochter gerichtet, sondern auf sich selbst. Das bewiesen ja auch seine Kopfverletzungen. Frau H. stellte diese Vorwürfe ganz anders dar. Sie erzählte zunächst, daß sie sich nicht verstanden hätten und daß sie das Verhältnis lösen wollte, weil er sie nicht ernähren konnte und sogar noch von ihr Unterstützung verlangte. Als sie an dem verhängnisvollen Tage nach Hause kam, habe der Angeklagte, ohne ein Wort zu sagen, auf sie geschossen. Sie sei die Treppe hinaufgestürzt und habe vor oben gesehen, wie der Angeklagte versuchte, auf ihr Kind zu schießen. Zum Glück habe das Kind mit einem Brot, das sie in den Händen hielt, instinktiv den Revolver abgewehrt. Damit sei es zu erklären, daß die Kugel nicht den Kopf des Kindes, sondern die Schläfe des Angeklagten traf. Die Tochter der Zeugin bestätigte die Aussagen ihrer Mutter. Ueber den Mord der Frau H. gab eine ganze Reihe von Zeugen ein sehr schlechtes Zeugnis. Die Befragungen liefen bei dem den Subörraum dicht füllenden Publikum mehrfach lebhaft Bewegung hervor. Der Staatsanwalt beantragte wegen verführten Totschlags ein Jahr Gefängnis. Der Verteidiger wies darauf hin, wie schwer es einem Angeklagten sei, seine Unschuld zu beweisen. Die Narben am Kopfe des Angeklagten zeigten, daß er der einzige sei, der Schaden erlitten habe. Der Prozeß endete denn auch mit einer Freisprechung des Angeklagten. Das Ergebnis wurde vom Publikum mit Bravorufen und Handklatschen aufgenommen.

Das Finanzgeschäft mit der Ausreisepaßbescheinigung.

Auf Drängen der Bevölkerung, die gezwungen war, beruflich zu verreisen, wurde bekanntlich vor ein paar Monaten die Ausreisepaßbescheinigung mit allen ihren vielen Plackereien für den, der reisen wollte, aufgehoben. Der Verkehr von Land zu Land sollte erleichtert werden. In trotzdem Gegenstand dazu steht eine unglückliche Verfassung des Finanzministeriums aus letzter Zeit, durch die die Finanzämter angewiesen werden, Geld zu nehmen für eine Sache, die absolut keine Kosten verursacht, ja kaum die Arbeitszeit der Beamten in Anspruch nimmt. Wer heute zum Beispiel nach Danzig reisen will, muß einen Paß mit dem polnischen Bismarck haben. Gleichzeitig aber muß der Paß einen Vermerk aufweisen vom Finanzamt, daß man nicht im Verdacht steht, bei dieser Reise „Geld ins Ausland zu verschleppen“ zu wollen. Diesen Vermerk erteilt früher das Finanzamt kostenlos, und das war auch durchaus richtig. Der Beamte tat nämlich dabei weiter nichts, als daß er einen Stempel auf den Paß drückt und das Datum hineinschreibt. Das ist eine „Arbeit“ von ein paar Minuten. Rare Auslagen, mit Ausnahme von ein paar Tropfen Tinte entstehen dem Staat nicht. Heute aber muß man für diese Bescheinigung des Finanzamtes, daß man der Wertpapierverschlebung ins Ausland nicht verdächtig ist, zehn Mark bezahlen. Das ist geradezu ein Skandal, der nicht selten einem unbedingten Angestellten die dringend notwendige Reise unmöglich machen wird.

Ein Berliner Heiratschwindler auf Reisen.

Ein altbekannter Berliner Heiratschwindler, der 30 Jahre alte Schauspieler Müller-Wallburg, wurde jetzt nach längerer „Tournée“ in Hannover, als er dort eine Gastrolle gab, festgenommen. Zu Anfang dieses Jahres suchte und fand er in Berlin viele Opfer. Da ihm der Boden zu heiß wurde, ging er dann in die Provinz. Aus fast allen Städten Deutschlands liegen Anzeigen gegen diesen Heiratschwindler vor. Er nannte sich Schriftsteller Dr. Paul Höpne oder Müller-Wallburg. Unter dem Namen Müller trat er zuletzt in Hannover auf und spielte den Regierungsbeamten, der Aussicht auf eine gute Konsulatsstellung im Auslande habe. Bedauerlicherweise bekam er von den Dienststellen nie Geld und so half ihm die jeweilige Dame aus. Hatte die nichts, so wußte er mit dem Befehl eines „Pumpkin“ deren Verwandten erhebliche Geldbeträge abzunehmen. Hatten diese aber auch nichts, so nahm er als Ersatz irgendeinen Wertgegenstand aus der Wohnung mit sich, um durch dessen Verkauf mindestens seine ihm entstandenen Unkosten zu decken. Der Gauner ist in Wirklichkeit der ehemalige Fürsorgezögling Paul Müller. Er wird jetzt nach Berlin gebracht.

Die Stadtverordnetenversammlung hat ihre nächste Sitzung am Donnerstag um 4.45 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen u. a. der sozialdemokratische Antrag auf Wiederaufnahme der zurückgestellten sozialen Aufgaben der Stadt und kommunistische Anträge auf Fürsorgemaßnahmen für Erwerbslose.

Die Kündigung der Mitgliedschaft bei den Erkrankenassen muß bekanntlich ein Vierteljahr vor Austritt erfolgen. Es ist bekannt geworden, daß die Belegstellen ganzer Betriebe aus den Erkrankenassen, in die sie während des Verzeitsrechts hinein-„agiert“ worden sind, wieder zu den Ortskrankenkassen zurückkehren wollen, weil die Familienangehörigen der Ortskrankenkassenmitglieder in den Ambulatorien des Krankenverbandes völlig freie ärztliche Behandlungen erhalten, ohne dafür Sonderbeiträge zu zahlen. Die Erkrankenassen gewähren die Familienbehandlung nur gegen Sonderbeitrag und meist auch erst nach halbjähriger Mitgliedschaft. Wer jetzt aus einer Erkrankenasse austreten will, muß die Kündigung seiner Mitgliedschaft bis 30. September bei der Erkrankenasse melden. Die Mitgliedschaft erlischt dann zum 31. Dezember 1924.

Im Strelke erschossen wurde gestern Abend ein Bauhandwerker im Restaurant „Zur Hütte“, Jöbel, Grünauer Str. 15. Der Bauhandwerker, der im Auftrage des Wirtes verschiedene Arbeiten im Hause ausgeführt hat und bei dieser Gelegenheit auch öfter im Restaurant „Zur Hütte“ sein Frühstück verzehrte, hat gestern Abend in angetrunkenem Zustande den Wirt gehängt. Dieser zog einen Revolver und tötete den Arbeiter durch einen Brust- und Bauchschuß. Der Mann hinterläßt 5 Kinder. Die Frau ist zurzeit verheiratet. Die Leiche wurde nach dem Urban-Krankenhaus geschafft. Die Polizei erschien und Jöbel wurde verhaftet.

Elternbeiträge! Montag, 29. September, abends 7 Uhr, Zusammenkunft der Obleute der sozialistischen Elternbeiräte Abends in der Wohnung des Obmanns, Rite Dahlwitzer Straße 73. Unbedingtes Erscheinen erforderlich!

Bezirksbildungsausschuß Groß-Berlin. Am Sonntag, den 5. Oktober, nachmittags pünktlich 3 Uhr, im Theater des Westens „Madame Vestros“ von Heinrich Mann. Preis pro Karte 0,90 M. — Am Sonntag, den 19. Oktober, nachmittags pünktlich 2 1/2 Uhr, im Staatstheater Charlottenburg „Tartuffe“ von Molière. Preis pro Karte 1 M. — Proletarische Feiertunde (Zoller-Feier) am Sonntag, den 5. Oktober, vormittags 11 Uhr, im Großen Schauspielhaus, Kattstraße. Im Abonnement 90 Pf., Einzelparte 1,20 M. — Ertes Festkonzert (das verklärte Philharmonische Orchester, Leitung Generalmusikdirektor v. Schmeidel) am Sonntag, den 12. Oktober, nachmittags 3 1/2 Uhr, in der Philharmonie, Bernauer Straße. Im Abonnement 90 Pf., Einzelparte 1,10 M. — Karten für alle Veranstaltungen sind zu haben im Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof II, Zimmer 8. Vorwärtsbuchhandlung, Lindenstr. 2. Juvenfretariat, Lindenstr. 3, 2. Hof II, Jigaretengeschäft von Horst, Engelstr. 21/23 (Gewerkschaftshaus), sowie bei allen Obleuten der Bezirksbildungsausschüsse. Die noch nicht eingereichten Zeichnungsscheine sind sofort an das Bureau, Lindenstr. 3, 2. Hof II, abzuliefern. — Montag, den 29. September, nachmittags 5 Uhr, Sitzung des kleinen Bildungsausschusses.

Der Lehrplan der Arbeiterbildungsschule für die Zeit vom Oktober/Dezember 1924 ist erschienen.

Englische Sprachkurse des Gerolfen Unifover, S. 57, Rurfürstenstraße 21/22. Meldungen werden noch angenommen für Berlin SC., R. und Moabit.

Der Lunapark, der bereits am 21. d. M. die Sommer Saison geschlossen hatte, öffnet am Sonntag noch einmal seine Pforten, um gegen ein ganz kleines Eintrittsgeld jedermann Gelegenheit zu geben, den Lunapark zu besuchen. Gegen 8 Uhr findet ein großes Feuerwerk statt.

Auf verfallene Pfänder des Staatlichen Reichsamtes, die zur Versteigerung kommen, weist eine Anzeige in der heutigen Nummer hin.

Die Kunstfortbildungskurse eröffnen einen neuen Lehrgang. Weiteres im Anzeigenteil.

Keine Selbstmordversuche Haarmanns. Entgegen einer Meldung über wiederholte Selbstmordversuche Haarmanns erfährt der hannoversche Landesdienst an zuständiger Stelle, daß von irgendwelchen Selbstmordversuchen-Haarmanns in der Göttinger Heilanstalt nicht die Rede sein kann.

Abflug des schnellsten Flugzeuges der Welt. Der schnellste Aeroplan der Welt, „The Currid Navy Racer“, ist, wie aus New York gemeldet wird, abgestürzt. Am letzten Oktober vorigen Jahres legte er 286 Meilen in der Stunde zurück. Der Pilot, Leutnant Alexander Pearson, fand seinen Tod, als er jetzt seinen eigenen Rekord zu brechen versuchte.

Orkan im Finnischen Meerbusen. Ein orkanartiger Sturm hat in ganz Estland großen Schaden angerichtet. Kevad, Hapsal, Bernau sind teilweise vom Wasser überflutet, die Dächer abgerissen und die Bäume entwurzelt. Im Finnischen Meerbusen sind nach vorläufigen Nachrichten zehn Dampfer untergegangen, von deren Mannschaften man bisher kein Lebenszeichen hat. Die telephonische und telegraphische Verbindung nach Kevad war unterbrochen. In Terijoki fleg das Wasser 3 Meter über normal, ein Wasserstand, der seit 100 Jahren nicht erreicht worden ist. Zahlreiche Minen sind vom Sturm losgerissen worden und gefährden die Schifffahrt.

Mef - Stoffe

Durch Güte und Preiswürdigkeit seit Jahren bekannt. Winter-Palet- und Winter-Beize M. 9.40, 10.60, 11.80. Schellen für Kostüm, Kleider und Röcke M. 4.20

Tuchhaus Mefreitag

Melkenmarkt 14 Ecke Holkenstr.

Bitte genau auf Eingang Nr. 14 zu achten!

Anzug in guter reinwollener Ware nach Maß 55.-
Ullster oder Paletot in gut. reinwoll. Warenachmaß 58.-
Bel Lieferung v. Stoff fertigen wir in eigener Werkstatt! Anzug inkl. Zuzinsen nach Maß Ullster od. Paletot nach Maß 35.- 30.-

Wir bauen ab
Herrenmoden Herkules
Danziger Straße 24

In dieser Woche:

September 29 Montag

September 30 Dienstag

Oktober 1 Mittwoch

Oktober 2

Billige Sonderangebote!

<p>Damen-Halbschuhe prima echt Chevreau u. Box calf, modern, runde Formen mit elegantem Absatz, erstklassiges Fabrikat, solide Ausführung, spottbilliger Gelegenheitskauf</p> <p style="text-align: right; font-size: 2em;">5⁹⁰</p>	<p>Damen-Halbschuhe aus prima farbigem Filzstoff mit Krageverzierungen, Filz- und starker Ledersohle, angenehm, leichter Hausschuh, ausserordentlich billig</p> <p style="text-align: right; font-size: 2em;">2⁵⁰</p>	<p>Knaben-Schnürstiefel prima echt Bindbox, bequeme moderne Formen, mit extra starken Böden, solide Verarbeitung, prima Fabrikat, hervorragend billig</p> <p style="text-align: right; font-size: 2em;">7⁹⁰</p>
<p>Damen-Halbschuhe Ia echt Chevreau und Box calf, neue mod. runde Formen, mit eleg. Absatz, erstklass. Fabrikat, echt rahmengenäht, nie wiederkehrender Gelegenheitskauf</p> <p style="text-align: right; font-size: 2em;">8⁹⁰</p>	<p>Kinder-Schnallenstiefel Ia Filzstoff mit starkem Lederbesatz, extra starken Ledersohlen und Absatz, prima Qualität, ausserordentlich billig</p> <p style="text-align: right; font-size: 2em;">3⁹⁰</p>	<p>Herren-Schnürstiefel Ia echt Box calf, in eleganten runder Form, echt rahmengenäht, mit Doppelsohle, prima Fabrikat, vorzügliche Verarbeitung, spottbilliges Angebot</p> <p style="text-align: right; font-size: 2em;">12⁹⁰</p>
<p>Damen-Halbschuhe Ia braun echt Box calf, neue spitze moderne Form, mit halb. Absatz, prima Fabrikat, vorzüg. Qualität, echt rahmengenäht, spottbillig</p> <p style="text-align: right; font-size: 2em;">11⁹⁰</p>	<p>Kinder-Schnürstiefel Ia echt Chevreau auch Bindbox, bequeme moderne Formen mit kräftigen Böden, hervorragend gute Qualitäten, erstklassiges Fabrikat, solide Schnürstiefel, ganz bes. billig</p> <p style="text-align: right; font-size: 2em;">5⁹⁰</p>	<p>Herren-Sportstiefel Ia schwarz genarbt Bindleder, in bequem bratt. Form u. wasserdicht. Futter u. geschl. Lasche, erstklass. Fabrikat, prima Verarbeitung, vorzüg. Sport- u. Tourenstiefel, extra billig</p> <p style="text-align: right; font-size: 2em;">14⁹⁰</p>
<p>Damen-Lackhalbschuhe Ia Lackled., zum Schnür., neuartige auch runde Form, mit eleg. L. XV, auch amerik. Absatz, erstklassiges Fabrikat, vorzügliche Verarbeitung, aussergewöhnlich billiges Angebot</p> <p style="text-align: right; font-size: 2em;">12⁹⁰</p>	<h1 style="font-size: 4em;">Stiller</h1>	
<p>Damen-Schnürstiefel prima echt Chevreau mit Lackbesatz, neue spitze, auch runde Formen, mit modernen Absätzen, echt rahmengenäht, mit extra boh. Sohle, ganz besond. bill. Angebot</p> <p style="text-align: right; font-size: 2em;">12⁹⁰</p>		

Ausstellung

Damen- und Kinder-Kleidung, Pelzwaren

In dieser Woche: **Extra-Preise**

Hut aus Seidenwolle m. Kronenreiter 36 M



Kleid Gabardine, mit Stickerei u. Pelz 62 M

- Flauschmantel 2175
viele Farben, patagon. Kaninkragen
- Mantel 2950
aus gerippt. Velours de laine, jugendliche Form
- Mantel 35 M
aus Velours de laine mit patagonischem Kaninkragen
- Mantel 49 M
aus Velours de laine m. großem Biberreikragen
- Kostüm 65 M
aus Velours de laine verschied. Farben, Jacke ganz gefüttert

- Jumper 590
Kunstseiden-Trikot
- Kasak 690
Kunstseiden-Trikot, reich gestickt, moderne Farben
- Kasak 1550
Kunstseiden-Trikot, mit aparter Stickerei, verschiedene Farben
- Kasak 1650
aus Lindener Sport-samt, in lebhaften Farben
- Kasak 2650
aus Crêpe de chine, weiß, mit neuer Hand-malerei

- Kindermantel 1375
aus Flauschstoff, in vielen Farben, gute Ausführung, Länge 80-100, Länge 80
- Backfischmantel 1050
aus Flauschstoff, einfarb. u. gemuster
- Backfischmäntel 1675 Serie I, 2575 Serie II
a. Flauschstoff, farbig

- Pelzmäntel Skunkskznin 180 M, Seal Electric 375 M
- Pelziacken Zobelline 195 M, Seal Electric 295 M

- Plisseerock 950
aus gutem Kammgarn, Cheviot, marine
- Gabardinerock 1250
marine, in Gruppenplissee
- Veloursrock 1390
gestreift, nette Form
- Rock 2250
aus apart gestreiftem Velours, in Qualität
- Morgenrock 975
a. Baumwoll-Flausch, offen u. geschl. Trag.
- Morgenrock 1350
aus Flausch, Chalkrag, u. Stickerei

- Cheviotkleid 850
reine Wolle, jugl. Form, garniert
- Trikotkleid 1175
a. Kunstseide mit eleganter Hilflengarn.
- Wollkleid 1850
jugendliche Form, a. gut. Twelstoff, Handstickgarn.
- Nachmittagskleid 2750
Gabardinstoff m. mod. Treasengarn.
- Tanzkleid 3450
aus Crêpe de chine, mit Volanigarnierung
- Nachmittagskleid 45 M
aus Flausch, marocain, Kasakform, in vielen Farb.

- Kinderkleid 275
Schottenm., Länge 80-75, Länge 80 (jede weitere 5 cm 50 Pf. mehr)
- Kinderkleid 575
aus reinwoll. Cheviot, viele Farben und Ausführungen, Länge 80-95, Länge 80 (jede weitere 5 cm 75 Pf. mehr)
- Mädchenkittel 1475
schwarzer Körpervelvet, mit Stickergarnierung, Länge 40-50, Länge 40 (jede weitere 5 cm 1,80 mehr)
- Backfischkleid 1950
Gabardine, verschiedene Farben u. Ausführungen, kurze od. lange Ärmel

A. WERTHEIM

LEIPZIGER STRASSE

KONIGSTRASSE

ROSENTHALER STRASSE

MORITZPLATZ

Die Firma Norddeutsche Chemische Werke Akt.-Ges. beabsichtigt die Er- richtung einer Seifenfabrik in Berlin auf dem Grundstück Prinzenallee 79/80.

Einige Einwendungen gegen diese An- lage sind bei dem unterzeichneten Stadt- auschuß binnen 14 Tagen, vom Tage nach der Veröffentlichung ab gerechnet, schriftlich in doppelter Ausfertigung oder zu Protokoll anzubringen. Nach Ablauf dieser Frist können Einwendungen nicht mehr erhoben werden. Zeichnungen und Zeichnungen der geplanten Anlage liegen in unserem Bureau, Berlin C 2, Weiß- kirchstraße 27, 1 Tr., Zimmer 25, an den Ge- schäftstagen in der Zeit von 9 bis 3 Uhr während der oben bezeichneten Frist zur Einsicht aus.

Zur mündlichen Erörterung der tech- nisch erhebenen Einwendungen wird vor unserem Kommissar, Stadtkommissar, auf Mittwoch, den 15. Oktober 1924, vor- mittags 9 Uhr, eombafelst ein Termin anberaumt, zu dem die Unternehmerin sowie die Widersprechenden unter der Ge- öffnung geladen werden, daß auch bei ihrem Ausbleiben mit der Erörterung der Einwendungen vergegangen wird.

Berlin, den 25. September 1924.
Der Stadtausschuß Berlin, Abt. I
Schneider

Möbelfabrik Birte e. G. m. b. H.

Berlin-Charlottenburg, Gutenbergstr. 3

Goldmark-Eröffnungs-Bilanz

per 1. Januar 1924

Aktiva

Kassenbestand 29,02

Warenhände 981,-

Inventar-Konto 11.001,54

Materialien, Halb- u. Fertig- fabrikate 13.839,90

Gesamt 26.093,60

Passiva

Warenschulden 638,-

Vorstände 3.780,50

Referat-Konto 1.619,96

Geschäftseinlagen d. Gesellsch. 20.000,00

Gesamt 26.093,60

Die Zahl der Genossen betrug 10

ausgeschlossen feiner hinzugekommen feiner, Meiden 10

Das Geschäftsguthaben der Genossen be- trägt 2000 M., die Postsumme der Ge- nossen beträgt 2000 M.

Die Richtigkeit wird bescheinigt

Charlottenburg, den 10. März 1924

Der Vorstand: H. Weise, K. Schmidt.

Der Aufsichtsrat: H. Kutzner.

Deutscher Hilfsverein, Habana, Ohrapia 18

Bei Nieren-, Blasen- und

Frauenleiden, Harnsäure,

Eiweiß, Zucker.

1923: 13000 Badegäste.

Haben Sie schon

den beliebten, guten und billigen

Eta-Kaffee

probiert?

Versäumen Sie nicht,

die hervorragend guten Eigenschaften des

Eta-Kaffees

kennen zu lernen!

Verlangen Sie nur

Eta-Kaffee

und Sie sind zufrieden! Überall erhältlich!

Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an die

Eta-Gesellschaft

Berlin SW 11, Hasenplatz 10

Portofreie Zusendung einer Orig.-Packung (1/2 Pfd.) gegen

Einsendung von Sm. 1.-

Detaillisten und Großabnehmer verlangen Sonderpreise!

Für jeden Schuh

ob derb, ob fein,

wird Rotfroschpaste

richtig sein



Erdal

putzt die Schuhe, pflegt das Leder

Alleinhersteller Werner & Mertz A.-G. Mainz.

Erdal-Fabrikniederlage Berlin

Bln.-Lankwitz, Charlottenstr. 33 Fernspr. Lichterfelde 227

Im Preise zurück-gesetzte Teppiche

Prachtvolle Muster - gute Qualitäten. Jedes Stück ein Gelegenheitskauf

Diese Woche: Fabrikhaft niedrige Preise.

Imit. Perser	Axminster	Wollplüsch	Wollplüsch	la Tournay Vel
ca. 190 28.-	ca. 180 62.-	ca. 200 95.-	ca. 200 125.-	ca. 200 175.-
ca. 240 45.-	ca. 200 75.-	ca. 250 140.-	ca. 250 185.-	ca. 250 270.-
ca. 280 60.-	ca. 250 115.-	ca. 300 185.-	ca. 300 250.-	ca. 300 350.-

Unsere große Auswahl wird Sie überraschen!

Wollplüsch-Teppiche	ganz besonders schwere Ware	300 310.-	200 80.-	250 110.-
Tute-Brüssel	ca. 190 33.-	ca. 200 48.-	ca. 250 72.-	ca. 300 85.-
Brücken	ca. 150 6.-	ca. 180 9.-	ca. 200 12.-	ca. 250 20.-

Die ersparten Ladenspesen kommen Ihnen zugute.

DORIT m. Potsdamer Strasse 65 l.

G. (Nähe Bülowstrasse) H. Auf Hausnummer achten

Seit 18 Jahren Geschäftszeit: 9-1 und 3-7 Uhr

Wildunger Helenerquelle

Schriften und Nachweis billigster Bezugsquellen durch die Kurverwaltung Bad Wildungen.

Die lebendige Internationale.

Zum 60. Geburtstag der Internationalen Arbeiter-Association.

Der fünfzigste Jahrestag der ersten internationalen Organisation der Arbeiter fiel in eine Zeit, in der der internationale Gedanke anscheinend völlig banterot war. Der Weltkrieg hatte nicht nur jegliche internationale Organisation zerstört, sondern auch das Gefühl der internationalen Solidarität in breiten Massen völlig zerstört und durch grimmigsten nationalen Haß verdrängt — hüben wie drüben. Nur relativ wenige waren es, die dieser verheerenden Stimmung Widerstand leisteten.

Heute am sechzigsten Jahrestag der Ersten Internationale steht ihre Nachfolgerin wieder da, kraftvoller als je.

Aber nicht nur das hat sich seit zehn Jahren geändert. Wäre es uns möglich gewesen, den fünfzigsten Jahrestag der Internationale zu feiern, so wäre das in einer Zeit geschehen, in der die deutsche Sozialdemokratie als das Vorbild aller Arbeiterparteien dastand, indes die englische Labour Party außerhalb Englands noch wenig bedeutete.

Heute ist die Labour Party die größte Kraft der Internationale geworden, und damit kommen wir in gewissem Sinne zu dem Punkte zurück, von dem die Erste Internationale ausging.

Diese war eine ganz überwiegend britische Gründung. Als am 28. September 1864 in St. Martins Hall, Long Acre, London, die Begründung einer internationalen Organisation der Arbeiter beschlossen wurde, da gab es Massenorganisationen europäischer Arbeiter nur auf britischem Boden. Was auf dem Kontinent an Arbeitervereinen existierte, war ganz unbedeutend, dank dem Polizeiregiment und der Reaktion, die der Revolution von 1848 folgte. Auch in England war der Chartismus nach seinem politischen Mißerfolg von 1848 und der Eroberung des Zehnstundentages (1847) allmählich in der Reaktionszeit eingeschlafen. Aber die Gewerkschaften waren gewaltig erstarkt, der Zehnstundentag hatte weite Schichten der Arbeiterschaft verknüpft und geträufelt und die Arbeiterschaft schickte sich in England an, nachdem die Erschlaffung der Reaktionszeit gewichen war, gerade zur Zeit der Gründung der Ersten Internationale, in einem Wahlrechtstampf das Wahlrecht zu erobern.

Dem stand auf dem Kontinent so gut wie nichts gegenüber, keine Gewerkschaften, kein Arbeiterschutz, keine Arbeiterparteien. In Deutschland war gerade erst durch Vassalle der Anfang einer solchen begründet worden.

Unter diesen Umständen hatten die englischen Arbeiter alle Ursache, zu befürchten, ihre weiteren Fortschritte würden gehemmt werden durch die Konkurrenz der Arbeiter des Kontinents, wenn diese ohne Organisationen und Schutzgesetze verblieben. Die englischen Arbeiter waren zu gute Freiwändler, um die Rettung vor der Gefahr in Schutzgüssen und Einwanderungsverboten zu suchen. Sie erkannten die Solidarität ihrer Interessen mit denen der kontinentalen Arbeiter und suchten ihre günstige Position zu erhalten nicht durch Abschließung vom Ausland, sondern durch Unterstützung der Arbeiter des Auslandes bei ihren Versuchen, sich zu organisieren und bessere Arbeitsbedingungen zu erkämpfen.

In gleicher Richtung bewegten sich die Gedanken von Karl Marx. Schon im kommunistischen Manifest (1847) hatte er mit Engels zusammen die Notwendigkeit proklamiert, daß die Arbeiter aller Länder sich zum gemeinsamen Kampf zusammenschließen. Er hatte dann durch seinen Aufenthalt in England seit 1850 diesen Staat als den kapitalistisch fortgeschrittensten der Welt studiert, der den anderen Staaten die Richtung angab, in der sich ihre ökonomische Entwicklung vollziehen werde, und hatte die damaligen Arbeiter Englands als die Preisfechter der Arbeiterklasse der Welt erkannt und gepriesen, ihren Kampf um den Normalarbeitstag den Arbeitern aller Länder als Muster hingestellt.

Was die englischen Arbeiter um 1864 brauchten und wollten, das wollte Marx auch, im Interesse des Weltproletariats. Kein Wunder, daß Marx und die Arbeiter Englands sich in der Ersten Internationale fanden, daß er ihr Gehirn wurde, das ihre Aktionen befehlte.

Im Generalkongress der Ersten Internationale arbeitete Marx in steter Verbindung mit den Leitern der englischen Trade Unions, die sich ihr angeschlossen hatten. Für den Generalkongress verfaßte Marx die Berichte und Resolutionen, die jene Körperschaft bei Kongressen der Internationale vorlegte. Heute noch sind diese Resolutionen nicht veraltet, die von Gewerkschaften, Genossenschaften, Arbeiterschutz, Schulwesen handeln. Sie sind heute noch richtunggebend. Sie waren es in noch weit höherem Grade vor fünfzig und sechzig Jahren. Die aufstrebenden Arbeiterbewegungen des Kontinents haben aus ihnen reichen Gewinn gezogen.

Kämpfe und Erfolge.

Aber die Erste Internationale beschränkte sich nicht auf die Theorie. Sie griff auch nach Kräften in die Praxis ein. Bei der engen Beziehung der Internationale zu den englischen Gewerkschaften war deren Kampf ums Wahlrecht auch ihr Kampf. Schon drei Jahre nach der Gründung der Internationale ergab er wohl nicht das allgemeine Wahlrecht, aber immerhin das Wahlrecht für die besser bezahlten Arbeiter. Weiter stand die Internationale der Home-Rule-Bewegung in Irland sympathisch gegenüber.

Auf dem Kontinent machten die Internationalisten die Parole des allgemeinen Wahlrechts in Preußen zu der ihren und traten sie in den Kampf gegen Bismarck ebenso wie gegen das napoleonische Kaiserreich in Frankreich ein. Allenthalben benutzten sie jede Gelegenheit, Gewerkschaften zu begründen, soweit die Gesetze es erlaubten, und den Widerstandsgedanken der Arbeiter zu heben.

Zahlreiche Streiks waren die Folge. Sie wurden oft gewonnen durch die Führung von Internationalisten. Zum Erfolg trug wohl viel der Umstand bei, daß die Unternehmer auf dem Kontinent auf einen Widerstand ihrer Arbeiter nicht gefaßt waren und durch deren Bewegungen überrascht wurden. Da aber auch die Internationale selbst eine ganz neue, noch nicht erforschte Erscheinung war, veranlaßte ihr plötzliches und kraftvolles Auftreten die sonderbarsten Märsche. Vor allem

schrieben die Unternehmer die Erfolge der Streiks ungeheuren Geldmitteln zu, die der Internationale zur Verfügung ständen. Diese Mär vermehrte natürlich den Respekt der Unternehmer vor der Internationale, aber auch den Haß gegen sie. Andererseits glaubten sogar nicht wenige Arbeiter an diese gewaltigen Geldmittel, was ihren Widerstandsgeist nicht wenig hob.

Auch die Regierungen wurden durch sie aufs höchste beunruhigt. Da sie wenig von ihr wußten, nahmen sie an, es sei eine neue Verschwörergesellschaft nach dem Muster der alten in Italien und Frankreich.

Und doch war von alledem nichts wahr. Die Internationale erweckte wohl allgemeinen Enthusiasmus. Aber regelmäßige Beiträge zu zahlen, das war etwas, woran die Arbeiter erst gewöhnt werden mußten. Sie waren auf dem Kontinent zunächst zu einem Zustand leichter zu haben als zu Mitgliedsbeiträgen. Die Internationale blieb daher eine der ärmsten Organisationen, die es je gegeben hat. Sie war manchmal nicht einmal imstande, die Druckkosten für ihre Kongressprotokolle aufzubringen. Der Generalkongress vermochte nie, ein eigenes Organ herauszugeben. Bei Streiks konnte er nur die geringen Erträge gelegentlicher Sammlungen einsenden. Und wie mit dem Reichthum, stand es mit dem Verschwörertum der Ersten Internationale. Mazzini hatte aus ihr eine Verschwörergesellschaft machen wollen. Marx hatte sich dem jedoch mit aller Gewalt widersetzt, und er war dabei Steger geblieben. Darum standen auch die Blanquisten in Frankreich lange der Internationale feindselig gegenüber — bis zum Zustand der Pariser Kommune vom März 1871.

Dieser Zustand wurde die Katastrophe der Ersten Internationale. Die Internationalisten hatten ihn nicht gewünscht, auch nicht die von Paris, die mit Besorgnis den drohenden Konflikt kommen sahen; denn sie fürchteten mit Recht, die Revolutionäre würden ihrer Aufgabe nicht gewachsen sein. Das war auch die Ansicht von Marx, der meinte, das französische Proletariat müsse die Freiheit der gewonnenen Republik vor allem dazu benutzen, sich zu organisieren und zu schulen, um nachzuholen, was ihm unter dem Kaiserreich unmöglich gemacht worden war.

Als aber der Zustand doch zum Ausbruch kam, hielten es die Internationalisten für ihre Pflicht der Arbeiterklasse gegenüber, an ihrer Erhebung teilzunehmen, auch unter Gefährdung ihres Lebens.

Während des Aufstandes gehörten die Internationalisten zu seinen vernünftigsten Teilnehmern, die am meisten leisteten, am meisten Achtung einflößten, gerade dadurch aber auch am meisten in den Vordergrund traten und nach dem Zusammenbruch dem grimmigsten Haß der Gegner verfielen.

Spaltung und Zusammenbruch.

Die wilde Hejzagd der Regierungen und der bestehenden Klassen aller Länder gegen die Flüchtlinge der Kommune wurde nun auch auf die Internationale ausgedehnt, die sogar in England, wenn auch nicht politisch verfolgt, so doch gesellschaftlich geächtet wurde.

Diesem Sturm hielt die Internationale nicht stand. Viele wurden ihr untreu, die sich ihr nur zugewendet hatten, weil sie ihre Macht überschätzten.

Dazu kam in diesem Moment der Krisis eine verderbliche Spaltung.

In den romanischen Ländern — Frankreich, Italien, Spanien — waren die arbeitenden Massen seit langem von

Ein historisches Dokument.

Prinzipienerklärung der Ersten Internationale.

„In Erwägung,

daß die Emanzipation der Arbeiterklasse durch die Arbeiterklasse selbst erobert werden muß;

daß der Kampf für die Emanzipation der Arbeiterklasse kein Kampf für Klassenprivilegien und Monopole ist, sondern für gleiche Rechte und Pflichten und für die Vernichtung aller Klassenherrschaft;

daß die ökonomische Unterwerfung des Arbeiters unter den Aneignen der Arbeitsmittel, d. h. der Lebensquellen, der Aneignung in allen ihren Formen zugrunde liegt — dem gesellschaftlichen Elend, der geistigen Verkümmern und der politischen Abhängigkeit;

daß die ökonomische Emanzipation der Arbeiterklasse daher der große Endzweck ist, dem jede politische Bewegung, als Mittel, unterzuordnen ist;

daß alle auf dieses Ziel gerichteten Versuche bisher gescheitert sind aus Mangel an Einigung unter den mannigfachen Arbeitszweigen jedes Landes, und unter der Abwesenheit eines überdeutschen Bundes unter den Arbeiterklassen der verschiedenen Länder;

daß die Emanzipation der Arbeiterklasse weder eine lokale, noch eine nationale, sondern eine soziale Aufgabe ist, welche alle Länder umfaßt, in denen die moderne Gesellschaft besteht, und deren Lösung vom praktischen und theoretischen Zusammenwirken der fortgeschrittensten Länder abhängt;

daß die gegenwärtig sich erneuernde Bewegung der Arbeiterklasse in den industriellen Ländern Europas, während sie neue Hoffnungen wachruft, zugleich feierliche Warnung erteilt gegen einen Rückfall in die alten Irrtümer, und zur sofortigen Zusammenfassung der noch zusammenhanglosen Bewegungen drängt;

aus diesen Gründen ist die Internationale Arbeiter-Association gestiftet worden.

Sie erklärt:

Daß alle Gesellschaften und Individuen, die sich ihr anschließen, Wahrheit, Gerechtigkeit und Sittlichkeit anerkennen als die Regel ihres Verhaltens zueinander und zu allen Menschen, ohne Rücksicht auf Farbe, Glauben oder Nationalität. Sie betrachtet es als Pflicht eines jeden, die Menschen- und Bürgerrechte nicht bloß für sich zu verlangen, sondern für jedermann, der seine Pflicht tut. Keine Pflichten ohne Rechte, keine Rechte ohne Pflichten.“

größtem Mißtrauen gegen den Parlamentarismus erfüllt. Wurden doch die Wahlen in jenen Ländern damals von den Regierungen gemacht und die Parlamente waren machtlos. Der Antiparlamentarismus hatte in der Zeit der Reaktion die friedliche Form des Proudhonismus angenommen, der von den Arbeitern verlangte, sie sollten auf die Politik verzichten und sich nur mit unpolitischer Ökonomie beschäftigen, Lausbankern, Genossenschaften, Versicherungsgesellschaften, schließlich Gewerkschaften. Als die Arbeiterbewegung Kraft gewann und der Sturz Napoleons revolutionäres Streben erziehen ließ, nahm der Antiparlamentarismus gewaltige Formen an, für die der Russe Bakunin das theoretische Rüstzeug lieferte. Die Zerstörung der Staatsgewalt durch bewaffnete Aufstände, die auf dem Wege der Verschwörung vorzubereiten waren, wurde ihr Ziel.

Gleichzeitig ging unter den englischen Arbeitern eine Wandlung in entgegengesetztem Sinne vor sich. Die zwei großen Ziele der Chartistenbewegung waren, wenn auch unvollkommen, erreicht: der Zehnstundentag wenigstens für Frauen und junge Personen und das Wahlrecht wenigstens für die besser bezahlten städtischen Arbeiter. Alles weitere glaubte man nun den Gewerkschaften überlassen zu können, die gewaltig erstarkt waren und nun, nachdem die Internationale ihre Schuldigkeit auf dem Kontinent getan hatte, keine Scheubert Konkurrenz der Arbeiter des Auslandes mehr zu befürchten brauchten. Die Trade Unions wurden dadurch nicht antiparlamentarisch, auch nicht unpolitisch, sie verloren aber alles Interesse an selbständiger Arbeiterpolitik. Die arbeitserfreundlichen Elemente der beiden bürgerlichen Parteien, namentlich die Radikalen der liberalen Partei, schienen ihnen alles zu bieten, was sie zunächst brauchten.

Die Internationale, die mit der Erinnerung an die Pariser Kommune belastet war, sah an, von den Gewerkschaftsführern als lästig empfunden zu werden, da sie nach bürgerlicher Anerkennung verlangten.

So wurde Marx in der Internationale von Rechts wie von Links immer mehr isoliert. Seine Politik unterschied sich von der der Bakunisten dadurch, daß er die Bedeutung des Parlamentarismus und des Wahlrechts für den Befreiungskampf des Proletariats wohl erkannte; von den Trade Unions seiner Zeit unterschied sich seine Politik dadurch, daß Parlamentarismus und Demokratie ihm für diesen Befreiungskampf nur dort von Nutzen erschienen, wo die Arbeiterschaft als selbständige politische Organisation, unabhängig von den bürgerlichen Parteien, in den politischen Kampf eintrat.

Diese Politik wurde zunächst nur von der deutschen Sozialdemokratie angenommen. Die Masse der romanischen wie der angelsächsischen Arbeiter lehnte sie ab. Darüber ging die Erste Internationale zu grunde. Ihr letzter wirklicher Kongress tagte im Haag 1872. Es gelang Marx dort, den Ausschluß Bakunins durchzusetzen. Aber die Internationale selbst konnte er nicht retten.

Neuer Aufstieg.

Mit ihr ging aber nicht die Politik unter, die er verfolgte. Sie gilt heute bei allen Arbeiterparteien der Welt, hat den Anarchismus Bakunins überwunden, wie die politische Unselbständigkeit der alten Trade Unions Englands.

Nicht mehr bloß durch seine Gewerkschaften, sondern auch durch seine selbständige Arbeiterpartei sieht heute England wieder an der Spitze der Arbeiterschaft der Welt. Aber nur äußerlich ist damit wieder ein Zustand erreicht, wie er zur Zeit der Gründung der Ersten Internationale bestand. Tatsächlich ist der heutige Zustand von jenem grundverschieden. Damals gab es, wie schon eingangs erwähnt, außerhalb Englands überhaupt keine Arbeiterorganisation von Belang in der Welt. Heute bildet die Internationale eine gewaltige Armee, die zahlreiche trefflich organisierte und sieggewohnte Truppen in allen Ländern kapitalistischer Kultur aufweist. Jede Armee muß eine Avantgarde haben, aber diese muß nicht immer aus derselben Truppe bestehen. Wer an der Spitze marschiert, das hängt von wechselnden strategischen Bedingungen ab.

So ist es heute auch mit der Internationale. Die Erste Internationale war unmöglich ohne die englische Initiative und englische Führung. In der heutigen Internationale dagegen hängt es von wechselnden politischen Verhältnissen ab, wo ihr Schwerpunkt liegt. Gestern lag er bei den Deutschen, heute liegt er bei den Engländern, morgen kann er bei den Amerikanern liegen.

Gerade zur Zeit des 60. Jahrestages der Begründung der Internationale vollzieht sich in den Vereinigten Staaten die Begründung einer dritten Partei, die vielleicht von noch größerer Bedeutung werden wird als es die Begründung der englischen Labour Party war. Wohl ist jene in ihrem Anfang ebensowenig ausgesprochen sozialistisch, als es diese war. Die anfängliche Unklarheit wird noch vermehrt dadurch, daß der amerikanischen Eigenart entsprechend, der erste Schritt der neuen Partei die Beteiligung an der Präsidentschaftswahl ist und ihr Kandidat wohl eine aufrechte, energische Kampfnatur, aber ohne Verständnis für sozialistische Gedankengänge ist. Dazu kommt, daß die neue Partei eine Partei nicht bloß der Arbeiter, sondern auch der Farmer ist, deren Interessen zweipolig sind, sich einmal mit denen der Arbeiter, ein anderesmal mit denen der Kapitalisten berühren. Aber es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Arbeiter schließlich das dauernde und bestimmende Element in der neuen Partei sein werden.

In Amerika noch mehr als anderswo entscheidet der Erfolg. Gelingt es der neuen Partei, gleich bei ihren ersten Schritten große Erfolge zu erzielen, dann wird sie rasch große Massen anziehen, denn die Verhältnisse machen sie zu einem dringenden Bedürfnis. Schneller als es in Europa geht, kann sie dann zur Macht gelangen und Großes für die Arbeiterschaft leisten.

Der Sozialismus, die Befreiung der Arbeiterschaft, bedingt, wenn auch nicht notwendigerweise Gleichheit, so doch Allgemeinheit des Wohlstandes aller, was nur möglich ist bei großem Reichthum der Gesellschaft. Nirgends ist heute diese

Vorbereitung des Sozialismus stärker entwickelt, als in den Vereinigten Staaten der Welt. Nirgends kann eine Arbeiterregierung sofort den arbeitenden Massen mehr bieten als in Amerika.

Gerade dort, wo der Sozialismus noch vor kurzem völlig ausichtslos erschien, eröffnet sich jetzt plötzlich für ihn die glänzendste Aussicht.

So ist es nicht ausgeschlossen, daß binnen wenigen Jahren schon der Schwerpunkt der Internationale in der Neuen Welt liegt.

Auf dem letzten Kongreß der Ersten Internationale im Haag 1872 wurde die Verlegung des Generalkonvents nach New York beschlossen. Das war eine Maßregel der Verzweiflung, die die Totenglocke der Internationale lautete.

Wenn es heute notwendig werden sollte, die Exekutive der Internationale nach New York zu verlegen, würde es etwas ganz anderes bedeuten.

Es würde bezeugen, daß die Internationale sich anschiebt, beide Hemisphären der Welt zu erobern.

Doch nach einer anderen Möglichkeit taucht auf. Vor kurzem noch befand sich die deutsche Sozialdemokratie in trauriger Verfassung. Solange die Lage des deutschen Volkes eine verzweifelte war, gediehen Kommunisten und Nationalisten, hatte die Sozialdemokratie einen schweren Stand. Der Aufstieg des Sozialismus und der Demokratie in England und Frankreich hat dem deutschen Volke eine würdiger Position geschaffen. Er setzt an Stelle dumpfer Verzweiflung hoffnungsfreudiges Selbstbewußtsein, und wo dieses in den Arbeitermassen wohnt, gehört ihre Seele der Sozialdemokratie.

Rapid gewinnt sie ihre verlorenen Positionen wieder und schiebt sich an, dazu noch neue zu erobern, indes Kommunisten und Nationalisten rascher Auflösung verfallen. Aus ihrem Bankrott muß ein überwältigender Sieg der Sozialdemokratie hervorgehen. So ist es nicht ausgeschlossen, daß diese in Deutschland früher noch die parlamentarische Mehrheit erlangt als in England oder Amerika.

Sozialisten in einer Regierung und sozialistische Regierungen sind nichts Neues mehr. Aber Großes, Entscheidendes kann nur eine sozialistische Regierung leisten, hinter der die Mehrheit der Volksvertretung und des Volkes selbst geschlossen und vertrauensvoll steht.

Noch wissen wir nicht, in welcher der großen Nationen der Sozialismus zuerst die Staatsmacht gewinnt. Aber allenthalben ist er in raschem Vormarsch zu ihrer Gewinnung begriffen.

So können wir den sechzigsten Geburtstag der Ersten Internationale in ganz anderer Weise feiern als ihren fünfzigsten: Nicht in Trauer und Verzweiflung, sondern erfüllt von den frohesten Erwartungen auf den Sieg, auf die Sicherung von Freiheit, Frieden und Wohlstand für alle Mäheligen und Beladenen.

Karl Rautsky

Die Gründung der I. Internationale.

Brief von Karl Marx an Friedrich Engels.

4. November 1864.

Lieber Friedrich!

Vor einiger Zeit hatten Londoner Arbeiter an Pariser Arbeiter Adresse wegen Polen geschickt und sie zum gemeinschaftlichen Handeln in dieser Sache aufgefordert.

Die Pariser Section überließ Deputation her, an der Spitze ein Arbeiter namens Tolain, der eigentliche Arbeiterkandidat bei der letzten Wahl in Paris, ein sehr netter Kerl. (Auch seine Kompagnons waren ganz reite Burshen.) Für 28. September 1864 wurde Public Meeting in St. Martin Hall ausgeschrieben von Odger (Schuster, Präsident des hiesigen Rates aller Londoner Gewerkschaften, Londoner Gewerkschaftskommission und speziell auch des Wählrechtskapitulationsvereins der Londoner Gewerkschaften, der mit Bright in Verbindung ist) und Cremer, Steinmetz und Sekretär der Gewerkschaft der Steinmetzen. (Diese zwei Leute hatten das große Meeting der Trades Unions unter Bright für Nordamerika in St. James Hall zustande gebracht, ditto die Garibaldi-Manifestation.) Ein gewisser Le Lubez wurde zu mir geschickt, ob ich für die deutschen Arbeiter Anteil nehme, speziell einen deutschen Arbeiter als Sprecher für das Meeting usw. liefern wollte. Ich lieferte den Eccarius, der sich famos herausgab, und ich assistierte ditto als stumme Figur auf der Plattform. Ich wußte, daß sowohl von der Londoner als Pariser Seite diesmal wirkliche „Mächte“ figurierten, und beschloß deswegen, von meiner sonst stehenden Regel, alle solche Einladungen abzulehnen, abzugehen.

(Le Lubez ist ein junger Franzos, das heißt in der dreißiger Jahren, der aber in Paris und London ausgewachsen, famos englisch spricht und ein sehr guter Vermittler zwischen den englischen und französischen Arbeitern. Rustschewer und gab außerdem französische Stunden.)

Auf dem Meeting, das dicht bis zum Ersticken befeht war (denn offenbar findet jetzt ein Wiederanstehen der Arbeiterklasse statt), repräsentierte Major Wolff (Thurn-Taxis, Garibaldis Adjutant), Londoner Verein italienischer Arbeiter. Es wurde beschlossen, die Stiftung einer Internationalen Arbeiterassoziation, deren Generalkonvent in London sitzt und die Arbeitervereine in Deutschland, Italien, Frankreich und England „vermitteln“ solle. Ditto sollte 1865 Allgemeine Arbeiterkongreß nach Belgien berufen werden. Auf dem Meeting wurde provisorisches Komitee ernannt, Odger, Cremer und viele andere, zum Teil alte Chartisten, alte Omenier usw., für England Major Wolff, Fontana und andere Italiener für Italien, Le Lubez usw. für Frankreich, Eccarius und ich für Deutschland. Das Komitee wurde beauftragt, beliebig viel Leute zuzuziehen.

So weit so gut. Der ersten Sitzung des Komitees wohnte ich bei. Es wurde Subkomitee (wobei auch ich) ernannt, um Prinzipienklärung und provisorische Artikel aufzusetzen und der darauf folgenden Sitzung des Gesamtkomitees beizuwohnen.

Es hatte sich in dieser zwei Sitzungen — des Subkomitees und der darauf folgenden des Gesamtkomitees — von denen ich abwesend war, folgendes ereignet:

Major Wolff hatte sein Reglement (Statuten) der italienischen Arbeitervereine (die eine zentrale Organisation besitzen, aber, wie sich später herausstellte, wesentlich assoziierte Hilfsvereine sind) eingereicht zur Benützung für die neue Assoziation. Ich sah das Zeug später. Es war erschällig ein Nachwerk von Mazzini, und Du weißt daher im voraus, in welchem Geist und in welcher Phrasologie die wirtliche Frage, die Arbeiterfrage, behandelt war. Auch wie die Nationalitätsgeschichten eingeschoben wurden.

Außerdem hatte ein alter Omenier Weston — jetzt selbst Fabrikant, ein sehr lebenswürdiger und braver Mann — ein Programm aufgesetzt voll der äußersten Konfusion und von wüßglicher Breite.

Die folgende allgemeine Komiteesitzung beauftragte das Subkomitee, das Westonsche Programm umzuändern, ditto die Wolffschen Statuten. Wolff selbst reiste ab, um der Konferenz des Londoner Vereins der italienischen Arbeiter in Reapel beizuwohnen und sie zum Anschluß an die Londoner Zentralfasoziation zu bestimmen.

Übermalige Sitzung des Subkomitees, der ich wieder nicht beizuwohnte, da ich von ihrem Rendezvous zu spät unterrichtet ward. Dort wurde eine Prinzipienklärung und Umarbeitung der Wolffschen Statuten von Le Lubez vorgelegt und vom Subkomitee für Vorlage an das Gesamtkomitee angenommen. Das Gesamtkomitee tagte am 18. Oktober. Da Eccarius mir geschrieben, daß Gefahr im Verzuge, erschien ich und war wahrhaftig erschrocken, als ich den guten Le Lubez eine schauerhaft phrasologische, schlechtgeschriebene und ganz und gar unreihe Einleitung, die eine Prinzipienklärung zu sein beanspruchte, verlesen hörte, wo der Mazzini überall durchquakte, überkrustet mit den vagsten Flegeln von französischem Sozialismus. Außerdem war das italienische Reglement im großen und ganzen angenommen, das, von allen anderen Fehlern abgesehen, in der Tat etwas ganz Unmögliches bezweckte, eine Art Zentralfasoziation (natürlich mit Mazzini im Hintergrund) der europäischen Arbeiterklassen. Ich machte gelinde Opposition, und nach langem Hin- und Herreden schlug Eccarius vor, daß das Subkomitee von neuem die Sache seiner „Rebation“ unterwerfen sollte. Die „Befinnungen“, enthalten in Lubez-Deklaration, wurden dagegen votiert.

Zwei Tage später, am 20. Oktober, versammelten sich Cremer für die Engländer, Fontana (Italiener) und Le Lubez in meinem Hause. (Weston war verhindert.) Ich hatte die Papiere (Wolffs und des Le Lubez) bisher nicht in der Hand gehabt, konnte also nichts vorbereiten, war aber fest entschlossen, daß womöglich nicht eine einzige Zeile von dem Zeug stehen bleiben sollte. Um Zeit zu gewinnen, schlug ich vor: bevor wir die Einleitung „redigierten“, sollen wir die Satzungen „diskutieren“. Das geschah. Es war 1 Uhr mitternacht, bis die erste von 40 Satzungen angenommen war. Cremer sagte (und das bezweckte ich): Wir haben dem Komitee, das am 25. Oktober tagen soll, nichts vorzulegen. Wir müssen es verlegen bis 1. November. Dagegen kam das Subkomitee zusammenkommen am 27. Oktober und suchte, ein definitives Refusikat zu erreichen. Dies wurde angenommen und die „Papiere“ nur zur Ansicht „hinterlassen“.

Ich sah, daß es unmöglich war, etwas aus dem Zeug zu machen. Um die höchst sonderbare Art, worin ich die bereits „notierten Sentiments“ zu redigieren bezweckte, zu rechtfertigen, schrieb ich eine Ansprache an die Arbeiterklassen (was nicht im ursprünglichen Plan); eine Art Rückschau der Schicksale der Arbeiterklassen seit 1846; unter dem Vorwand, daß alles Faktische in dieser Adresse enthalten, und daß wir dieselben Sachen dreimal nicht sagen dürfen, veränderte ich die ganze Einleitung, schickte die Prinzipienklärung heraus und legte endlich an die Stelle der 40 Satzungen 10. Soweit in der Adresse die internationale Politik vorkommt, spreche ich von Völkern, nicht von Nationalitäten, und denunziere Rußland, nicht die kleineren Staaten. Meine Vorschläge alle angenommen vom Subkomitee. Nur wurde ich verpflichtet, in die Einleitung der Statuten zwei „Pillula“ und „Recht“ „Phrasen“, ditto „Wahrheit, Moral und Gerechtigkeit“ aufzunehmen, was aber so plagiert ist, daß es keinen Schaden tun kann.

In der Sitzung des Generalkomitees wurde meine Adresse usw. mit großem Enthusiasmus angenommen (einstimmig). Die Debatte über die Druckweise usw. findet nächsten Dienstag statt. Le Lubez hat eine Kopie der Adresse zur Uebersetzung ins Französische und Romona eine zur Uebersetzung ins Italienische. (Zunächst ist ein Wochenblatt („Bienenkorb“, redigiert von dem Trades Unions Potter, Art Montieur). Ich selbst soll das Zeug ins Deutsche übersetzen.)

Es war sehr schwierig, die Sache so zu halten, daß unsere Ansicht in einer Form erschien, die sie dem jetzigen Standpunkt der Arbeiterbewegung akzeptabel machte. Dieselben Leute werden in ein paar Wochen Meetings mit Bright und Cobden für Stimmentrecht halten. Es bedarf Zeit, bis die wiedererwachte Bewegung die alte Kühnheit der Sprache erlaubt. Richtig stark in der Sache, gemähigt in der Form. Sobald das Zeug gedruckt, erhältst Du es.

Salut

Dein K. M.

Das Elend der Landarbeiter.

Wo bleibt die amtliche Lohnstatistik?

Der Landtag setzte am Sonnabend die Beratung des Landwirtschaftshaushalts fort.

Abg. Brandenburg (Soz.) rügte, daß nun schon seit Jahren in der amtlichen Statistik über die Landwirtschaftsverwaltung der Nachweis über den Stand der Landarbeiterlöhne fehlt. Man will anscheinend der Offenlichkeit die Tatsache verheimlichen, daß die Landarbeiterlöhne erschreckend tief unter den Friedenslöhnen liegen. Am schlimmsten sieht es in diesem Punkt in Schlesien und Ostpreußen aus. Daher auch die schweren Streiks in diesen Gebieten 1923 und 1924. In diesen Streiks ist die Technische Nothilfe in willkürlicher und provozierender Art verwendet worden. Wir protestieren gegen diese Verwendung, denn die Technische Nothilfe bedeutet in diesen Landarbeiterstreiks nichts anderes als eine Streikbrechergarde. Wir vermissen die Regelung der Frage der Arbeitsgerichte. Seit Monaten warten nicht nur Hunderte, sondern Tausende von Landarbeitern auf die Entscheidung über ihre Lohnansprüche. Ein unerträglich Zustand. In Ostpreußen haben sich die Junker wieder einmal als Patriototen erwiesen. Sie haben dort Hunderte von Landarbeitern mit Familie und Hausrat auf die Straße geworfen, während Tausende von ausländischen Wanderarbeitern ins Land geholt wurden. Die Verantwortung für die großen Streiks trägt der Terror der Großagrarier.

Wenn sogar ein Blatt wie die „Ostdeutsche Rundschau“ in einem Artikel vom 25. Januar 1924 schreibt, daß das Verhalten des Landwirtschaftsoberverbandes, der nur diffieren wollte, unerträglich

ist, dann sagt das genug, denn die „Ostdeutsche Rundschau“ ist ein deutschnationales Blatt, ein Organ des Christlichen Landarbeiterverbandes.

Die Landbündler müssen die Landarbeiter für große Dummköpfe halten, wenn sie ihnen vorreden, der Agrarischuzoll bringe höhere Löhne. Die Landarbeiter sind ja nicht erst ein paar Tage alt, sie wissen, daß der Schuzoll doch vor dem Krieg schon da war, ohne den geringsten Einfluß auf den Landarbeiterlohn zu haben. Die Deutschnationalen haben sich gewundert, warum die sozialdemokratische Fraktion den Genossen Heilmann als Redner zum Landwirtschaftsetat vorschickte. Sie wunderten sich wohl deshalb, weil ihnen selbst eine Kraft wie Herr Schulze-Stapen als Redner genügte. Sie zeigten damit ganz deutlich, daß es ihnen lediglich auf eine Rückzugskanone ankam. Sie hatten es ja in der Hand, den neuen Reichswirtschaftsminister als Redner vorzuschicken. (Zuruf rechts: Wer ist das? Antwort links: Schlangenschönungen. — Große Heiterkeit.) Die Deutschnationalen kämpften bei der Verteidigung des Schuzoll es um eine verlorene Sache.

Abg. Hagemann (Z.): Es muß Zweifel herrschen, daß für Schuzoll die gegenwärtige Zeitpunkt geeignet sei, denn heute stehen die Preise für die notwendigen Lebensmittel sehr hoch und die Arbeiterlöhne noch recht niedrig. Noch schlimmer ist es mit dem Einkommen der Erwerbslosen und Kurzarbeiter.

Abg. Wenzlaff (Dnot.) tritt für Schuzoll ein.

Abg. Graf zu Stolberg-Wernigerode (D. Vp.): Die einseitige Politik der Deutschnationalen kann der Landwirtschaft nur schaden. Auch mit der Schaffung einer Agrarbank kann ich mich nicht befreunden. Es ist wirtschaftlich unzumutbar, alte bewährte Institute durch ein neues zu ersetzen.

Abg. Dieß (Z.) schiedert

die Kollage der Winzer

und macht darauf aufmerksam, daß die Durchführung des deutsch-spanischen Handelsvertrages die Proletarisierung Hunderttausender von Winzern bringe. Unbegreiflicherweise sei das preußische Landwirtschaftsministerium bei der Abfassung des Handelsvertrages, für den der Reichsernährungsminister eine schwere Verantwortung trage, ausgeschaltet worden. Der Reichsernährungsminister habe den Winzern nur Versprechungen gemacht und die Ber-sprechungen nicht eingelöst.

Abg. Schubert (Soz.): Man muß einen Unterschied zwischen Kleinbauern und Großagrarern machen, wenn von der Not der deutschen Landwirtschaft gesprochen werde. Wir sind gern bereit, den durch die teilweise Mißernte heimgegangenen Kleinbauern Erbstenzen zu helfen. Wenn Graf Stolberg so ganz allgemein von der großen Steuerlast der Landwirtschaft spricht, darf er nicht außer acht lassen, daß die Industriepreise sinken und die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse steigen und daß die Steuerlast auf die Arbeiter viel stärker drückt als auf die Schultern der Großagrarier. Die Arbeiterschaft kann den Druck der Agrarzölle nicht tragen. Man sollte nicht leichtsin von Pfennigen sprechen, um die das Brot durch die Zölle verteuert wird.

Die Pfennige spielen im Haushalt der Arbeiter eine sehr große Rolle. Redner fordert Bereinstellung von Mitteln zur Linderung der Schäden der Kartoffelmisernte und stimmt dem Zentrumsabgeordneten Dieß darin bei, daß für die Winzer etwas getan werden müsse. Der Winzer ist im letzten Jahre keineswegs auf Rosen gebettet gewesen und der deutsch-spanische Handelsvertrag bedeutet für die Mehrzahl der kleinen Winzerregistenzen eine ernste Bedrohung. Die Regierung hat die Pflicht, für diese Leute durch Verbilligung von Zucker, Steuererleichterung und andere Maßnahmen etwas zu tun. Zum Schluß forderte Abg. Schubert ein engeres Zusammengehen zwischen den Konsumenten und Landwirtschaft, betonte aber zugleich, daß bisher von Seiten der Landwirtschaft nichts Entscheidendes getan worden sei, um durch ein Zusammenarbeiten zwischen landwirtschaftlichen und Konsumgenossen-schaften die starken Zwischengewinne auszufächeln.

Landwirtschaftsminister Dr. Wendorf: Die Verwaltung wird alles tun, um den Weinbau am Leben zu erhalten, auch durch eine mildere und gerechtere steuerliche Behandlung der weinbaureichenden Distrikte. Mit Bezug auf den spanischen Handelsvertrag bemerkte der Minister, das Reich habe es wiederholt abgelehnt, Vertreter Preußens zu den Verhandlungen hinzuzuziehen.

Das Haus vertagt sich auf Mittwoch, 12 Uhr: Einzelberatung und Antrag der Kommunisten über die Amtsenthebung des Präsidenten Leinert.

Schluß gegen 5 Uhr.

Geschäftliche Mitteilungen.

Bemerkungen sind häufig noch ohne Fehler, aber ihr Fehler ist schädlich und glanzlos geworden. Sie werden verändert fortgesetzt. Dabei wäre es ein Leichtes, ihr Aussehen hübsch zu erhalten. Mit Erbal in Dosen mit dem roten Stoff, weiß oder farbige behandelt, wird die Farbe erhalten, abgefeimte Stellen verschwinden und das Leder bleibt weich, glänzend und färbt nicht ab.

Endlich haben sich die Preisrichter der National-Film A.-G. durch die Reklamationen von eingegangenen Reklamationen hindurchgearbeitet. In Anbetracht dessen, daß kein Preis noch Anlaß des Preisrichterkollegiums einen ersten Preis verdient, wurden neue Preise geschaffen in Höhe des bisherigen ersten Preises. Ingesamt werden unter die besten Wagnen 6000 M. ver- teilt. Den höchsten Preis in Höhe von 1000 M. erhält Waldemar Zabor, Halle a. S., Kandidat. A. der den Preis einlieferte: National-Film! — Die Verleger! Alle Käufer! — Bombenschlager!

Wir verweisen auf die Anzeige in vorliegender Nummer.

Bob Salzwasser am Teutoburger Wald, welches noch der letzten Anstöße ein Befuchsaßer von 20 M. ausweist, hat seit 28. September die Rückgabe auf 15 M. herabgesetzt; auch die Fremdenheimen haben wesentliche Ermäßigungen einzutreten lassen. Tagliche Konzerte, Theater usw. sind bis Ende Oktober vorgesehen, während die Kurmittelabgabe bis Ende November erfolgen soll. Den Besuch in dieser Zeit noch ein guter.

Der heutigen Ausgabe unserer Beilage „Volk und Welt“ liegt eine An-kündigung der Firma Dr. med. Robert Kahn u. Co., G. m. b. H., Rodeburg, über ihr in vielen Tausenden von Fällen bewährtes Verwen-Kräutermittel „Kerolan“ bei, auf welche wir unsere Leser hiermit ganz besonders hinweisen. Ein Versuch mit diesem Mittel dürfte sich auf jeden Fall empfehlen.

Die Reklon Fahrtrabbin G. m. b. H. in Berlin-Schöneberg, Klazienstr. 28, hat in Berlin-Schöneberg, Poststraße 96, eine Verkaufsniederlage eröffnet. Zwei dieser Niederlage ist den Freunden der Reklon-Fabrikate diese direkt ab-fabrik zu Originalfabrikpreisen zugänglich zu machen. Erst seit zwei Monaten verläuft die Reklon Fahrtrabbin G. m. b. H. ihre Fahrtrabbin direkt an Privat. Wir verweisen auf das Inserat in der heutigen Ausgabe.

herausragend bewährt bei:

Jogal	Sicht,	Grippe,
	Rheuma,	Nerven- und
	Ischias,	Kopfschmerzen.

Jogal stillt die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus.
Klinisch erprobt. — In allen Apotheken erhältlich.
Best. 74,3% Acid. acet. salic., 0,46% Chinin, 12,6% Lithium ad 100 Amylum

*) Siehe Briefwechsel zwischen Marx und Engels, Stuttgart 1921, Verlag Dietz, Band III, S. 188 ff. — Die englischen und französischen Ausdrücke im Original sind hier ins Deutsche übertragen.

Alle sind einig MASSARY **FRITZI** die unvergleichliche 3-8 Zigarette ist **durchaus ein Fall für sich!**

Gewerkschaftsbewegung

(Siehe auch 4. Seite Hauptblatt.)

Völkisch-kommunistischer Spitzelsumpf.

Aus Arbeiterkreisen der Deutschen Werke in Spandau wird uns geschrieben:

Die „Rote Fahne“ gibt ihren Berichten aus den Betrieben die recht zutreffende Ueberschrift: „Die Betriebszelle ist das Fundament der Parteiorganisation“. In der Nr. 109 vom 19. September kommt uns unter dieser Ueberschrift ein Bericht über Werkpolizei zu Gesicht, in dem als Beispiel der Sicherheitsdienst in den Deutschen Werken Spandau und Haselhorst benützt wird. Die Betriebszelle der „Roten Fahne“ liegt hier in den Händen der kommunistischen Betriebsräte, die durch Herunterreißen und Verunglimpfen andersdenkender Arbeiter eine Mehrheit auf ihre Seite bei der Betriebsratswahl erhielten. In diese Betriebszelle sind nun vornherein die Vertreter der gelben Streikbrecher mit eingetreten und, damit der Zensurpuff voll wird, sind nachher noch die Deutschnationalen Handlungsgesellen hinzugekommen.

Betrachten wir nun das erste Erzeugnis dieser dreiteiligen Betriebszelle der „Roten Fahne“. Da wird behauptet, an der Spitze des Sicherheitsdienstes stehe ein früherer Polizeihauptmann, der mit dem Reichskommissar für öffentliche Sicherheit und Ordnung in Verbindung stehe. Dieser Mann lebt nur in der Phantasie der Betriebszelle, denn niemand kennt hier einen solchen Mann. Ferner wird behauptet, daß die Finanzierung aus einem Geheimfonds, der in der Hand eines Geheimrates liege, erfolge. Der Zensurpuff steht hier anscheinend die Verpflegungskasse der alten Arbeiter als den „Geheimfonds“ an. Ein Betriebsleiter wird als Waffensmeister bezeichnet; die Personalabteilung soll die „Spitzelzentrale“ für die Angestellten sein; dreihundertfünfzig als Arbeiter verkleidete Spitzel überwachen angeblich die Arbeiter und sollen 65 Proz. Lohnzuschlag dafür erhalten. Die „Rote Fahne“ schließt diese Phantasie mit der Aufforderung: „Also Ausbau des Nachrichtensystems der illegal arbeitenden Betriebszelle“. Sind hier nicht viel eher Eismuschelungen zu empfehlen als noch weiterer Ausbau des illegalen Nachrichtensystems?

Den Betriebsleitern und der Personalabteilung geschieht ganz recht, denn hier werden sie von ihren eigenen Schülern durch die Gasse geschleift. Die Deutschnationalen Zellenbauer sind die künftigen Berichterstatter der durchweg deutsch-völkisch eingestellten Personalabteilung und liefern ihren Zellenbrüdern das Material zu den illegalen Berichten der „Roten Fahne“. Mit den 83 als Hilfsarbeiter verkleidete Spitzel können nur die gelben Elemente gemeint sein, die von den Betriebsleitern ausgehalten werden und als Blutsverwandte zum Zensurpuff gehören. Der Dritte im Bunde, die Kommunisten, werden schon von der Direktion als gute, brave Kameraden bezeichnet, die man um den Finger wickeln kann.

Der Bericht aus den Deutschen Werken über den Sicherheitsdienst ist aber verblüffend, wenn man bedenkt, daß einer der Zellenbrüder in Ermangelung einer anderen Beschäftigung den Biermarkenverborg für die Kontine übernommen hat und am Tage vor dem Erscheinen des Artikels in der „Roten Fahne“ den größten Teil der ihm anvertrauten Marken in der Kontine selbst „verkonsumiert“ hat. In diesem aufgeweckten Zustande hat er offenbar den illegalen Bericht an die „Rote Fahne“ verbrochen. Daß er sich und seine Zellenbrüder damit mit beiden Häupten ins Gesicht schlägt, konnte er in diesem Zustande nicht erkennen.

Jeder Betrieb hat die Vertretung, die er verdient, und die Arbeiter der Deutschen Werke in Spandau können sich ihrer Vertretung aufrichtig erfreuen. Wie lange wird die Erkenntnis dieser liebeshämenden Zustände noch auf sich warten lassen?

Der Brandschutz als Streitobjekt.

Wier Arbeiter, die von der Firma Kunheim u. Co. entlassen worden sind, weil sie sich Altimetall aus dem Brandschutz angeeignet hatten, klagten beim Gewerbegericht auf Wiedereinstellung. Darauf antwortete die Firma mit einer Feststellungsklage, wodurch die Entlassung als gerechtfertigt anerkannt werden sollte. Bei der Verhandlung dieser Klage ergab sich folgender Tatbestand:

Nach dem großen Brande, der im Mai in der Kunheim'schen Fabrik wüthete, ließ die Firma aus dem Brandschutz das noch verwertbare Material, in der Hauptfache Altimetall, heraussuchen. Es wurden einige hundert Zentner gefunden. Die Firma glaubte, nun sei alles, was sich verwerten ließe, geborgen und es sei nur wert-

loser Schutt übriggeblieben. Ein Beamter der Firma ordnete an, daß mit dem Nachsuchen aufgehört und der Schutt auf dem Wasserwege nach dem Abladeplatz der Firma geschafft werde, wie es seit jeher mit den Fabrikabfällen geschehen war. Auf dem Abladeplatz waren ein Borarbeiter und vier Arbeiter mit dem Entladen des Schutttransports beschäftigt. Dabei fanden sie noch eine Menge altes Eisen und zusammengehöriges Blei-Klumpen. Die Arbeiter sammelten das Altimetall und verkauften es zu ihrem Nutzen an einen Händler. Es waren im ganzen mehr als 30 Zentner. Die Firma erhielt von dritter Seite Mitteilung, daß ihre Arbeiter größere Mengen Blei verkauft hätten. Dadurch erfuhr die Firma erst, daß der von ihr für wertlos erklärte Brandschutz noch verwertbares Material enthalten hatte. Sie beanspruchte dies Material als ihr Eigentum, betrachtete die Arbeiter als des Eigentumsvergehens schuldig und hat sie deshalb erlassen. Wegen des Borarbeiters der sich der Klage beim Gewerbegericht nicht angeschlossen hat, ist Strafanzeige erstattet.

Der Vertreter der Firma behauptet, dem Borarbeiter sei gelagt worden, wenn auf dem Abladeplatz noch Altimetall im Schutt gefunden werde, solle es gesammelt und zurückbefördert werden. Der Borarbeiter hat aber, wie die Arbeiter versichern, ihnen von dieser Anordnung nichts mitgeteilt, sondern ihnen im Gegenteil gesagt, was sie finden, könnten sie für sich behalten. Sie hätten also im guten Glauben gehandelt und nicht das Bewußtsein gehabt, etwas Unrechtes zu tun. Schließlich gab der Vertreter der Firma auf Befragen noch zu, daß die Firma gar nicht die Absicht gehabt habe, auf dem Abladeplatz noch nach Material suchen zu lassen, weil sie glaubte, es sei doch nichts mehr zu finden.

Das Gericht wies die Klage der Firma ab mit der Begründung, die Arbeiter hätten sich keiner rechtswidrigen Handlung schuldig gemacht. Die Firma habe die betreffenden Stoffe als Schutt behandelt und dadurch die Arbeiter in den Glauben versetzt, es handle sich um wertlose Sachen, auf welche die Firma keinen Anspruch mache.

Sparer oder Wüßiger.

In einer Betriebsversammlung der Warenhausfirma A. Wertheim stand die Frage der Auswertung von Sparguthaben, über die Genosse Dr. Wierendorff referierte, im Mittelpunkt der Diskussion. Hierbei traten einige Einzelheiten zutage, die ein so interessantes Licht auf das Geschäftsgeheimnis dieser Firma werfen, daß wir sie auch dem weiteren Kreis der Arbeiter- und Angestelltenchaft nicht vorenthalten wollen.

Die Firma Wertheim hatte es schon vor dem Kriege immer sehr gut mit ihrem Personal gemeint. So erachtete sie es als ihre besondere Aufgabe, die bei ihr tätigen Arbeiter und Angestellten zur Sparsamkeit zu erziehen. Zu diesem Zwecke richtete man für jedes Mitglied der Belegschaft ein Sparkonto ein und behielt bei der Lohn- und Gehaltszahlung einen bestimmten Betrag zurück, der dem Sparguthaben des betreffenden Angestellten gutgeschrieben wurde. Entsprechend der noch heute üblichen diktatorischen Behandlung, fragte man auch damals die Arbeiter und Angestellten nicht erst, ob sie der Einrichtung eines Sparkontos zustimmen. Diese sonderbare Wohlfahrtsmaßnahme mußte einfach zwangsweise benutzt werden.

Als nun die Inflation immer weiter vorschritt, die zwar die Sachwerte der Firma verschonte, nicht aber die eingezahlten Sparguthaben, zeigte es sich so recht deutlich, zu wessen Wohlfahrt diese Einrichtung diene. Ein Angestellter, der in jener schweren Zeit kein Geld notwendig brauchte, kam nämlich auf die Idee, die Firma um Auszahlung seines Sparguthabens zu ersuchen. Was aber war die Antwort? Er erhielt einen blauen Brief, in dem ihm die Firma mitteilte, daß sie kein Erlaßchen um Auszahlung seines Guthabens als einen solch starken Ausdruck des Mißtrauens ihr gegenüber betrachte, daß sie nunmehr auch zu dem Betreffenden nicht mehr das notwendige Vertrauen aufbringe, um ihn weiter in ihrem Hause zu beschäftigen. . . .

Nach diesem Sachverhalt steht es noch sehr in Frage, ob es sich bei diesen von der Firma verwalteten Arbeiter- und Angestellten-geldern überhaupt um Sparguthaben im üblichen Sinne handelt oder ob diese Gelder nicht als an die Firma gegebene Darlehen zu betrachten sind, die der vollen Auswertung unterliegen. Die Arbeiter und Angestellten, die durch ihre Guthaben zu Gläubigern der Firma Wertheim geworden sind, werden jedenfalls gut tun, sich über den Stand der Aufwertungsversuche weiter auf dem laufenden zu halten.

Abşaffung des Zweischichtensystems.

Wenn hier von einer Abşaffung des Zweischichtensystems als Taktische und nicht als Forderung der Arbeiter die Rede ist, so kann es sich natürlich nicht um Deutschland handeln, wo das Zweischichtensystem in der Schwerindustrie wieder eingeführt

wurde. Es handelt sich vielmehr um die Verkürzung der Arbeitszeit in den Vereinigten Staaten, worüber das IAB berichtet:

Der 22. Jahresbericht des amerikanischen Stahlverbandes spricht sich über die Herabsetzung der Arbeitsdauer folgendermaßen aus:

Die vollständige Abschaffung des Zwölfstundentages hat in den verschiedenen Betrieben, welche den Achtstundentag einführen, eine neue Erhöhung der Handwerkskosten herbeigeführt.

Die Reform ist veranlaßt worden durch eine Konferenz, die der ehemalige Präsident Harding einberufen hat, und nach dem Meinungsaustausch, den er mit den Vertretern der Eisen- und Stahlindustrie gehabt hat.

Nach einer eingehenden Erhebung haben die Stahlindustriellen beschlossen, das neue System anzuwenden, sobald sie über die erforderliche Zahl von Handwerkern verfügen und sobald die Verkaufspreise es gestatten, die Mehrkosten zu decken, die notwendigerweise aus der Herabsetzung der Arbeitszeit hervorgehen.

Zu Beginn des Sommers 1923 war die Zahl der Handwerker völlig unzureichend, aber gegen den 1. Juli schien die Lage sich wesentlich zu bessern, und man beschloß, die Reform am 16. August durchzuführen.

Die neue Ordnung brachte den Achtstundentag für die Arbeiter in durchgehenden Betrieben und den Zehnstundentag für alle übrigen Arbeiter. Die Lohnsätze für die Arbeiter, deren Arbeitszeit von 12 auf 8 Stunden verkürzt wurde, wurden beim Grund- und Stundenlohn gegenüber früher um 25 Proz. erhöht und die Bezahlung der Arbeiter, die zukünftig 10 Stunden arbeiten, soll um 10 Proz. erhöht werden zum Ausgleich der Tarifveränderung, die aus der Lohnerhöhung der Arbeiter hervorgeht, deren Arbeitszeit von 12 auf 8 Stunden herabgesetzt wurde.

Die erforderlichen Veränderungen sind sehr schnell durchgeführt worden. Am 1. Dezember war in allen Zweigstellen, außer einer einzigen, die Zwölfstundenschicht praktisch beseitigt. Bei den anderen Gesellschaften wurde die neue Ordnung erst im Februar 1924 vollständig durchgeführt infolge Mangels an Arbeitskräften und besonders an qualifizierten Arbeitern. Die Zahl der infolge des Zwölfstundentages erforderlichen weiteren Arbeitskräfte belief sich auf 17.117, was einer Erhöhung der Belegschaften um 10 Proz. gleichkommt.

Gehaltserhöhung der Wiener Angestellten.

Wien, 27. September. (IAB.) In der gestrigen Betriebsrätekonferenz der Industrieangestellten wurde das am Mittwoch zwischen den Delegierten der Industrie und der Angestelltenchaft beschlossene Uebereinkommen genehmigt, das den Angestellten eine durchschnittliche Erhöhung der Bezüge um 15 Proz. zuspricht. Von dem Uebereinkommen haben sich ausgeschlossen die Automobil- und die Karosseriefabriken sowie die Gruppe der papierverarbeitenden Industrie. Mit diesen drei Gruppen werden besondere Verhandlungen geführt.

Werbe-Bezirksversammlungen des ZdM. in der Woche vom 29. September bis 4. Oktober 1924.

Montag, 29. September: Bezirk Berlin-Osten, abends 7 1/2 Uhr, in den Andreas-Frieden, Berlin O. 27, Androstr. 21. Mittwoch, 1. Oktober: Bezirk Schönberg, abends 7 1/2 Uhr im Restaurant „Zum Gothen“, Schönberg, Gehrenstr. 1. Bezirk Reutlin, abends 8 Uhr, in den „Bürgerhäuser“, Reutlin, Bergr. 17. Bezirk Steglitz, abends 8 1/2 Uhr, im „Logen-Restaurant“, Steglitz, Albrechtstr. 112a. Donnerstag, 2. Oktober: Bezirk Schöneberg, abends 8 Uhr, im „Reichenberger Hof“, Berlin SO., Reichenberger Str. 167. Bezirk Charlottenburg, abends 8 Uhr, im „Wilhelmshof“, Charlottenburg, Spree. Ecke Berliner Straße (am Wilhelmshof). Freitag, 3. Oktober: Bezirk Wilmersdorf, abends 8 Uhr, im Restaurant Wilmersdorfer, Auguststr. 1. Bezirk Wedding-Gesundbrunnen, abends 8 Uhr, in den Germania-Hallen, Berlin N. 4, Chausseestr. 116. Bezirk Adlershof-Grünau, abends 8 Uhr, bei Harfopf, Adlershof, Kronprinzengraben 42. Bezirk Treptow-Baumgarten, abends 8 Uhr, in der „Treptower Mühle“, Eisenstr. 27/28. Bezirk Berlin-Schmiede, abends 8 Uhr, in den „Kammerhäuser“, Berlin SW. 11, Leitmerz-Str. 1-4.

Deutscher Arbeiter-Verband, Rammador, Dienstag, den 30. September, abends 7 Uhr, Rammador, 10. Öffentliche Versammlung aller in der Rammadorischen Reichshütten Arbeiter und Arbeiterinnen. Lohnbewegung.

Deutscher Gewerkschaftsbund, Banowerschicht Berlin, Ortsgruppe der Hülseleier, Dienstag, den 30. September, abends 7 Uhr, Mitgliederversammlung im Saal 8 des Gemerkschaftshauses. Bericht vom Reichstagsgruppenrat. Die Fachgruppenleitung.

Sattler, Tapezierer und Portierfräule, Mittwoch, 1. Oktober, abends 7 Uhr, bei Hering, Rammador, 27 (früher Spemann), Versammlung aller in den Reichshütten, Kleinbalden und Gellertierbetrieben beschäftigten Kollegen und Kolleginnen. Wichtiges Tagesprogramm.

Wald-Funktionäre, Freitag, 3. Oktober, 7 Uhr abends, in Sauerlands Hallen, Neus Friedr. Friedr. Einzug Kochstraße, Versammlung. Berichtserstattung über den 4. arbeitslosen Bundeskongress in Dresden. Zum Schluß der Versammlung Bekanntgabe des Verhandlungsverlaufes in der Metallindustrie. Erscheinen aller Funktionäre unbedingt! Rosenfeldstr. 11, Metallbau und Funktionärevereinigung. Bericht, Ortsgruppenleitung Berlin.

Einzelkämpfer und Tapferkämpfer. Durch Verhandlungen ist der Lohn auf 1.00 M. pro Stunde festgesetzt worden. Arbeiterhöhung entsprechend. Tarife können gegen Ausweis im Bureau abgeholt werden.

Unübertroffene Qualität

ist das Merkmal der

HALPAUS-CIGARETTE

RARITÄT-SPECIAL
RARITÄT-EXTRA
RARITÄT-DELIKAT
RARITÄT-LUXUS



JEDER KENNT

DAS ZEICHEN VON

Urbin

DEM BESTEN SCHUHPUTZ

Dr. Thompson's Seifenpulver

führt den Schwan als Schutzmarke, weil es die Wäsche schwanenweiß macht — Zum Ersatz der Rasenbleiche nimmt man das garantiert unschädliche Bleichmittel Seifix.

Seifix bleicht selbsttätig!

Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan) das Paket 30 Pf. — SEIFIX, modernes Bleichmittel, das Paket 15 Pf.



**Das Waschen
ist so
einfach**

Sie müssen nur das rechte Mittel haben und sich nicht unnütz selber Arbeit machen!

Warum plagen Sie sich am Waschfaß, wenn Sie es nicht nötig haben?

Warum geben Sie Geld aus für vielerlei Mittel, wenn eines genügt, die Wäsche bequem und billig zu besorgen?

Sie kennen Persil! Kennen Sie aber auch seinen vollkommenen Wert?

Die richtige Anwendung allein

sichert Ihnen die beste Waschwirkung. Befolgen Sie die nachstehende Vorschrift — dann waschen Sie billig und bequem und haben zugleich die schönste Wäsche;

Persil wird allein und ohne Zusatz verwendet; es wird kalt aufgelöst, ein Paket auf 2½–3 Eimer Wasser.

Die Wäsche wird in die kalte Lauge gelegt und langsam zum Kochen gebracht; viertelstündiges Kochenlassen genügt.

Gründliches Spülen, zuerst gut warm, danach kalt, beschließt die Arbeit.

Das ist alles!

Versuchen Sie es so; Sie werden erkennen: es gibt kein schöneres Waschen als das mit

Persil

Persil, das Paket 45 Pfennig

Was lesen unsere Staatsmänner?



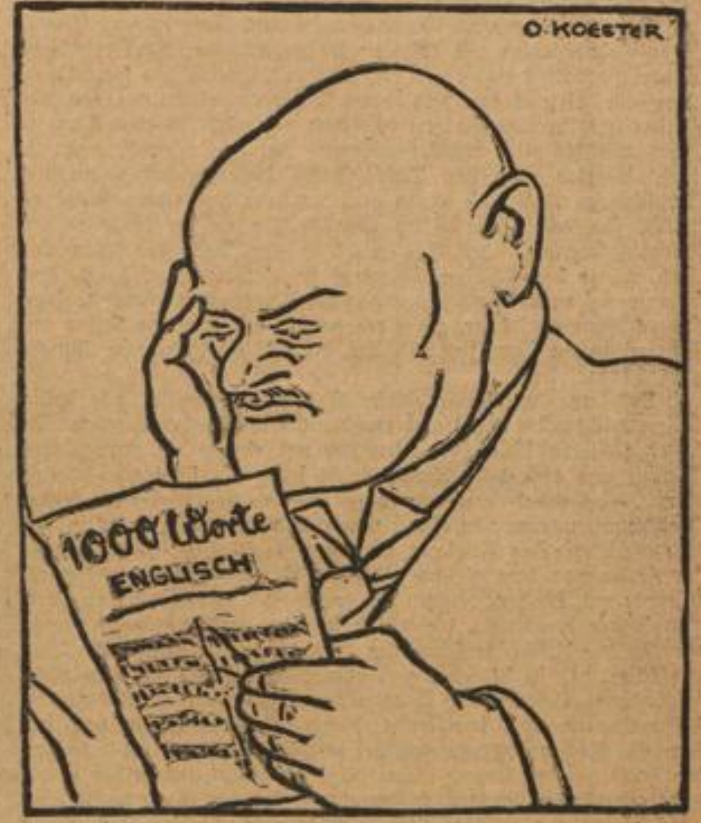
Hergt

verliest sich ins corpus iuris, insbesondere in das Kapitel über die Heiligkeit politischer Kuhhandelsverträge.



Pastor Mumm

liest seinen Parteigenossen die Leviten unter Zugrundelegung des Textes: „Eure Rede sei ja ja, nicht nein nein.“



Strefemann

treibt englische Sprachstudien. Er soll bereits gelernt haben, daß „League of Nations“ auf Deutsch „Völkerbund“ bedeutet

Gefängnisse als Sanatorien.

Kommunistische Bilderbogen.

Von Th. Dan.

Es gibt in Sowjetrußland keine Gefängnisse. Es gibt nur herrliche Sanatorien und Erholungsheime, in denen man die Gefangenen auf das glänzendste verpflegt und mit allen Annehmlichkeiten des Daseins versieht. So schildert die gesamte kommunistische Presse Westeuropas, laut Befehl aus Moskau, die Gefängnisverhältnisse in Sowjetrußland. In diesem Sinne berichtet auch Herr Ludwig Magyar in der „Internationalen Pressekorrespondenz“ und das Exekutivkomitee der Internationalen Roten Hilfe in seinem soeben erschienenen „Manifest“. Wenn jedoch die in den Gefängnisparadiesen Sowjetrußlands internierten Menschewisten, Sozialrevolutionäre, Anarchisten und parteilosen Arbeiter zu 50 Proz. an Tuberkulose und Stomatitis erkranken, irrsinnig werden, einen Hungerstreik nach dem anderen organisieren, sich selbst zu verbrennen suchen, Selbstmord begehen (wie kürzlich die jungen Genossen Kronowitsch und Sandomir) und sich von Zeit zu Zeit massakrieren lassen (wie im Dezember 1923 auf den Solowezk-Inseln), so tun sie es nur aus purer Bosheit und parteipolitischer Rachsucht, um den guten Namen der weisen und allgütigen Sowjetregierung zu kompromittieren.

Ja, hat es überhaupt einen Sinn, über die politischen Gefangenen in Sowjetrußland zu sprechen? Schwört doch Herr Magyar in der „Internationalen Pressekorrespondenz“, daß in ganz Sowjetrußland, das den sechsten Teil der Erdoberfläche einnimmt, insgesamt nur 500 politische Gefangene vorhanden sind! Fünfhundert — mit allen Menschewisten, Sozialrevolutionären, Anarchisten, Faschisten „und wie die Feinde der proletarischen Revolution noch alle heißen mögen“!

Schade, daß Herr Magyar sich nicht vorher mit dem Exekutivkomitee der Internationalen Roten Hilfe verständigt hat. Denn diese interessante Behörde ist etwas freigebiger und beziffert deshalb die politischen Gefangenen in Sowjetrußland auf ungefähr 1500. Aber auch diese Zahl wird kaum diejenigen befriedigen, die genau darüber unterrichtet sind, daß gegenwärtig auf den Solowezk-Inseln allein (ohne „Monarchisten und Faschisten“, die als Kriminalgefangene gelten) Hunderte Sozialisten eingekerkert sind; die ferner wissen, daß in Sowjetrußland außer den Konzentrationslagern auf den Solowezk-Inseln noch zahlreiche andere Gefängnisse vorhanden sind, die gleichfalls mit politischen Gefangenen angefüllt sind, und daß Massenverhaftungen von Sozialisten fortgesetzt stattfinden, wie beispielsweise vor kurzem in Kremenischug, wo 77 Menschewisten verhaftet wurden.

Noch auf einen weiteren wichtigen Umstand muß hingewiesen werden, der von allen Lobrednern der Sowjetregierung sorgfältig verheimlicht wird, und zwar darauf, daß die weise und allgütige Sowjetregierung nicht nur über herrliche Gefängnisse verfügt, sondern auch über tropische Wüstengebiete in Turkestan und Eiswüsten in Nordrußland und Sibirien, die die Wohlthäter in der Sowjetregierung von der Verpflichtung entbinden, sich um die Verpflegung ihrer politischen Gefangenen zu kümmern. Nach der zutreffenden Bemerkung der kommunistischen Arbeiteropposition in ihrem kürzlich veröffentlichten Aufruf (s. „Vorwärts“ vom 25. September) wurde die Verbannung nach diesen Gebieten unter dem Zarismus als eine der schwersten Strafen betrachtet. Unter der angeblich kommunistischen Sowjetregierung jedoch werden viele Tausende Sozialisten, Arbeiter und Bauern in diese Wüsteneien verbannt, die (wie beispielsweise der Genosse Astrow) in den Etappengefängnissen vom Typhus dahingerafft werden oder (wie der Genosse Kamenisch) ohne ärztliche Hilfe in den sibirischen Tundern

zugrunde gehen oder dem langsamen Hungertode, dem Storbud und der Schwindsucht ausgehehrt sind, während ihre Angehörigen in der Heimat in Hunger und Elend zugrunde gehen.

Dafür aber haben die politischen Gefangenen auf den Solowezk-Inseln ein „freiherrliches Regime“! Dort besitzen die Gefangenen, nach den Worten des Herrn Magyar, „völlige Selbstverwaltung“; dort „bewegen sie sich den ganzen Tag absolut frei“; dort dürfen „die Familienmitglieder, die die Gefangenen besuchen, eine Woche lang mit ihnen leben“. Dort sind die Verhältnisse so schön, daß die Gefangenen im Konzentrationslager zu Susdal bereit sind, in den Hungerstreik einzutreten, um der Segnungen des „Solowezkregimes“ teilhaftig zu werden.

Nur indem die kommunistischen Goldschreiber auf die völlige Unkenntnis der europäischen Leser spekulieren, können sie es wagen, diese Behauptungen zur Verherrlichung der Sowjetgefängnisse aufzustellen. Das „freiherrliche Regime“ haben die politischen Gefangenen schon unter dem Zarismus erobert. Die Schmach der Bolschewisten besteht eben darin, daß die gefangenen Sozialisten unter ihrer Herrschaft gezwungen sind, wiederum in den Kampf um diese „freiherrlichen Errungenschaften“ einzutreten, und daß die Gefangenen in Susdal in Verhältnissen leben, die sie ihre Leidensgenossen auf den Solowezk-Inseln „beneiden“ lassen.

Aber auch die Verhältnisse auf den Solowezk-Inseln sind nicht derart, wie sie, zur Widerlegung der gegen die Sowjetregierung erhobenen Anklagen, in der kommunistischen Presse geschildert werden. In einem vom „Sozialistischen Boten“, dem Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Rußlands, veröffentlichten Briefe, der nicht durch die Hände der tschekistischen Spürhunde ging und der nicht, wie viele andere Briefe der Gefangenen, zur Beruhigung der nächsten Angehörigen optimistisch gehalten ist, als die Verhältnisse es erfordern, wird von den Gefangenen geschildert, welche ungeheuren Opfer der bereits im Jahre 1922 begonnene Kampf um eine größere Bewegungsfreiheit der Gefangenen gekostet hat. Sie schildern, wie sie in dieser Zeit die schlimmsten Martern: Karzerhaft, Prügel, Hungerstreik, Massakrierungen usw. erdulden mußten, ehe sich die Verhältnisse in den Gefängnissen relativ besserten. Schmach und Schande für die Bolschewisten, daß diese so hart errungenen Rechte der Gefangenen tagen, tagaus mit den verzweifellsten Mitteln verteidigt werden müssen, denn die bolschewistischen Stalophanten verschweigen es vor ihren Lesern, daß gerade wegen des Versuches der Gefangenen, das eroberte Recht, sich den ganzen Tag frei zu bewegen, zu verteidigen, im Dezember 1923 auf den Solowezk-Inseln sechs politische Gefangene erschossen worden sind. Sie verheimlichen auch, daß das neue Verbot an die Angehörigen, die Gefangenen einmal im Jahre auf der Insel zu besuchen, vor etwa einem Monat beinahe zu einem neuen Hungerstreik der Gefangenen auf den Solowezk-Inseln geführt hätte. (Wie bereits gemeldet, ist der Hungerstreik in diesen Tagen tatsächlich ausgebrochen. Red. d. „B.“)

Aber wie sieht es mit den Bildern, die jetzt in der kommunistischen Presse veröffentlicht werden? Diese Bilder, die schöne Naturaufnahmen, hübsche Häuseransichten, gut möblierte Zimmer darstellen, beweisen nur, daß die russischen Mönche seinerzeit hübsche Gegenden für die Errichtung jener Klosterbauten auswählten verstanden, die jetzt von den Bolschewisten in Kerker für die politischen Gefangenen verwandelt worden sind; und daß sie es ferner verstanden, auch umfangreiche Küchenanlagen und gut möblierte Klosterzellen einzurichten. Aber in welcher Beziehung steht dies alles zu der Lage der politischen Gefangenen? Die Bolschewisten könnten ebenso gut Abbildungen jener herrlichen Moskauer Paläste wiedergeben, die gleichfalls von ihnen in Kerker und Konzentrationslager verwandelt wurden. Aber innerhalb

dieser Paläste hängerten Tausende von Gefangenen, die von Läuse zerfressen wurden und im bergehohen Schmutz verlamen. Betrachtet man aufmerksam das jetzt von den Kommunisten reproduzierte Bildermaterial, so erkennt man sofort, daß man es mit raffinierten Fälschungen zu tun hat. So enthält beispielsweise eine Bilderbeilage der „Internationalen Pressekorrespondenz“ das Bild einer gut möblierten Klosterzelle mit der Ueberschrift „Wohnzimmer für die Gefangenen von Solowezk“. Betrachtet man aufmerksam dieses Bild, so sieht man auf einem der Tische die Zeitung „Kossija“, das offizielle Organ des Zarenministers Stolypin, das bereits vor zwölf Jahren sein Erscheinen eingestellt hat. Da man nicht annehmen kann, daß die bolschewistischen Kerkermeister oder die internierten Sozialisten dieses zaristische Blatt bis heute sorgfältig aufgehoben haben, um es als Tischdecke zu benutzen, so kommt man zu dem notwendigen Schluß, daß man es hier mit einer alten Photographie einer Klosterzelle zu tun hat. Mit solchen „Potemkinschen“ Photographien suchen die ungeschickten Sowjetagitatoren die westeuropäischen Arbeiter zu betrogen. Da sind schon die Macher des „Roten Stern“, der illustrierten Beilage der „Roten Fahne“, gerissener, die bei der Reproduktion des erwähnten Bildes die verräterische Aufschrift „Kossija“ fortretuschiert haben.

Zum Schluß das Wichtigste: Ob die Zahl der politischen Gefangenen 500 oder 1500 oder mehr beträgt — aus welchen Gründen hält die Sowjetregierung die Sozialisten und Anarchisten in den Kerker? Die Exekutive der Internationalen Roten Hilfe antwortet darauf, daß die Anarchisten im Herbst 1919 das Haus des Moskauer kommunistischen Komitees in die Luft sprengten. Sie vergißt aber hinzuzufügen, daß sämtliche Teilnehmer dieses Attentates damals erschossen wurden und daß keiner der jetzt gefangenen Anarchisten mit diesem Attentat in irgendeiner Beziehung steht. Ferner erklärt Herr Magyar, daß sie „illegale Organisationen in der Sowjetregierung schaffen wollen“, er vergißt aber hinzuzufügen, daß außer der kommunistischen Partei keine andere Partei von der Sowjetregierung geduldet wird und daß die russischen Sozialisten glücklich wären, wenn sie in Sowjetrußland auch nur ein Zehntel jener öffentlichen Rechte genießen würden, die die Kommunisten in Deutschland, Oesterreich und anderen Kulturländern besitzen.

In Rußland gehen nicht 500 und nicht 1500, sondern Zehntausende von Menschen in den Gefängnissen und Verbannungsorten nur deshalb zugrunde, weil sie anders denken und sprechen als die Kommunisten. Sie verkommen hier ohne Gericht, ohne Untersuchung, der völligen Willkür der Tscheka preisgegeben. Das ist die Wahrheit, die durch keine kommunistische Lüge, auch wenn sie mit Illustrationen versehen wird, widerlegt werden kann.

Krupps friedliche Welteroberung.

Von Ermin L. Wegner.

Finster und drohend erheben sich die Schlote und Hochöfen von Krupp aus dem Hügelgland von Essen. Unheilbrütend liegen sie da wie die verruchte Zaubenburg eines furchtbaren doppelköpfigen Riesen, alle jene Hunderte von Kaminen, Schornsteinen, Fabrikgebäuden, glasgetäfelten Hallen, in denen ein Geschlecht tollkühner Zwerge seine Künste übte, Panzerkreuzer und Riesenkanonen schuf, Geschosse, fein wie das Werk einer Uhr und zerschmetternd gleich einem Felsblock, jene bewundernswerten und erschreckenden Erfindungen, bei denen ein Gott und ein Teufel Paare gestanden, und die wie ein Entsetzen spendender Drache Tod und Vernichtung über die Länder sandten. Zu ganzen Stadtteilen reiheten sich diese Gebäude

aneinander, zitternd vor Lärm und Feuer, und alle von der gleichen rastlosen Arbeit erfüllt; ja so ungeheuer ist die Tatkraft und der Nachdruck die diesem Werk entströmen, daß man sagen kann, es gibt kaum einen Bewohner in dieser Stadt, der nicht mit irgendeinem Teil seines Lebens, seiner Verwandtschaft oder mit seiner Arbeit mit ihm zusammenhängt. Der dritte Teil des gesamten Grund und Bodens der Stadt Essen ist Eigentum der Firma Krupp. Während des Krieges waren 300 000 Arbeiter in ihren Fabriken tätig. Darunter 35 000 Frauen, die vor allem die Drehbänke für die Granaten bedienten. In, auf und unter der Erde hält hier ein und derselbe gewaltige Wille die Arme der Menschen in Bewegung, und diese rastlose Tätigkeit und Fürsorge scheint sich nach außerhalb der Fabriken in großen öffentlichen Bauten, Konzertsälen, freundlichen Wohnhäusern mit Gärten für die Arbeiter, Krankenhäusern und großartigen sozialen und hygienischen Einrichtungen fortzusetzen. Wer alle diese hohen und bewundernswerten Berechtigungen des Geistes und der Schöpferkraft betrachtet, der wird sich eines schmerzlichen Gefühls nicht erwehren können, wenn er bedenkt, daß alle diese Wunder in erster Linie einmal dazu geschaffen wurden, Menschen zu töten und sei es auch nur, um das eigene Leben zu retten. Ja, wer diese Türme und Brücken an der Ruhr in der Abenddämmerung liegen sieht, gebüllt in eine Wolke von Rauch und Ruß, hinter der sich das Abendrot nur mühsam entzündet, dem scheinen sie noch immer von trübiger Verzweiflung erfüllt, diese langen schmalen Dächer, zur Erde gebückt wie schwarze Rassen mit dem geöffneten Maul ihrer Schlote, die nachts mit feurigen Zungen zum Himmel leden.

Doch wer das Innere dieser Fabrikräume betritt, vor dessen Augen will sich ein neues noch wunderbarereres Märchen begeben. Die hohen finsternen Wände bedecken sich auf einmal mit freundlichen Farben und eine helle Sonne bricht durch die staubigen Fenster. Denn diese Gebäude, noch immer von dem gleichen Fieber der Arbeit durchzittert, werden von einem neuen Geiste erfüllt und taufendfach sind die Werke des Friedens, an denen sie schaffen. Noch dröhnen die Hallen von dem gleichen überbelebenden Lärm der Dampfhammer und Walzen, rauchen die Hochöfen, zittert der Boden unter dem Rollen der Kräne, die wie Wammus vorüberstampfen, deren magnetischer Kessel die schwersten Lasten spielend emporhebt. Aber das Eisen, das sie schleppen und schmieden, wandelt sich nicht mehr in Kanonen, Schellen und Panzerwagen, sondern in werteschaffende, hoffnungsvolle und friedfertige Werkzeuge der Arbeit und des Handels. Noch strömt wie einst der geschmolzene Stahl gleich kochender Milch aus den Defen, schäumt über die Röhren, um in den in die Erde gedrückten Formen zu gewaltigen Blöcken zu gerinnen, und durch eine kleine gefärbte Scheibe blüht man, da das bloße Auge den Anblick des siedenden Eisens nicht ertragen kann, wie in die glühende Lava eines Kraters hinab, dessen Berührung jeden Gegenstand restlos vernichten würde. Noch werden die glühenden Blöcke unter dampfenden Walzen zu breiten Platten gepreßt, zischend vom feuchten Keil, das darüber geworfen wird, um die Schmelze abzubrennen und das mit platemdem Geräusch verpufft. Aber diese Matten wölben sich nicht um Kriegsschiffe und Panzertürme, sondern zu Kesselwänden oder bilden die Plattformen der Eisenbahnmotoren und die leichteren Wände der Handelsschiffe und Dampfer, Schiffe, die den völkerverbindenden Gedanken über die Meere tragen. Der Siemens-Martin-Stahl, der hier zur Anfertigung kommt, die gemeinsame Erfindung eines Deutschen und eines Franzosen, ist ein schönes Gleichnis für diese Idee, zeigt sich doch hier, wie eines der wertvollsten Industrieerzeugnisse nur aus dem gemeinsamen Geist und Willen zweier verschiedener Völker heraus geschaffen wurde.

Welches Wunder der Wandlung begab sich in den wenigen Jahren seit dem Kriege in dieser Stadt! Auch die Beschäftigung der Ruhr durch die Franzosen hat es nicht aufhalten können. Es gibt kaum einen Gegenstand der friedlichen Arbeit, zu dessen Herstellung Eisen benutzt wird, von den schwersten Schiffschrauben bis zu den zierlichsten Hebeln der Realschreibern und Schreibmaschinen herab, der nicht heute hier seine Anfertigung findet. Kolben, Keiten, Turbinenkomplexe, Kohlenbagger, Kraftwagen, Spinn- und Webmaschinen, Kesselschrauben, Kesselschrauben, elektrische Defen, Uhrfedern oder Kesselmesser sind nur eine geringe Auswahl aus jenem vielfältigen Katalog von Gegenständen, die aus den schaffenden Händen hervorgehen. Dies ist aber um so staunenswerter, wenn man bedenkt, daß die Mehrzahl dieser Werkstätten einmal fast ausschließlich für die Herstellung von Kriegsgeschütz oder dem Kriege dienenden Maschinen eingerichtet waren. Freilich war dies nicht auf allen Gebieten der Fall, und es ist eine viel zu wenig bekannte Tatsache, daß gerade auf dem Zweige des friedlichen Transportwesens, der Anfertigung nahloser Bandelisen für die Eisenbahnräder die Firma Krupp auch vor dem Kriege immer eine hervorragende Rolle spielte. Schon der ältere Krupp hatte diesem Verfahren seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt, dessen Vorteile wir seiner eigenen Erfindung verdanken. Begreiflich, daß dieses Verfahren, das man ohne Mühe in einer einzigen großen Halle verfolgen kann, jetzt in verstärktem Maße in Wiederaufnahme kam. Große lange Stahlrollen vom Durchmesser eines halben Meters werden mit einer eisernen Säge in Scheiben zerschnitten, bis der magnetische Kran sie von neuem in die Blut des Ofens hinabwirft. Wie weiße Käse aufeinandergepöbelt, fährt eine Schieberöhre sie glühend wieder heraus. Unter die Dampfpresse gelegt, werden sie von einem Hammer in der Mitte durchschlagen, um nach einmal die Wanderung durch das

Feuer anzutreten. Schließlich gelangen sie in eine feurreiche Vorrichtung von drei kleinen rotierenden Walzen, unter deren gewaltigem Druck die ungeschliffene, kleine und breite Scheibe sich wie Gummi auseinanderdehnt, in wenigen Sekunden in einen weiten schmalen handlichen und genauegeformten Radreifen verwandelt. Eine letzte Presse, die das Maß prüft und den Reifen gleichzeitig mit einer Nummer versehen, vollendet das Werk. Man sagt, daß fast der dritte Teil aller Eisenbahnen der Welt mit diesen Kruppischen Radreifen führt, in die nur noch das Speichenstück eingesetzt zu werden braucht und die wegen ihrer Rastlosigkeit eine besondere Widerstandskraft besitzen. Dies aber scheint mir eine schönere und dauerndere Erörterung der Erde als alle hochmütigen und brüllenden Riesen-geschütze! Eine Eroberung, die selbst noch das Hindernis der fremden Gewalt überwindet. Regen Niederlage und fremder Zwang mit dazu beigetragen haben, die Wandlung ist da und zeugt für sich durch ihre Schöpfung. Am erstaunlichsten kann man dies vielleicht in einer großen Lokomotivbauhalle bewundern, die erst während des Krieges für die Munitionsherstellung errichtet wurde. An tausenden von sich drehenden Rädern, die noch vor wenigen Jahren der Anfertigung von Geschossen und Granatzündern dienten, werden in dieser Halle, die wie eine gewaltige Kirche der Arbeit in neunzehn langgestreckte Schiffe eingeteilt ist, alle jene vielfachen Teile hergestellt, von der kupfernen Feuerbüchse bis zum kleinsten Ventil, die sich zu einem fahrenden Koloss zusammensetzen. An jedem Tage des Jahres wird hier jetzt eine Lokomotive vollendet. In ihrem neuen Farbenschmuck prangend, erhebt sie sich auf einer fahrenden Bühne in der Mitte des Raumes, zitternd und voll Ungebuld wie ein junges Pferd, um in die Freiheit der Erde hinauszustampfen.

Als ich aus der Halle zurück ins Freie trat, sah ich in einem Seitenhofe eine riesige mauerdicke Panzerplatte und die Kuppel eines Geschützturmes aufgestellt, die früher zu Ausstellungszwecken gebildet hatten und die ich schon einmal als Anlage auf einer Industrieausstellung in Düsseldorf sah. In meinen Gedanken verloren, die schon in der Zukunft träumten, betrachtete ich sie wie die letzten Ueberreste einer langen verunkelten Väterzeit. Und als ich nun zum zweiten Male in der Dämmerung die Ruhr erblickte, die zwischen schwarzen Hügel und rauchenden Schloten dahinfließ, da schien sie mir mit flüssigem Golde gefüllt, das aus den Weiten der Welt zuflutete in die oararmen Täler. Denn mag das in Unglück und Irrtum darbenende Volk Deutschlands auch noch so verfolgt und von den Quellen der Freude abgeschnitten sein, so wird es doch in der Zukunft, falls man ihm nicht jede Zufuhr unterbindet, immer wieder den Weg zu Leben und Wohlstand zurückfinden, solange es in diesem Sinne des Friedens und der Schöpfung seine höchsten und letzten Werte nicht vergißt: Geist, Erfindung und rastlose Tatkraft!

Eine Probe auf das Alkoholverbot

Wenn die Wirkungen des amerikanischen Verbotsgesetzes nach, zumist von den Schwärmern des Alkoholkonsums, vielfach in Zweifel gezogen werden, so liegen für eine ähnliche Maßnahme in Deutschland unantastbare und sehr lehrreiche Tatsachen vor. Bekanntlich wurde im Kriege die Erzeugung von Bier und Branntwein auf ein Mindestmaß beschränkt. Wer Geld und Beziehungen hatte, konnte hinter herum etwas haben, die Masse aber lebte gezwungenermaßen nahezu alkoholfrei. Wie das gewirkt hat, geht aus einer Reihe wissenschaftlicher Feststellungen deutlich hervor. Die Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie in München hat ein Sammelwerk: „Die Wirkungen der Alkoholmangel während des Weltkrieges“ (Berlin bei S. Springer, 1923) herausgegeben, das diese Frage von allen Seiten beleuchtet.

Nach den Feststellungen von Dr. Krainer vom Städtischen Landesamt betrug der Bierverbrauch in Bayern pro Kopf

1913	1914	1915	1916	1917	1918
202	207,4	164,0	161,5	147,8	138,8 Liter

Berücksichtigt man die Verminderung des Alkoholgehalts, die ein „leichtes“, d. h. alkoholarmeres Bier ergab, so beträgt, wenn das Ausgangsjahr 1906 = 100 gesetzt wird, die Indexzahl im Jahre

1913	1914	1915	1916	1917	1918
86,4	75,8	58,1	48,1	21,9	15,1

Etwa in diesem Verhältnis ging der Alkoholverbrauch in Form von Bier zurück.

Der Branntweinverbrauch verminderte sich in dieser Zeit im Deutschen Reich: Verbrauch an absolutem Alkohol je Kopf Liter

1913/14	1914/15	1915/16	1916/17	1917/18
2,6	2,0	1,8	0,5	0,6

Eine besondere Berechnung für Bayern liegt nicht vor, doch steht ein starker Rückgang fest. Besonders erfreulich ist, daß nach einheitlichem amtärztlichen Urteil der Branntweinkonsum der bayerischen Bevölkerung... einen sehr wirksamen raschen Abbau erfährt, so daß schließlich die Schnapsbrüder fast allgemein verschwunden sind.

Auch der Weinverbrauch, der zahlenmäßig nicht festzustellen ist, ging zurück. Welches war die Wirkung?

Auf 10 000 Zugänge in den allgemeinen Krankenhäusern entfielen Alkoholkranke:

1913	%	1915	%	1916	%	1917	%	1918	%
männlich	42	100	81	78,8	14	33,3	7	16,7	5
weiblich	5	100	2	40	2	40	1	20	1

In Preußen war der Zugang an Alkoholkranke:

	1913	1915/18
		auf's Jahr
männlich	5 220	703
in Proz. von 1913	100	15,2
weiblich	862	94,5
in Proz. von 1913	100	26,1

Todesfälle an Alkoholisimus gab es in Bayern

	1910/13	%	1915/18	%
männlich	820	100	124	33,7
weiblich	41	100	18	37

In der Pfalz, wo infolge des stärkeren Weingenußes die Kriegsmassnahmen weniger wirksam waren, war die Zahl der Todesfälle:

	1910/13	%	1915/18	%
männlich	62	100	41	66,1
weiblich	6	100	1	16,7

Dagegen in Oberbayern mit fast ausschließlichem Bierverbrauch:

	1910/13	%	1915/18	%
männlich	78	100	29	32
weiblich	12	100	5	41,8

Der Rückgang war 61,2 Proz. für ganz Bayern, für die Pfalz 38,2, für Oberbayern 60,7 und für Niederbayern gar 81,8 Proz. Selbstmorde als Folge von Alkoholmißbrauch wurden gezählt:

	1913	1914	1915	1916	1917	1918
	34	27	23	14	8	2

Der Anteil des Alkoholisimus an den Selbstmorden der Zivilbevölkerung war 1911/13 4,1 Proz., 1916/18 0,55 Proz.

Noch deutlicher ist die Wirkung auf die geistige Gesundheit. In den Heil- und Pflegeanstalten des Deutschen Reichs war der Zugang an Geisteskranken im Jahre:

	Zugang		davon Alkoholmißbrauch nachgewiesen bei		
	männl.	weibl.	männl.	%	weibl.
i. Durchschn. 1911/13	51 748	88 602	12 328	23,8	1 250
1914/16	39 299	84 942	6 151	15,7	705
1917	36 827	83 221	2 813	6,4	529
1918	33 926	82 781	1 951	5,9	448
1918 % von 1911/13	64,4	84,8	15,8	24,8	35,6

Der Zugang an Geisteskranken, Epileptikern, Schwachsinnigen, Bloten, Herzerkrankten an sämtlichen bayerischen Anstalten war:

	davon Alkoholmißbrauch nachgewiesen		
	männl.	weibl.	%
1910/13	18 181	14 878	25,8
1915/18	13 554	14 172	7,8
1915/18 % von 1910/13	74,8	95,6	30,2

Ueber die Münchener psychiatrische Klinik berichtet Dr. Schenk. Danach wurden Alkoholkranke aufgenommen:

	1911	1912	1913	1914	1915	1916	1917	1918
Alkoholkranke auf 100 aufgenommenen	22,0	19,4	17,2	17,8	12,9	5,8	4,4	2,4
Alkoholkranke auf 100 aufgenommenen	22,0	19,4	17,2	17,8	12,9	5,8	4,4	2,4
Alkoholkranke auf 100 aufgenommenen	22,0	19,4	17,2	17,8	12,9	5,8	4,4	2,4
Alkoholkranke auf 100 aufgenommenen	22,0	19,4	17,2	17,8	12,9	5,8	4,4	2,4
Alkoholkranke auf 100 aufgenommenen	22,0	19,4	17,2	17,8	12,9	5,8	4,4	2,4
Alkoholkranke auf 100 aufgenommenen	22,0	19,4	17,2	17,8	12,9	5,8	4,4	2,4
Alkoholkranke auf 100 aufgenommenen	22,0	19,4	17,2	17,8	12,9	5,8	4,4	2,4
Alkoholkranke auf 100 aufgenommenen	22,0	19,4	17,2	17,8	12,9	5,8	4,4	2,4
Alkoholkranke auf 100 aufgenommenen	22,0	19,4	17,2	17,8	12,9	5,8	4,4	2,4

Für 1922 berechnete sich der Zugang auf 21 bis 22 Proz., etwa soviel wie 1920. Die Zahlen der Spalte 2 zeigen, daß nicht die Einziehung der Lizenzen die Ursache des Rückgangs war, sondern der Wegfall des Schankbiers; die Zahlen von 1920 an, daß dessen Rückkehr auch die früheren verhängnisvollen Folgen gehabt hat.

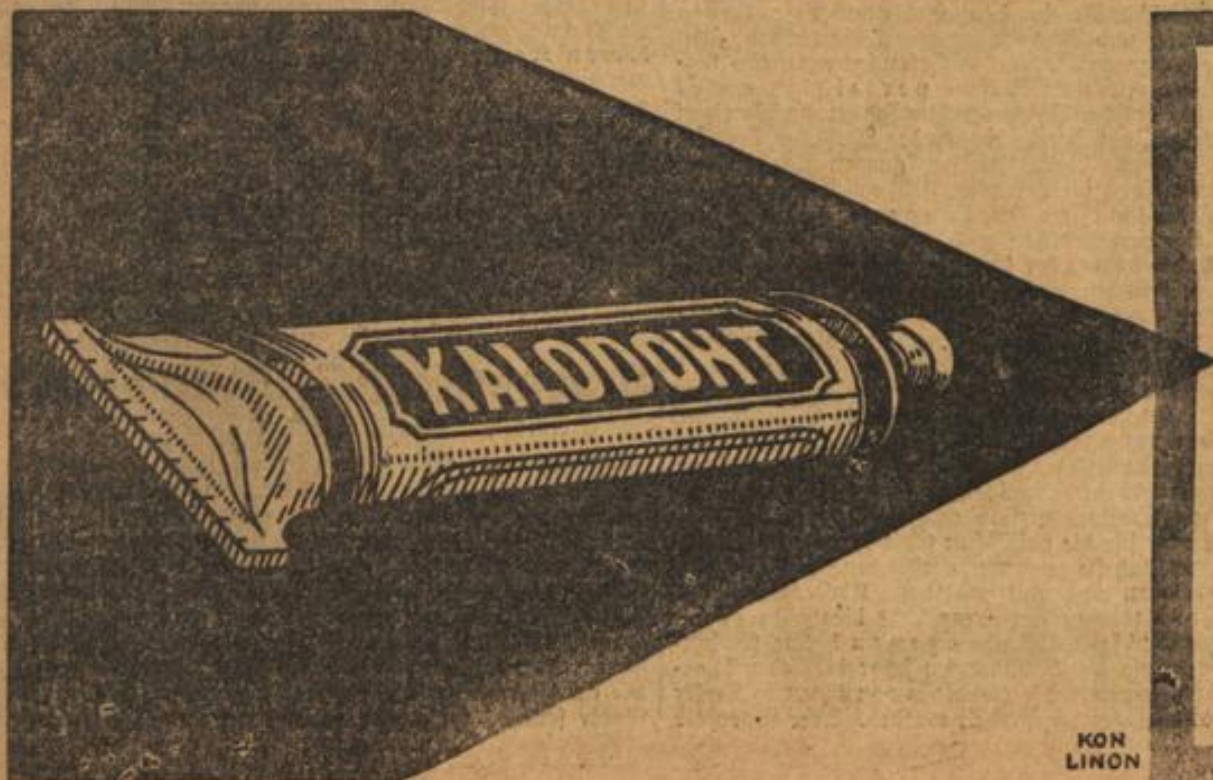
Unsere Zahlen beweisen: 1. die Möglichkeit der Einschränkung des Alkoholverbrauchs, 2. die günstige Wirkung dieser Einschränkung auf die Volksgesundheit, 3. die sofortige Wiederverkehr der früheren Uebel mit der Wiederverkehr ungehemmten Alkoholverbrauchs.



Pfarrer Heumanns Heilmittel

stets auch vorrätig im Alleindepot:
Zions-Apotheke Homöopathische Zentral-Officin
 Berlin N. 31, Anklamer Straße 30,
 nahe Ecke Brunnenstr. Tel. Amt Humboldt 1022
Adler-Apotheke (Paul und W. Sadé), Berlin-
 Friedenau, Rheinstraße 16. Tel. Rheinpark 1049.
Friedrich-Wilhelm-Apotheke, Apotheker
 Georg Seelenbinder, Charlottenburg 8, Lefant-
 straße 106. Telefon 121.
 Fortschritts wird auf Wunsch auch das
Pfarrer Heumann-Buch

abgegeben. Große Ausgabe (240 Seiten 100 Abbildungen) gratis und franko



Das Original
 aller Zahncreme
 in Tuben
 ist
KALODONT
 Darum
 Kalodont in aller Munde

KON LINON

Filmschau.

„Michael“ im Ufa-Theater Kurfürstendamm.

Der neue Decca-Film nach Hermann Franke gleichnamigem Roman ist ein Meisterstück der Filmkunst, das die besten Elemente der Weltkinematographie in sich vereinigt. Die Regie des wunderbaren Bangsien Buches, der große Walter Krause, ist von dem gelebten, aus dem Nichts emporgehobenen Jüngling Michael einer russischen Abenteuerin wegen verlassen und betrogen wird, aus Qualen heraus sein Weib zurück zu gewinnen, aber mit der großen Gefahr des Verlebens und der Gefahr des Todes, liegt in der wilden und aristokratischen Weltanschauung, mit der der Schmerz und die Einsamkeit des künstlerischen Genies in die Kinematographie übertrugen sind; und gerade von dieser Seite der Weltanschauung ist der Film, so schön seine Bilder, so schön seine Darsteller sind, nur unvollständig. Der Michael des Buches, der immerhin durch die Leidenschaft eines großen Mannes geachtet ist, wird im Film bei Walter Slezak zu einem verliebten jungen Taugenichts, und die „große Liebe“, die dem Meister über die Einsamkeit seiner Existenz hinweghilft, schon im Buche die schwächste, unglücklichste Stelle, erscheint als die nichttragende und vorübergehende Liebe einer schönen Russin, für die Nora Gregor allerdings ihre großen Kräfte mitbringt. Lediglich die wirklich große Kunst Benjamin Christenien's als Meister mit dem bedeutendsten Kopf und den tiefsten Augen und die Liebesliebe zwischen dem Herzog von Montebian und Frau Adelfried (von Adler Kolan und Grete Ross) beim stillen Abendessen, eine viel größere Liebe als diejenige Michaels und der Russin, vermitteln einen Abbruch von dem Verfallenen.

Duft des Buches, Garrikan gab als Spitt eine gute Charakterzeichnung des sich an das Genie anschließenden Biographen. Ausgesprochen war die Wucht nach Tschaikowskischen Motiven. Fritz Harald Sohn.

„Auf Befehl der Kommandantur“, ein Jernit-Roma-Film der Phoebus-Film-Gesellschaft, den der Mozart-Saal in sehr geschmackvoller Ausmachung herausbrachte, fand bei der Uraufführung starken Beifall. Er bringt der Schaulust, die erregt werden will und zugleich genießen, höchste Befriedigung. Höchstleistung zeigt sich an Höchstleistung. Eva Maria fand in ihrer Umarmung oder ihrer Herausforderung erstklassige Schauspieler, Photographen, Kostümen, Rohmaterial und Schneidbrettern. Ein Automobilenrennen verleiht das Publikum in feberhafte Spannung. Man arbeitet mit der photographierten Wirklichkeit, fast eigenartigen Bildern insofern geschickter Fokussierung des Photographen und mit dem bewussten Hintergrund. Neben der Fokussierung sieht man Solitaire, die Kommandantur usw. Das Jonglieren mit Unwahrscheinlichkeiten und das fröhliche Durcheinanderarbeiten, den Filmfar glänzen zu lassen, nimmt das Filmpublikum von heute nicht ab. Es will ein unterhaltendes Bild und Handlung, aber nicht ihre Begründung. Sind jedoch die Filmmanuskripte erst so vollendet wie die Filmtechnik es bereits ist, dann hat auch der Spielfilm sich der Kultur verdankt. Und diese Zeit wird einmal kommen, denn die Entwicklung steht nicht still.

„Die Frauenkämpfer“ (Ufa-Theater) kommt auch am Manuskript. Wenn Gründlichkeit zu eigen ist, der hätte drei Filme nach diesem einen Manuskript machen können. Einen, wie die Tänzerin durch ihre Beziehungen zu einem Abgeordneten ihrem Freund einen Handelsvertrag verschafft. Den anderen, wie ein Mann, der eine Tänzerin heiratet, durch deren Geldgaben ruiniert wird. Und den letzten, wie die Frau, die durch ihre Verschwendungssucht ihren Mann auf eine schlechte Bahn

gebracht hat, ihn aus dem Gefängnis zu retten versucht. Aber die Amerikaner kopieren alles in einen Film und ein Zuschauer sieht die besten Filme. Man sieht, von ein paar überflüssigen Bildern abgesehen, durchweg gute Aufnahmen. Ein Varietee beschränkt Anerkennung durch die sein erlangte Wirkungsmöglichkeit. Das Murzli glänzt durch hervorragende Kostüme. Regisseur Robert J. Leonard hat in diesem Film die typisch amerikanische Note, die aber schon längst die Eigenart verlor und Schablone wurde.

„Raddisch“ (Das Lotengebet) (U. T. Alexanderplatz) ist eine mit tiefem Ernst gearbeitete Judeustragedie. Sie ist ein eindringlicherer Aufbaumunterricht für jene Straße, die es so sehr eilig haben, sich begeben zu lassen. Das Kind des Bürgermeisters, das unheimlich mit einem Weibhändler in die Stadt fährt, wird vermisst. Es hat zuletzt vor dem Hause des Juden gespielt, der gerade die Hochzeit seiner Tochter feiert. Er wird verdächtigt, das Kind gefasst zu haben, und seine Tochter wird von der verheirateten Menge, als sie nicht für ihren Mann, mütterlichen Bruder holen will, so schwer mißhandelt, daß sie ihren Verletzungen erliegt. Die Frau wird in ihrer Schweißschweiß beerdigt und als das vermisste Kind wieder auftaucht, spricht der Jude für seine Weibliche das Lotengebet. Der Inhalt wirkt nicht verlegend, weil der wunderbaren Figur des Juden in dem vorurteilsfreien, aufrechten Bürgermeister, der trotz den Gerüchten zur Hausführung schickt, sich trotz aller Herzensangst aber nicht verhegen läßt und sich der Wege entschließt, der richtige Gegenüber erwacht. Die Hochzeitsfeierlichkeit überdauert viel an Blüten und Gebäuden. Die Darsteller La Fendrich, Ufa-Bühnen, Lucie Hölsch, A. E. Liko (der auch die Regie führte), Rudolf Leisinger und Konrad Laake waren sich des Grades ihrer Aufgaben bewußt. Der malerische Luganoseff, ein Film prächtiger Naturaufnahmen, erlebte gleichfalls seine Uraufführung.

Ausschneiden!

11 Damen-Vorträge

mit 100 Lichtbildern

für Sr Frauen und Mädchen über 16 Jahre von

Minna Kube

Direktorin des Frauen-Hellinstituts
W, Potsdamer Straße 86

Mittwoch, 1. Okt., abds. 7 1/2, Hohenstaufen-Säle, Kottbuser Damm 76.
Donnerstag, 2. Okt., abds. 7 1/2, Kammer-Säle, Teplitz Str. 1-4, Ecke Belle Alliance-Str.
Freitag, 3. Okt., abds. 7 1/2, Neue Rathaus-Säle, Schöneberg, Martin Luther-Str. 69.
Montag, 6. Okt., abds. 7 1/2, Albrechtshof, Steglitz, Albrechtstr. 12.
Dienstag, 7. Okt., abds. 7 1/2, Neue Philharmonie, Köpenicker Str. 9A.
Mittwoch, 8. Okt., abds. 7 1/2, Prachtsäle des Ostens, Frankfurter Allee 48.
Donnerstag, 9. Okt., abds. 7 1/2, Germania-Prachtsäle, Causseest. 110.
Freitag, 10. Okt., abds. 7 1/2, Hohenzollern-Festsäle, Charlottenburg, Berliner Str. 105.
Montag, 13. Okt., abds. 7 1/2, Deutscher Hof, Luckauer Str. 15.
Dienstag, 14. Okt., abds. 7 1/2, Sophien-Säle, C. Sophienstr. 17/18.
Mittwoch, 15. Okt., abds. 7 1/2, Residenz-Festsäle, Landsberger Str. 31.

Frauenleiden

Frauen- u. Mädchen-Krankheiten wie: Entzündungen, Katharrhe, Fluß, Senkungen, Knickungen, Verwachsungen, Fehlgeburten oder zu starke, schmerzhafte Menstruation. Was bedeutet Rückenschmerzen, Hüft- u. Seitenschmerzen?

Die Wechseljahre die gefährlichsten Jahre der Frau. Die Krankheiten der Wechseljahre, wie: Geschwülste, Myome, Blutungen, Keßel, Hysterie, Grundsteine.

Die Behandlung ohne Operation. Müssen die Frauen so furchtbar leiden?

Jede Frau ihr eigener Arzt. Das Geschlechtsleben des Weibes und seine Gefahren. Die Verjüngung der Frau.

Karten zu 0,60, 0,90, 1,20, 1,50 Mk. und Steuer an der Abendkasse. Anfang 7 1/2 Uhr. Kasseneröffnung eine Stunde vor Beginn.

Erscheint nur 1 mal!



Unsere Fabrik-Verkaufsniederlage

Berlin-Schöneberg, Hauptstraße 96

eröffnet!

Nelson-Fahrräder

direkt ab Fabrik zu Original-Fabrikpreisen.
Nur fabriktneue Fahrräder.

Halbrenn-Maschinen 1 Jahr schriftliche Fabrikgarantie Mk. 55.-
Solide Touren-Maschinen 1 Jahr schriftliche Fabrikgarantie Mk. 60.-
Nelson-Spez.-Herren- u. Damen-Tourenräder unbedingt erstklassig, zuverlässig und rassic, mit prima Freilauf und prima Bereifung, gelbem Sattel mit verwickelter Feder, gelber Leder Tasche mit Werkzeug, Handbremse und Schutzblechen. 1 Jahr schriftliche Fabrikgarantie Mk. 78.-

Nelson-Luxusräder

Nelson-Rennmaschinen

Selt 1. Januar 1924 über 6000 Nelson-Fahrräder und Fahrradrahmen allein in Berlin verkauft.

Nelson-Fahrradbau G. m. b. H.

Fabrik u. Geschäftsleitung: Bin.-Schöneberg, Akazienstr. 23
Fabrik-Verkaufsniederlage für Berlin: Bin.-Schöneberg, Hauptstraße 96

Untergrundbahnhaltestelle Hauptstraße. — Straßenbahnen Nr. 74, 88, 60, 61, 40, 65, 174, 43, 82. — Stadt- und Ringbahnhof Ebersstraße.

Verkaufszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Die Aktien des Stadtschulrates, Abteilung I, einschließlich der vom Kreisratshaus wieder damit und vom Gemeindevorstand Straßens an eine abgebenen Aktien der eingetragenen Kreisratshaus aus den Jahren 1912 und 1913 sollen veräußert werden. Empfänger dagegen sind binnen zwei Wochen hier schriftlich anzudeuten. Berlin, den 14. September 1924. Der Stadtschulrat, Abt. I, Schneider.

Pfänder

welche bei unserer II. Abteilung verfallen sind, kommen Montag, den 29. September und folgende Tage von 9 Uhr vorm ab in dem Auktionsraum Jägerstraße 64 zur Versteigerung.

Staatliches Leihamt.

Globus-Transportgeräte-Fabrik Berlin S. 14

Dresdenerstr. 55

liefert

Wagen, Karren, Räder.

Auf Teilzahlung 1/2 Anzahlung

Best in 6 Monatsraten

zu Badenpreisen kaufen Sie elegante, gutgehende

Herrengarderoben

Albert Schenk
Köpenicker Straße 127,
hof rechts, N. N. Laden.
Rein eingeführt:

Damen-Gummi-Mäntel

Geschäftszeit 9-7 Uhr.
Diagnostik Augenarzt!

Insoweit irgend Kampagnen

Hermann Bischoff

und seiner Frau zur Selbstbestätigung die bestmöglichen Dienste und besten Wünsche für weiteres Wohlergehen.

Abteilung 72 der SPD.

Für die liebevolle u. Bemerkenswerte Teilnahme bei der Trauerfeier meines lieben Mannes u. Vaters, h. Staatsrath

Johann Nagel

spreche ich den Kollegen, Freunden u. Bekannten meinen tiefgefühlten Dank aus

Berta Nagel u. Tochter,
170b N. 20. Grönländer Str. 63

Von der Reise zurück

San.-Rat Dr. Max Cohn,
Neanderstr. 18.

Von der Reise zurück

Dr. med. Müller-Kypke

Hombörsch, Arzt
Charlottenburg, Bismarckstr. 3 (Kale).

Fort mit dem Ring!

Ihre Verlobungs- u. Hochzeitringe für meine 22 Jahre. Mutter hat davon noch 2 Stück. Die Krone, Gold- u. Silberarbeiten sind wie weggeblasen. Der unangenehme Geruch hat aufgehört. Meine Mutter verlobt immer wieder, daß sie sich wie neugeborenen vorant. Hochzeitsring aus Frau N. So lauten die Verhandlungen über meine Verlobung. Sie brauchen keinen Angst und legen die Verlobung selbst an. Preis 7,50 u. 10 Mk. Preis gegen Bild.

Paris 7,50 u. 10 Mk. Preis gegen Bild.

Donnerstag, Berlin NO 33
Franz Pelz, Danziger Straße 4

Landwirtschaftliche Hochschule in Britz

Begleit der Aufnahme für das Wintersemester 1924/25 am 15. Oktober 12. der Vorlesungen am 4. September. Prüfungen durch die Registratur.

Stempelfabrik

Robert Hecht
Hilberstr. 10
Berlin S. 42
Ritter-Str. 118
liefert schnell und billig alle Arten Stempel.

Tel. Npl. 7254.

Verlangen Sie beim Einkauf ausdrückliche Kapitän-Kontak.

Nur dann sind Sie sicher, ein erstklassiges bestes Produkt zu erhalten. In den meisten Geschäften erhältlich. Neue Niederlage, r. chiel ein C. Röcker, Berlin, Ullrichstr. 27 (Bpt. 1411).

Zähne v. 1,50M. an Teilzahlung

bei kleiner Anzahl u. wöchentl. Abzahl. von 1 M. an

Echte Goldkronen v. 8 M. an, Ersatzkronen 3 M. an
Zahnziehen mit Betäubung 1 M.
3 Jahre Garantie, Vorzeiger 10% Rab. Sprechz. 9-7, Sonn. 9-12
Zahnarzt Dr. dent. Wolf, Potsdamer Str. 55, B. L.owitz.

Bad Salzuflen

Lippe, Teutoburger Wald
Kurlaner bis Ende November

Kurtaxe 15,- M.
Pensionspreise
ermäßigter
Tägliche Konzerte
Theater usw.
Werbeschrift und Wohnungsverzeichnis durch Lippische Badverwaltung

Industrie- u. Handelskammer zu Berlin

Kaufmännische Schulen

Ausbildung für jeden kaufmännischen Beruf in Handels- u. gewerblichen Lehrgängen in Jahres-, 1 1/2- und 2-Jahres-Kursen sowie in einzelnen kaufmännischen Fächern.

Auskunft und Prospekte:
Berlin C 2, Neue Friedrichstraße 53/56 II.

Fahrräder und Nähmaschinen

Auf Teilzahlung

Zettha, Berlin

Oranienburger Straße 65



TEEKÄNNE

der „Gehaltvolle“

DESHALB DER BILLIGSTE u. ZUGLEICH DER FEINSTE TEE IM VERBRAUCH

Max Friedeberg

Bülowstraße 24 (am Hochbahnhof).

Wiedereinführung von Herrenkonfektion auf Teilzahlung!

Am Montag, den 29., und Dienstag, den 30. September d. J., bleiben unsere Häuser geschlossen

HERMANN Tietz

Lepziger Straße Alexanderplatz Frankfurter Allee



Sport und Fußpflege.

Was stört die alles Trainieren. Hühneraugen kann man nicht trainieren und wenn der Fuß schweigt, so brennt er. Man könnte dann eher mit Lumpenmanns Schindmühle den großen Preis von Karlsruhe gewinnen, als in solcher Form einen Trostpreis des Sports zu gewinnen. Da hilft weiter gar nichts, als zeitliche Anwendung von Sanität Dr. med. Campe's Kukriol-Fußbad, denn es züht die Muskeln, Sehnen und Nerven des Fußes, verhilft Schwitzen, Brennen und Wundlaufen und wird daraus in Sportkreisen hoch geschätzt. Besonders verhilft es heißen Kukriol-Fußbad auch die quälenden nächtlichen Waden- und Zehenkrämpfe nach größeren Ausstrengungen.

Um jedermann von der Wichtigkeit der bisher sehr vernachlässigten Fußpflege für das Wohlbefinden zu überzeugen, bringt jetzt die Kukriol-Fabrik eine neue Packung heraus, die nur 30 Pfennig kostet.

Kaufen Sie sofort eine und versuchen Sie es, Sie werden dann ausgehen, daß selbst nach langen Märschen oder tagelangen Sieben Sie noch so frisch und munter waren, wie nach einem Kukriol-Fußbad.

Die Hühneraugen und Hautschwien sind in wenigen Tagen sehr leicht zu entfernen, ohne Schneiden und Blutvergießen, ohne Entzündung und Schmerzen, durch das millionenfach bewährte, ärztlich anerkannte, echte Kukriol-Hühneraugen-Pflaster. Ihre Bekanntheit wissen es Ihnen bestätigen, Sanität Dr. med. Campe's Kukriol-Fußbad (Packung 30 und 50 Pfennig) und Kukriol-Hühneraugen-Pflaster (Schachtel 75 Pfennig) erhalten Sie nur in Apotheken und wirklichen Fachhändlern. Achten Sie aber darauf, daß Sie die echten Kukriol-Präparate erhalten. Sie sind kenntlich an der Schutzmarke: Hühnerkopf mit Fuß.

Kukriol-Fabrik Groß-Salze bei Magdeburg.

Es geht um

**Ihren
Vorteil**

Und den wollten Sie nicht durch kleinliche Bedenken preisgeben.

Tausende von Frauen, die früher glaubten, bei uns nicht kaufen zu können, haben sich inzwischen entschlossen, doch „mal zu sehen“.

Und waren überrascht, wie außerordentlich gut und angenehm man bei uns kaufen kann, welche ungewöhnliche Auswahl man bei uns findet, nur eben alles bedeutend billiger, als sie es sonst gewohnt waren.

Unser heutiges vorteilhaftes Angebot sollte auch Sie veranlassen, zu uns zu kommen, um „mal zu sehen“.



Der Typ des mod. Winter-Mantels aus schöner Valorsware mit der modernen Tüppelgarbung, geschmackvoll mit Dresse verziert

49,-

Duftiges Seiden-Kleid aus guter Crêpe de Chine - Ware, vornehm mit Stimmabspartien garniert

24,50

Vornehmer Affenhautmantel aus schöner Ware mit interessanter Seitengarnierung, elegant in Schnitt und Verarbeitung

29,50

Niedlicher Kinder-Mantel aus mulliger Flanellware, mit Ullschürzen und Knöpfen reizvoll verziert

7,50

Entzückendes Cheviot-Kleid

wird sehr modern durch die kokette Form und die beliebte Knopfverzierung

9,75

Fischer Winter-Mantel aus mulliger Ware mit moderner Seitengarnierung und pelzverbrämtem Kragen

14,50



Königstraße 33
Am Bahnhof Alexanderpl.

Chausseestr. 113
Beim Stettiner Bahnhof
(Untergrundbahnstation)

Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Nur bei
Eisen & Diamant
Kaiserstr. 4
kaufen Sie am billigsten
Schokoladen
bekanntester Marken.
Große Auswahl für
Serien-Verlosungen!
Zweigstelle:
Andreasstr. 13 (Schles. Bahnh.)
2% Rabatt!

Der bisherige Chefarzt von Dr. Lahmann's Sanatorium Weißer Hirsch
Prof. Dr. med. J. H. Schultz
Nervenarzt, Spezialarzt für Psychotherapie eröffnet 1. Oktober 1924 hier eigene Spezial-Praxis
Berlin W. 62, Ahornstr. 4.
Sprechstunde: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag 4-6 Uhr.
Fernruf: Kurlärzt 7316.

Bekanntmachung!

Um dem verehrlichen Publikum eine ganz außergewöhnlich günstige Kaufgelegenheit zu bieten, liefert

Möbel-Cohn
im Osten: Gr. Frankfurter Str. 58
6 Minuten vom Alexanderplatz
im Norden: Badstr. 47-48 (5 Minut. vom Bahnhof Gesundbrunnen)
250 Küchen
allermodernster Ausführungen
auf Kredit!
Kleinste Anzahlung
bei selbst zu bestimmender
Teilzahlung!

Meine Realität, Kulanz und Leistungsfähigkeit auf Grund meiner Riesen-Umsätze sind sprichwörtlich bekannt geworden!

Man achte genau auf Firma und Hausnummer.

Amsel

MOSLEM
Sind wieder überall
erhältlich!

10000 Verkaufsläger!

Wir errichten jedem Interessenten ohne Kapital ein Verkaufslager gemäß unseren Konditionen und bieten somit eine sichere Existenz.

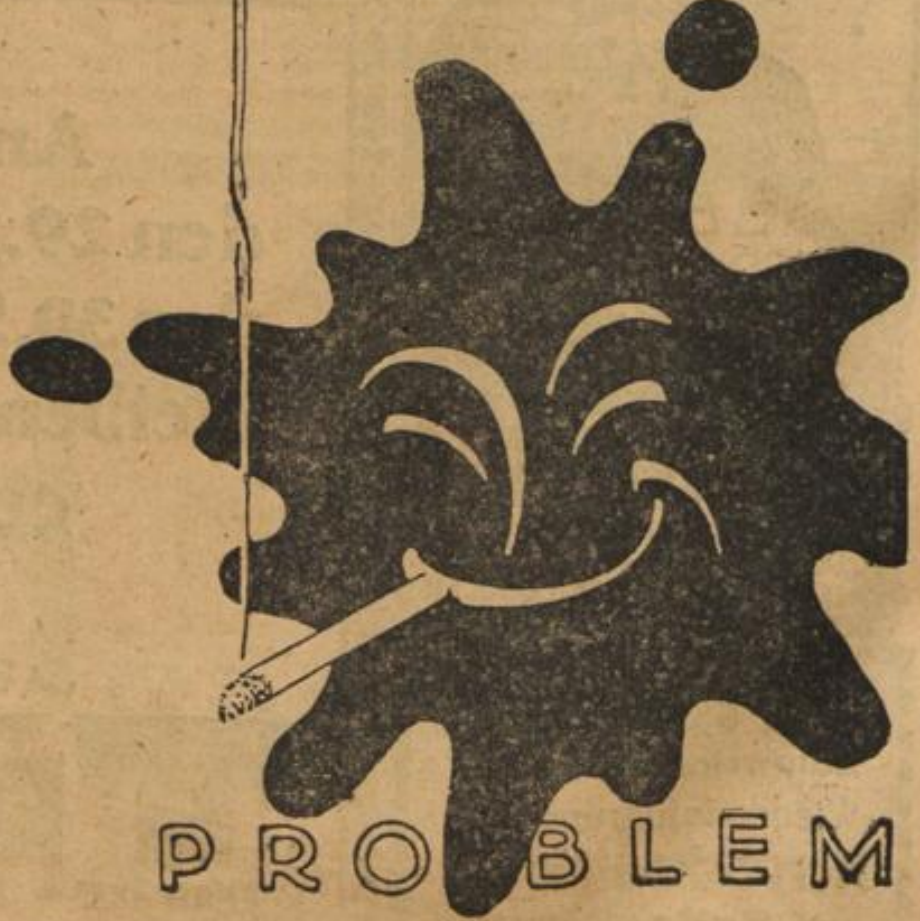
In Frage kommt jeder Ort, Dorf, Marktflecken und Stadt und jede geeignete Persönlichkeit.

Großer Verdienst! Leichter Absatz!

Jeder Bewerber hat für 1/2-Pfd.-Packung 1.- G.-M. (nicht Briefmarken) und adressiertes Freitruwert einzusenden.

Eca-Gesellschaft Abteilung Kaffeevertrieb
Berlin SW., Hafenplatz 10, Eca Röthener Straße

Eca-Kaffee ist bekannt, beliebt, aromatisch u. billig!



PROBLEM

Die dreifache Absatzkrise.

Die kapitalistischen Ursachen der Arbeitslosigkeit.

Seit Monaten werden die europäischen und außereuropäischen Märkte wieder von heftigen Krisen erschüttert. Der Charakter dieser Krise als einer Absatzkrise ist klar erkannt. Man redet angesichts dieser Absatzkrise von dem „großen Gesetz von Angebot und Nachfrage“, vom „natürlichen Wechsel von Konjunktur und Depression“. So heißt es immer, wenn die Lagen nicht verkäuflich sind, wenn die Arbeiter entlassen und die Weiterarbeitenden genötigt werden, zu niedrigen Löhnen zu arbeiten. Sind diese Gesetze wirklich „natürliche Gesetze“? Ist es Naturgesetz zuzuschreiben, wenn plötzlich die Textilarbeiter feiern müssen, während Millionen Bedürfnis nach ihren Produkten haben?

Ernte und Industrieabsatz.

Keine Produktion ist von Naturbedingungen unabhängig. Diese bestehen zunächst in dem Wechsel der Ernten und in der Veränderung natürlicher Produktionsverhältnisse. Die natürlichen Bedingungen werden um so größeren Einfluß haben, je mehr die Produktion eines Landes in der Landwirtschaft und in der Urproduktion wurzelt. Eine Missernte schwächt die Kaufkraft der wirtschaftlichen Kreise. Je größer die Missernte und je geringer das Gebiet der Missernte, um so schwerer werden die Folgen für die betroffenen landwirtschaftlichen Gebiete sein. Sie sind nicht in der Lage, den Ernteausfall durch Preissteigerungen wettzumachen. Daher sinkt die Kaufkraft dieser landwirtschaftlichen Gebiete; sie können weniger oder gar keine Industrieprodukte kaufen, müssen ihre Betriebe vernachlässigen usw. Das wird aber nicht nur ein Nachteil für die Landwirtschaft sein; denn als Folge der Missernte wird auch eine Absatzkrise in der Industrie auftreten. Diese Absatzkrise schlägt aber wieder in Arbeiterentlassungen um. Dadurch, daß gewisse industrielle und landwirtschaftliche Gebiete katastrophal getroffen werden, wirken die Störungen auf die ganze Volkswirtschaft weiter.

Es ist also richtig, daß bis zu hohem Grade Störungen infolge „natürlicher Verhältnisse“ eintreten können. Auch in einer sozialistisch geleiteten Wirtschaft wäre das der Fall, allerdings mit einem sehr erheblichen Unterschied. In der sozialistischen Wirtschaft würde eine schlechte Ernte nicht die Gütererzeugung in der Industrie beeinträchtigen. Es können ebenfalls Textilprodukte, Maschinen usw. hergestellt werden, da ja einerseits das Bedürfnis danach und andererseits die Arbeitskräfte, Rohstoffe usw. ebenso wie bisher vorhanden wären. Es brauchte also die Versorgung der Bevölkerung mit Industrieprodukten aller Art nicht eingeschränkt zu werden. Sogar die Ernährung der Bevölkerung nicht so reichlich sein wie bisher. Die geringere Ertragskraft der menschlichen Arbeitskraft im Ackerbau müßte sich geltend machen, aber eben nur für die Ernährung. Heute aber wirkt die Missernte wie eine ansteckende Krankheit auf die ganze Produktion; in der kapitalistischen Wirtschaft ruht also eine Missernte in der Landwirtschaft gleichsam auch eine „Missernte in der Industrie“ hervor, deren „Felder“ gleichfalls „verdorren“. So führt die Missernte der kapitalistischen Wirtschaft dazu, daß auch die in den natürlichen Bedingungen gegebenen Schwankungen der Versorgung ersens verstärkt werden und zweitens sich bestimmten Einkommensschichten, namentlich den Schichten mit festem Einkommen, besonders fühlbar machen.

Insofern können wir also von einer „natürlichen“ Absatzkrise sprechen, die infolge der ziemlich ungunstigen Welternte dieses Jahres sich leider auch in der Wirtschaft zeigen wird.

Die Uebersättigung des Produktionsapparates.

Die Absatzkrisen, unter denen wir aber gegenwärtig leiden, sind anderer Natur. Sie sind keineswegs „natürlich“. Wir müssen zwei Hauptgruppen der Absatzkrisen einander gegenüberstellen. Beide führen zur Absatzkrise, jedoch auf andere Weise.

Es gibt Krisen, welche auf eine unzureichende, zu rasche Entwicklung einzelner Produktionszweige zurückzuführen sind. Man spricht dann von einer Disproportionalität (Mißverhältnis) der Produktion. Zum Beispiel hat sich die Eisenindustrie sehr rasch entwickelt, weil Bahnen gebaut, Fabriken gegründet werden usw., was alles großen Eisenkonsum bedeutet. Nach Erreichung eines Sättigungsgrades nimmt die Beschäftigung der Industrie ab. Auch Export ist nur in geringem Maße möglich, weil dieselben Erscheinungen sich in anderen Ländern zeigen. Es muß also die Eisenindustrie eingeschränkt werden. Dadurch sinkt auch die Nachfrage der Arbeiter, Anwesenheit und Unternehmer in der Eisenindustrie. Dies bringt eine Verpflanzung der Krise in andere Industrien mit sich. In eine solche Lage, ähnlich den Verhältnissen infolge der Ueberentwicklung der Eisenindustrie in Europa und Nordamerika, gerieten viele Volkswirtschaften durch den Krieg. Denn während des Krieges wurden viele „nationale Industrien“ aufgebaut — Rüstungsindustrie,

Farben-, chemische Industrie — deren Absatz nun nach Wegfall der Heeresbestellungen schwer aufrechtzuerhalten ist. Der Zug zu verstärktem Schutz, der Kampf gegen den Freihandel ist auch auf diese Umstände zurückzuführen. Hier liegt zum Teil eine durch das Mißverhältnis verursachte Krise vor, und alle davon betroffenen Industrien rufen die Hilfe des Staates an, um durch Zollschutz und Einfuhrverbote einen, wenigstens verkleinerten Absatz zu profitablen Preisen auf dem inneren Markt unterbringen zu können.

Keine Kaufkraft — kein Konsum.

Ganz anderer Art ist die Krise, bei welcher die Ursache nicht in einer falschen Verteilung des Kapitals auf die einzelnen Produktionszweige, sondern darin liegt, daß die Kaufkraft in der ganzen Volkswirtschaft nicht gleichmäßig verteilt ist. Es ist die Eigentümlichkeit der kapitalistischen Produktion, auf welche schon Marx hinwies, daß sie die Warenerzeugung glänzend organisiert, aber nichts dafür tut, um den Produkten Absatz zu schaffen. Im Gegenteil, in ihrer Mechanik liegt es, daß sie sich selbst den Markt abgräbt. Ganz kurz und verürzt dargestellt in folgender Weise: Wenn der Absatz einer Industrie stoft, so wird der Unternehmer trachten, die Lage durch Herabsetzung der Preise wieder herzustellen. Die Preise kann er aber nur herabsetzen, wenn er seine Kosten vermindert. Unter den Kosten wird er in erster Linie die Löhne zu ermäßigen trachten. Indem er aber die Löhne herabsetzt, nützt er sich nur schenbar. Tun das nämlich alle Unternehmer in der Krise, so verlieren sie mehr als sie gewinnen. Denn die Reduktion der Löhne ruiniert den Markt. Wenn nun die Krise schon als Folge zu niedriger Löhne, das heißt zu geringerer Kaufkraft der Arbeiterschaft entstanden ist, so werden die Unternehmer in Unkenntnis über die Gesetze der allgemeinen Lage und in der Bedängnis zunächst eine Herabsetzung der Löhne erstreben, und die Arbeiter werden nicht imstande sein, diese abzuwehren. Indem die Unternehmer die Krise zu bekämpfen glauben, verschärfen sie sie. Das ist die wahre „Ueberproduktionskrise“, welche mit Recht von den Nationalökonomien als „Unterkonsumtionskrise“ bezeichnet wurde; allerdings ist das Wort in einem anderen Sinne zu verstehen: die Arbeiter können nicht genug konsumieren, und die einzige Hilfe in solch einer Krise wäre: die Löhne zu steigern, also die Profite zu vermindern, und dadurch den toten Punkt der Krise zu überwinden, was ja dann auch, wenigstens erst auf Umwegen, durch das „freie Spiel der Kräfte“ erfolgt.

In allen diesen Krisen des Kapitalismus spielen derart beide Momente zusammen mit: falsche Verteilung in den Produktionsphasen und falsche Verteilung der Kaufkraft. Es sind eben, wenn man diesen Ausdruck gebrauchen will, die Absatzwege für erweiterte Produktion noch nicht eröffnet und so stauen sich die Vorräte an.

Preisnotierungen für Nahrungsmittel.

Durchschnittseinkaufspreise in Goldmark des Lebensmittel-Einzelhandels je Zentner frei Haus Berlin.

Gerstengraupen, lose ..	18,50—24,30	Kakao, fettarm	75,00—96,00
Gerstengraupen, lose ..	17,50—18,00	Kakao, leicht entölt ..	100,00—120,00
Haferslocken, lose	20,00—21,50	Tee, Souchon, gepackt ..	320,00—400,00
Hafersgrütze, lose	20,50—21,50	Tee, indischer, gepackt ..	400,00—470,00
Roggenmehl 0/1	17,75—19,25	Inlandzucker basis mel ..	39,00—41,00
Weizengrieß	22,00—23,50	Inlandzucker Raffinade ..	41,00—43,00
Hartgrieß	25,00—26,75	Zucker Würfel	44,00—47,50
70% Weizenmehl	18,50—21,—	Kunsthonig	39,50—42,00
Weizen-Auszugmehl	21,00—26,50	Zuckersirup hell in Elm ..	40,00—45,00
Speiseerbsen, Victoria ..	18,00—23,75	Speisesirup dunkl. in Elm ..	27,00—31,00
Speiseerbsen, kleine	16,00—18,50	Marmelade Einfr. Erdb. ..	90,00—95,00
Bohnen, weiße, I. erl	22,00—24,75	Marmelade Vierfrucht	40,00—
Langbohnen, handverles. ..	28,00—31,75	Pflaumenmus in Eimern ..	43,00—
Linsen, kleine	18,50—29,50	Steinsalz, in Säcken	3,10—3,60
Linsen, mittel	31,00—37,50	—	3,70—4,20
Linsen, große	37,50—39,50	Siedesalz in Säcken	4,10—5,—
Kartoffelmehl	18,75—19,75	—	5,20—5,80
Makkaroni	43,00—	Bratenschmalz in Tierces ..	83,50—85,50
Makkaronimehl	38,00—	Bratenschmalz in Köbeln ..	84,30—86,60
Schnittmehl, lose	22,00—26,00	Purelard in Tierces	81,30—82,50
Bruchreis	16,50—17,00	Purelard in Kisten	82,50—84,50
Rangoon Reis	18,00—19,00	Speisetalg in Packung	65,00—66,00
Tafelreis, glasiert, Patna ..	23,75—31,00	Speisetalg in Köbeln	—
Tafelreis, Java	31,25—37,50	Margarine, Handelsm. I ..	66,00—
Ringstapel, amerik.	85,00—90,00	desgl. II	60,00—63,00
Getr. Pflaumen 90/100	43,00—43,00	Margarine, Spezialm. I ..	80,00—84,00
Pflaumen, entsteint	54,00—58,00	desgl. II	69,00—71,00
Cal. Pflaumen 40/50	60,00—65,00	Molkereibutter Ia i. Fass ..	224,00—228,00
Rosinen in Kisten, Candia ..	65,00—70,00	Molkereibutter i. Pack.	234,00—236,00
Sultaninen Caraburnu	80,00—90,00	Molkereibutter Ia i. Fass ..	185,00—186,00
Korinthen, choice	70,00—75,00	Molkereibutter i. Pack.	190,00—205,00
Mandeln, süße Bari	180,00—185,00	Auslandbutter in Fässern ..	235,00—237,0
Mandeln, bittere Bari	175,00—180,00	Corned beef 12½ lbs p. k. ..	34,75—37,50
Zimt (Cassia)	106,00—115,00	Austl. Speck, geräuchert	160,00—161,00
Kümmel, holländischer	55,00—65,00	Quadratkäse	47,00—55,00
Schwarzer Pfeffer Singap. ..	168,00—115,00	Tilsiter Käse, vollfett	112,00—115,00
Weißer Pfeffer	150,00—155,00	Bayr. Emmenthaler	160,00—170,00
Rohkaffee Brasil	195,00—220,00	Echter Emmenthaler	170,00—190,00
Rohkaffee Zentralamerika ..	230,00—285,00	Austl. ungezuck. Condens-	—
Rohkaffee Brasil	240,00—290,00	milch 48/16	29,70—33,25
Rohkaffee Zentralam.	300,00—375,00	Inländische desgl. 48/12 ..	16,50—17,50
Röstgetreide, lose	18,50—21,00	Inl. gez. Condensm. 48/14 ..	26,00—26,50

Der Versuch kapitalistischer Selbsthilfe.

Nun hat aber der Kapitalismus doch versucht, sich selbst zu organisieren. Die Produzenten schließen sich zu Verbänden zusammen und sorgen bereits in der Konjunkturerweiterung dafür, daß die Erzeugung sich nicht „zu rasch“ ausdehnt. Das heißt: die Produkte der Industrie könnten freilich alle verbraucht werden, aber die Ausdehnung war zu rasch mit Rücksicht auf die Aufnahmefähigkeit des Marktes. Die Kartelle „zügeln“ also etwas die Produktion. Aber indem sie die Konjunktur droffeln, hemmen sie auch die Entwicklung der Löhne. Es wird also einerseits der Markt nicht in dem Maße überfüllt, als es bei freier Konkurrenz der Fall wäre; auch die Aufnahmefähigkeit des Marktes, die mit der Ausdehnung der Produktion bis zu einem gewissen Grade steigt, wird vermindert. Dazu kommt noch ein zweites: jede Unternehmung, und mit besonderem Erfolg die Kartelle, trachten nach Verminderung der Kosten, wenn der Absatz stoft. Sie suchen daher die Löhne zu vermindern. Gleichzeitig wird auch, infolge der Verminderung der Staatseinnahmen bei sinkender Konjunktur, die Tendenz vorhanden sein, im Budget, in den Sachausgaben und Gehältern (Ersparnisse) zu erzielen. Jeder Produzent würde zwar wünschen, daß sein Abnehmer in den Absatzstunden kaufkräftiger würde, aber er, und auch das Kartell, wird nicht dadurch sein Ziel erreichen, daß er selbst mit Lohnherabsetzungen vorangeht. Denn das bedeutet ja für ihn Verringerung seines Profits, unter Umständen sogar Verluste. Volkswirtschaftlich gesprochen wäre es in einer solchen Zeit notwendig, daß vom Sozialprodukt ein großer Teil konsumiert würde, um die Produktion in Gang zu erhalten. Und privatwirtschaftlich wird jeder Erzeuger in seinem Betrieb Maßnahmen treffen, welche das Gegenteil bewirken. Volkswirtschaftlich wäre es notwendig, daß die Gewinnrate in dieser Zeit rasch sinkt, eine Vorbedingung für die spätere Steigerung. Privatwirtschaftlich muß sich jeder Erzeuger dieser Tendenz entgegenstemmen. Die volkswirtschaftlichen Gesetze lehnen sich jetzt auch gegen den Erzeuger, dem die Waren liegen bleiben. Er geht vielleicht zugrunde, und die „Hungertur“, welche das Kapital durchmachen muß, um zu günstigeren Zeiten zu gelangen, bleibt ihm also nicht erspart, so sehr er sich dagegen wehrt. Leider zwingt er auch den Konsumenten eine noch größere Hungertur auf.

Dieser Widerspruch zwischen Erzeugung und Verbrauch, dieser Krisenherd ist in der Bewegung der kapitalistischen Wirtschaft begründet und selbst durch Kartellierung nicht aufzuheben. Denn jedes Kartell wird in dieser Hinsicht genau so handeln wie der einzelne Produzent. Die Weltwirtschaftskrise zeigt deutlich diesen Zug in ihrem Bilde, trotz aller Kartellierungen und Kombinationen, welche zwar die Gütererzeugung zweckmäßiger gestaltet haben, ohne den hier erörterten Widerspruch aus der Welt schaffen zu können.

Und — leider — nicht nur das Kapital, auch die Konsumenten stehen vor oder in einer neuen „Hungertur“. Nur wenn man sich den fast unausdenklichen Plan vorstellt, daß die ganze Produktion eines Landes, mehr noch: die Produktion der ganzen Welt einheitlich organisiert würde, könnte die zentrale Leitung der Gütererzeugung eine stetige Harmonie zwischen Produktion und Verbrauch herstellen. Aber das wäre überhaupt nicht mehr eine Produktion für einen Markt und eine solche zentral geleitete und aufgebaute Gütererzeugung müßte in einer Volkswirtschaft mit klassenbewußter Arbeiterschaft fast automatisch in eine sozialistische Bedarfswirtschaft umschlagen.

Deutschlands Außenhandel im August.

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht mit den üblichen durch die Ruhrbesetzung gegebenen Vorbehalten die Ergebnisse des Außenhandels im August. Es betrug die

Warengruppen	Einfuhr			Ausfuhr		
	Aug./Juli	Jan./Aug.	Aug./Juli	Jan./Aug.	Aug./Juli	Jan./Aug.
1. Lebende Tiere	4,9	3,2	52,6	1,9	0,8	5,4
2. Lebensmittel u. Getränke	152,4	151,4	1337,5	50,4	48,9	249,9
3a. Rohstoffe	148,3	198,0	2351,9	43,8	40,8	254,7
3b. Halbfertige Waren	42,4	46,2	529,8	37,0	36,4	254,6
4. Fertige Waren	89,1	140,7	1154,2	454,7	445,4	3215,2
5. Gold und Silber	11,0	19,9	60,9	1,4	1,1	10,1
Zusammen	445,1	565,4	5485,4	580,2	573,4	3989,9

Im August hat sich die Bewegung des Vormonats fortgesetzt: Rückgang der Einfuhr und Belegung der Ausfuhr. Während die Einfuhr eine erhebliche Verminderung aufweist (um rund 108 Millionen Goldmark gegenüber dem Vormonat), zeigt die Ausfuhr nur eine leichte Steigerung (um rund 16 Millionen Goldmark gegenüber dem Vormonat). Die Bilanz der durch die Statistik erfassten Ein- und Ausfuhr weist im August einen Ueberschuß von rund 140 Millionen Goldmark auf. Der Einfuhrrückgang gegenüber dem Vormonat erstreckt sich hauptsächlich auf Rohstoffe und halbfertige Waren (um rund 55 Millionen Goldmark) und fertige Waren (um rund 52 Millionen Goldmark). Die Einfuhr von Lebensmitteln und Getränken ist mengenmäßig auch zurückgegangen, dem Werte nach jedoch leicht gestiegen. Die Einfuhr an lebenden Tieren hat sich ebenfalls etwas gesteigert. An der geringen Ausfuhrsteigerung sind alle Gruppen beteiligt.



trägt der augenblicklichen wirtschaftlichen Lage in besonderem Maße Rechnung und gibt jedem die Möglichkeit, mit wenig Mitteln hochwertiges Schuhwerk zu erwerben.

- Damen-Hochschäftstiefel** Is echt Box calf, ein wirklich dauerhafter Strassentiefel... **8⁹⁰**
- Damen-Lackstiefel** Hochschäft, Original Goodyear-Welt, moderne spitze Form... **15⁵⁰**
- Herren-Rindboxstiefel** mit echter Zwischenschuh, vorzüglicher Strapazierstiefel **11⁹⁰**
- Herren-Lack-Schnürschuhe** feinste Rahmenarbeit, neue spitzrunde Form **18⁵⁰**
- Kinder-Oesen- und Agraffenstiefel** besonders wasserfest, kräftige Lederausfuhr, Gr. 36-39 **5⁹⁰**, Gr. 31-35 **4⁵⁰**, Gr. 27-30 **3⁹⁰**
- Kinder-Schnürstiefel** Chevreau und R'Chevreau, rationale Form, gutes Bodenmaterial, Gr. 27-28 **4²⁵**, Gr. 25-26 **3⁹⁰**, Gr. 23-24 **3²⁵**
- Filz-Schnallenstiefel** für Kinder, Herren, Lederringbesatz, grau oder rot Plösch- od. Sealskinfuhr, gut. Kernbod. u. Absatzfleck, Gr. 43-46 **5⁹⁰**, 36-42 **4⁹⁰**, 31-35 **4⁵⁰**, 25-30 **3⁹⁰**

Preisner

Geringe Besserung am Berliner Arbeitsmarkt.

Das Landesarbeitsamt Berlin meldet:

Die Besserung auf dem Arbeitsmarkt schreitet langsam fort. Die Abnahme der Arbeitslosigkeit macht sich brüchig in stärkerem Maße, insbesondere bei den weiblichen und jugendlichen Kräften, bemerkbar und tritt namentlich bei den Zahlen der Unterstüßungsbezieher in Erscheinung. Besonders wird der weibliche Arbeitsmarkt durch erhöhte Anforderungen der Metall-, sowie der Süßwaren- und Tabakindustrie, entlastet. Es waren 95 171 Personen bei den Arbeitsnachweisen eingetragen gegen 98 801 der Vorwoche. Darunter befanden sich 66 122 (68 496) männliche und 29 049 (30 303) weibliche Personen. Unterstüßung bezogen 31 073 (32 212) männliche und 6387 (6541) weibliche, insgesamt 37 460 (38 753) Personen. Die Zahl der zu gemeinnützigen Pflichtarbeiten Ueberwiesenen betrug 1820 gegen 1769 der Vorwoche.

Der große Kräftebedarf der Landwirtschaft hält an. Für die Industrie der Steine und Erden hat sich die Arbeitsmarktlage im Steinmehrgewerbe gebessert, insbesondere für Granitabbau. In der Metallindustrie hält der gute Beschäftigungsgrad für Elektromonteur, Baukumpner und Heizungsrechner an. Weibliche gelübte Kräfte werden gleichfalls lebhaft angefordert. Die allgemeine Lage weist eine geringe Besserung auf. Im Spinnstoffgewerbe ist eine gute Vermittlungstätigkeit vorherrschend geblieben. Auch Färbereien forderten wieder vornehmlich männliche Arbeitskräfte an. Die Besserung für die Zellstoff- und Papierherstellung und -verarbeitung setzt sich fort. Die Lederindustrie und Industrie lederartiger Stoffe verzeichnen erhöhte Nachfrage nach Portefeuilern, Postkoffern auf Ledermöbel, Matratzenarbeitern und Taschenrechnerinnen. Im Holz- und Schnitzstoffgewerbe haben sich die Beschäftigungsverhältnisse weiterhin gebessert. Immer-

hin ist in dieser Gruppe verschiedentlich noch Kurzarbeit zu verzeichnen.

Im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe bietet hauptsächlich die Süßwaren- und Tabakindustrie weiblichen Personen gute Beschäftigungsmöglichkeiten. Bei guten Beschäftigungsverhältnissen für die Herren- und Damenkonfektion des Bekleidungsgebietes zeigt die Rohbranche jetzt auch einige Anzeichen einer Besserung, während die Wäscheindustrie noch immer darniederliegt.

Im Baugewerbe herrscht im allgemeinen roge Nachfrage nach Facharbeitern jeder Art, mit Ausnahme der Studateure, die bisher von der allgemeinen Besserung nur in geringem Grade erlöst sind. Im Buchdruckgewerbe ist die Lage etwas besser, im Gastwirtsgebiet hingegen weiter verschlechtert.

Trotz besserer Vermittlungsergebnisse für Lohnarbeit wechselnder Art muß die Lage gegenüber dem sehr starken Angebot von Arbeitskräften noch immer als ungünstig bezeichnet werden. Für Jugendliche bieten sich jedoch gute Unterbringungsmöglichkeiten.

Das Handelsgewerbe weist einige Besserungsercheinungen auf, die sich jedoch in der Hauptsache auf die Konfektions-, Manufakturwaren- und Feinlebensmittelbranche beschränkt. Für Bureauangestellte hält die ungünstige Lage noch immer an. Hier werden fast nur jüngere Stenotypistinnen angefordert.

Der Eingang offener Stellen für technische Berufe blieb im allgemeinen gering, mit Ausnahme des Baugewerbes, das weiterhin einen nennenswerten Kräftebedarf aufweist.

Reichswerke. Die dem Reich gehörigen Werke und Beteiligungen an den gemischtwirtschaftlichen Unternehmungen sind in einer eigenen Epigengemeinschaft, den Vereinigten Industriewerken A. G., kurz Vig genannt, zusammengelassen. Es handelt sich dabei zunächst um die Reichsredit-Gesellschaft m. b. H., die

die eigentliche Produktionsbank des Reiches darstellt im Gegensatz zur Reichsbank, die die Währungsbank des Reiches ist, ferner sind in dem Konzern Deutsche Werke A. G. eine Reihe von elektrowirtschaftlichen Unternehmungen, mehrere Werke der Aluminiumindustrie, von denen dem neu-erstandenen Inwerk eine besondere Bedeutung für die Zukunft der Aluminiumherzeugung beigemessen ist, die Kalkstickstoffindustrie, die ebenfalls im Ausbau begriffen ist, sowie die Beteiligung des Reiches an der Eisenhütte und an der Telefonfabrik vorm. J. Berliner. Die Haltegesellschaft veröffentlicht nunmehr ihre Goldmarköffnungsbilanz. Sie sieht eine Zusammenlegung des bisher 600 Millionen Mark betragenden Kapitals auf 120 Millionen Goldmark vor, wobei 12 Millionen Goldmark für den gesetzlichen Reservefonds verbleiben. Die Beteiligungen, also die Anteile der Epigengemeinschaft an ihren Tochterunternehmungen, sind dabei mit 113,6 Millionen Goldmark ausgewiesen. Bemerkenswert ist, daß der Grundbesitz mit 1,8 Millionen Goldmark verbucht ist, und zwar lediglich den Gegenwert der Tankanlagen in Ostermoor und Brunsbüttelkoog darstellt. Die Bewertung der Aktiengüter erfolgte mit größter Vorsicht. Im laufenden Geschäftsjahre hat sich besonders der Absatz der Elektrizitätsunternehmungen und der Stickstoffindustrie günstig entwickelt. Die Aluminiumproduktion konnte auf den Rekordstand von 1500 Tonnen pro Monat erhöht werden. Geschäftlich bieten also die Reichswerke zurzeit ein günstiges Bild. Zu wünschen wäre jedoch, daß der gemeinwirtschaftliche Einfluß auf die Unternehmungen weiter gestärkt wird. Bei den Zurufen zum Aufsichtsrat ist als Vertreter der privaten Stickstoffindustrie Prof. Dr. Caro und für die Darmstädter Rationalbank Direktor Jakob Goldschmidt in den Aufsichtsrat der Vig delegiert worden. Gleichzeitig wurden zwei Vertreter staatlicher Institutionen in den Aufsichtsrat aufgenommen.

Better für Berlin und Umgegend. Langsam auflarend, kühl bei schwachen nördlichen Winden.



Die Verkaufsstelle
Unter d. Linden 19
eröffnet

Das bewährte
3 PS D-RAD,
2 Zylinder, 3 Ge-
schwindigkeiten,
fahrfertig

1000 M.

D-RAD
Aktien-
gesellschaft



Möbelkauf ist Vertrauenssache!

Darum sollte sich ein jeder, der Bedarf an einzelnen Möbelstücken hat oder sich gar eine komplette Wohnungseinrichtung anschaffen will, nur an ein allererstes Möbelhaus wenden, das dem Käufer zeitgemäße billige Preise berechnet und jede Gewähr für beste Bedienung bietet. Meine Firma B. Feder besteht seit fast 35 Jahren am Berliner Platze, erfreut sich allenthalben eines guten Renommées, hat tausenden und abertausenden Familien durch das so sehr bewährte diskrete Teilzahlungssystem zur Gründung eines eigenen Hausstandes verholfen und dürfte wohl an der Spitze der Geschäfte stehen, die für den Einkauf von einfachen Möbeln und auch von besseren Wohnungseinrichtungen in Frage kommen. Enorm große Auswahl in 10 Etagen, äußerst niedrige Preise, kleine Anzahlung und auf Monate hinaus verteilte Ratenzahlungen sind die Faktoren, die den Einkauf auf Kredit ganz wesentlich erleichtern. Darum möge jeder Möbelinteressent, bevor er sich anderweitig fest zum Kauf entschließt, auch meine Firma mit seinem Besuche beehren, damit er sich davon überzeugen kann, daß B. Feder unerreicht und einzig in seiner Art dasteht.

B. FEDER

Brunnenstr. 1 Frankfurter Allee 350 Kottbuser Damm 103 Charlottenburg Scharrenstr. 5

WERBE-WOCHE

Die großzügige Verkaufsveranstaltung,

Sowohl Vorrat

Mengenabgabe vorbehalten

um unseren Kunden durch außergewöhnlich günstige Angebote den Einkauf zu erleichtern, sowie neue Kunden von unserer Leistungsfähigkeit zu überzeugen u. zu werben. Wir führen grundsätzlich nur Waren, womit die Verbraucher gut u. zuverlässig bedient sind, darum prüfen Sie nicht nur die Preise, sondern auch die Qualitäten. Sie werden mit dem Gebotenen zufrieden sein.

Der Verkauf erstreckt sich auf alle Abteilungen unseres Hauses

Kleiderstoffe	Sammet u. Seide	Baumwollwaren	Bettwäschestoffe	Emaile	Glas
Blusenstoffe einrückende Streifen Meter 1.45	Hutsammet großes Farbensortiment Meter 3.45	Hemdentuch ca. 80 cm breit . . . Meter 0.58	Louisiana Deckbetth. Meter 1.45	Küchenschüsseln ca. 36 cm 1.10	Kompotteller schönes Preßmuster . . . 0.10
Cheviot reine Wolle, marine od. schwarz Meter 2.45	Cordsammet viele Farb., ca. 70 cm br. Meter 4.90	Louisiana ca. 80 cm breit . . . Meter 0.80	Lakenstoff ca. 155 cm breit, schwere Qualität . . . Meter 1.95	Eimer ca. 25 cm 1.25	Weingläser in verschiedenen Formen 0.35
Blusenflanell mit molt Jacquardstreif. Meter 2.95	Helvetia moderne Far- ben, ca. 85 cm breit Meter 4.90	Hemdenflanell imit. Ela. Qual., ca. 80 cm br. Mtr. 0.98	Bettsatin vorzügl. Quali- tät, Klassenbreite . . . Meter 1.48	Wasserkessel für Gas oder Herd . . . 1.45	Butterdosen schönes Preßmuster . . . 0.45
Popeline reine Wolle, moderne Farben Meter 3.90	Crêpe de chine viele mod. Farben Meter 7.50	Schürzenstoffe viele Streif., ca. 115 cm br. Meter 1.45	Bettsatin vorzügl. Quali- tät, Deckbetth. Meter 2.18	Toilette-Eimer ⁸⁰ mit Rohrbügel und Deckel 3.95	Käseglocken schönes Preßmuster . . . 0.95
Damen-Wäsche	Schürzen	Damen-Konfektion	Weißwaren	Haushalt-Artikel	
Taghemd mit Hohlraum garniert . . 1.45	Wienerform gestreift oder geblümt . . 1.25	Jumper aus imit. Flanell, in schönen Mustern . . . 3.75	Bubikragen Piker, runde o. spitze Form 0.68	Brotkörbe verschied. Ausführungen . 0.85	Schrubber gute Qualität 0.33
Kniebeinkleid mit Hohlraum garniert . . 1.75	Jumperform gebümt oder gestreift . . 1.55	Unterröcke aus haltbaren Stoffen . . 2.95	Bubikragen gestärkt 0.95	Menagen Salz, Pfeffer, Oel, vernickelt 0.95	Robhaarbesen poliert 2.45
Nachthemd mit Stickerei garniert . . 3.45	Wienerform gute gestreifte Stoffe, extra weit 2.90	Kleid aus reinwollenem Cheviot, marineblau . . . 6.95	Madapolamesstickerei ca. 6 cm breit, Abschnitt 2,30 Meter . . . 0.85	Reibe-Maschinen für Kartoffel oder Semmel 1.95	Wäscheleinen ca. 40 Meter lang 2.95
Untertaille reich mit Stickerei garniert 0.95	Kleiderschürzen großgebümt 5.50	Kostüm aus gemust. Stoffen, verschied. Farb. 14.50	Stickerei-Volants ca. 30 cm br., guter Stoff Mtr. 0.95	Tortenplatte Majolika, ca. 32 cm, vern. Rand . . 2.45	Waschtöpfe vernickelt mit Deckel u. Einl. 5.45
Strumpfwaren	Wirk- u. Wollwaren	Schuhwaren	Gardinen	Porzellan	Steingut
Ersatzfüße für Damenstrümpfe . . . 0.28	Herrenhemden ^{oder} makofarbig, drei Größen 2.45	Damen-Halbschuhe s. Schülern od. mit Spange elegante, moderne Form . 6.90	Halbstores Etamine, schöne Ausführg. 2.95	Kaffeeteller reich dekoriert 0.14	Teller tief oder flach 0.08
Damen-Strümpfe schw., farb., Fuß ohne Naht 0.48	Herrenhemden ^{oder} wollhaltig, 3 Größen . . . 2.95	Damen-Luxusschuhe verschiedene Ledersorten, eleg. Ausführg., unsort. . 9.75	Künstlergardinen engl. Tüll, 3teilig 4.95	Tassen mit Untersassen, dekoriert 0.22	Nachtgeschirr weiß 0.75
Damen-Strümpfe ferse und Spitze verstärkt 0.75	Hemdosen f. Damen weiß, patientger. Ueberschl. 2.35	Kinder-Schnürstiefel in versch. Form., Gr. 23/24 2.95	Künstlergardinen Etamine, 3teilig 6.50	Kaffeesevice reich dekoriert, 7teilig . . 4.95	Waschbecken groß, bunt 1.45
Herren-Socken ^{prima} Doppelsohle, Hochferse . . 0.95	Wollene Schals ^{viele} Farb. 2.45		Bettdecken ^{Etamine} üb. 2 Bett. 12.75	Küchengerät mit Golddekor, 22teilig 19.50	Küchengerät dekoriert, 22teilig 8.95
Handarbeiten					
Kissenbezüge ^{aus} Stoff mit neuen Vorzeichn. 0.95					
Paradehandtuch für die Küche, weißer Stoff, farb. Steppsaum, vorgezeichnet. 1.35					
					Seifen - Parfümerien
					Kernseite ^{ca. 200} Gramm 0.18
					Toiletteseife ^{ca. 150} Gramm 0.30
					Eau de Cologne Uhrflasche 0.45

Jandorf

Belle-Alliance-Straße * Große Frankfurter Straße * Brunnenstraße * Kolbuser Damm * Wilmersdorfer Straße

Apollo - Theater
Direktion: James Klein
PREMIERE
Sonnabend, 4. Okt., 7 Uhr
Die erste
Revue-Posse
Das lachende Berlin
2) Bilder aus dem täglichen
Leben mit großen Balletts,
Tricks u. artistisch. Einlagen.
In den Hauptrollen:
Paul Beckers (als
Gast)
Senta Söneland (als
Gast)
Eise Balzer-Lichtenstein,
Erich Porensky, Erich Walters, Lalle
Dobidinsky, Eise Heval, Sieglit. Bericht
sowie eine Reihe erster inter-
nationaler artistischer Kräfte
Ueber 150 Mitwirkende
Eintrittspreise (stief abgesehen).
Parkett 2.50, 1. Parkett 4.50 ev.

Nur noch 11 Tage!

KRONE

Schluss:
Mittwoch
den
8. Oktober

Europas erster 3-Manegen-Circus!

Der **CIRCUS** der **SENSATIONEN**

Tägl. abds. 8 Uhr
Sonnabends, Sonntags
auch 4 Uhr nachm.

In jeder
Vorstellung: **85** Gewaltige
Circus-
Spiele in
3 Manegen
zu gleicher
Zeit!!

Vorverkauf: Giroukassen, Nachmittags zahlen
Warenh. Wertheim Kinder halbe Preise!!

LUNAPARK
Heute
letzter Tag der Saison!
Volles Betrieb
Letztes Feuerwerk
Eintritt 25 Pfennig

Germania-Pracht-Säle
Karl Richter, Chausseestraße 110
jeden Sonntag: Gr. humo-
ristische Vorstellung der
Triumph-Sänger
Drei neuen Programmen. Kassenöffnung
4 Uhr, Raucher 1/2 Uhr, Beginn der Vor-
stellung 7/7 Uhr. Kadé, Familienkass.
In welcher Hall: Großer Ball.

Preisaussschreiben
der National-Film A.-G.
Ergebnis
Trotz der großen Beteiligung an
unserem Preisaussschreiben be-
fand sich unter den eingesand-
ten Versen nach Ansicht des Preis-
richterkoll. keiner, d. den ersten
Preis von 2500 M. verdient hätte.
Dagegen waren unt. den einges.
Versen zahlreiche, die mehr als
ein. Trostpr. verdient. Daher hat
die Nat.-Film A.-G. sich entschl.,
den ersten Preis v. 2500 Goldm. in
7 Preise zu teilen, u. zwar einem
zu 1000 M., und sechs zu 250 M. In-
gesamt werd. demnach elf Ein-
sander mit Geldpreisen bedacht,
im Gesamtwerte v. 6000 Goldm.
Preise erhielten folg. Einsender:
1. Preis 1500 Goldmark
Waldemar Lydor, Halle (S.),
Cansteinstr. 8
2. Preis 1000 Goldmark
Frau Lise Schneider, Eich-
kamp, Alte Allee 21
3. Preis 1000 Goldmark
Frau Dr. Annl. Kowalski,
Frankfurt a. M., Reuterweg 79
4. Preis 700 Goldmark
Moritz Seifer, Berlin W 50,
Regensburger Str. 14
5. Preis 500 Goldmark
Karl König, Halle (Saale),
Rosengart., Hallesche Str. 106
6. Preis 250 Goldmark
Norbert Joseph, Berlin-Wil-
mersdorf, Umlandstr. 41
7. Preis 250 Goldmark
Gg. Nagel, Kunstmal., Lünen
a. d. Lippe/W., Münster Str. 39
8. Preis 250 Goldmark
Otto Heidtmann, Zaorze b.
Hindenburg (O.-S.), Hüttenstr. 4
9. Preis 250 Goldmark
Erich Judis, Berlin SW,
Hallesches Ufer 16
10. Preis 250 Goldmark
Arthur Böhm, Köln-Sülz,
Remigiusstr. 35
11. Preis 250 Goldmark
Paul Gerhard Bockamp,
Bochum, Arndtstr. 15
Die Gewinner der 500 Trost-
preise (Kinokarten) werden von
uns direkt benachrichtigt.
National-Film A.-G.

Musik-Fortbildungskurse
II. Lehrgang, Beginn 12. Oktbr.,
Leipziger Straße 3, Saal 97.
Lehrplan: Beckmann: Streich-
musik, Ebelit Sinfonie, Guttman:
Lied, Kreutzer: Klaviermusik u.
Kammermusik, Ochs: Chormusik
mit Orchester, Pfeffer: Musik-
hören, Thiel: Unbegleitete
Chormusik.
Karten und Prospekte
bei Bote & Bock u. Wertheim

Damentaschen
bis zu den elegantesten
Autorindack-Koffert., Leder, M. 10.95
Florida-Vollleder-Kofferttasch. M. 5.25
Rindled.-Akzenttaschen m. Griff M. 5.25
Besuchtaschen von M. 1.50 an
Coupéköffer von M. 4.90 an
Auch Einzelverkauf!

Lederwarenfabrik Metzler
Prinzenstr. 89, zwisch. Moltkepl. u. Eberh.

Metallbetten
Stahlmatratz., Kinderbetten dir. an Priv.
Kat. 30A frei. Eisenmöbelfabr. Sabl Thür.

Restaurant Gewerkschaftshaus
Engelafer 25
Ausschank von Schultheiß-Patzenhofer Bier
Guter u. reichhalt. Mittagstisch: Gedeck 0.75
Sonntags 1 Mk. Reichh. Abendkarte zu zivilen
Preisen. Eigene Schlächtere u. Wurstfabrik
Spezialität: Frikassee von Huhn 1 Mk.
Täglich Konzert Freitag, Sonnabend u. Sonntag
GESANGS-EINLAGEN
Bewirtschaftung „GABEGE“
Gastwirtschaftliche Betriebsgesellschaft m. b. H.

Große fachgewerbliche
Ausstellung für das gesamte Fleischergewerbe
verbunden mit
Landwirtschafts- und Mastviehschau
veranstaltet vom
Reichsverband der
Deutschen Großschlächter
Sitz Berlin
vom 9. - 20. Oktober 1924
in der
neuerbauten Engroshalle Berlin NO 16
Landsberger Allee 116-117
Geschäftsstelle:
Neue Engroshalle
Landsberger Allee 116-117
Telephon: Alexander 6090
Mastviehschau vom 9. bis 11. Oktober 1924
Feierliche Eröffnung am Donnerstag, den 9. Oktober 1924
mittags 12 Uhr.

NATIONAL

Wohnungen
in Neubauten, Nähe Glivaer-
platz und Fehrbellinerplatz
3, 4, 3 und 2 Zimmer
mit Zentralheizung, Warm-
wasser, Fahrstuhl,
sind noch einige gegen Baukosten-
zuschuß in bequemen, monatlichen
Raten zu vergeben
Besiehbar: April 1925.
Sprechzeit: 9-12, 4-5.
Jacob Hirsch, Schichstr. 67

Steppecken
Preiswert, direkt Fabrik
Bernhard Strohmendel,
77 Wallst. 72/73 Spitzelmarkt,
C. Senbelt u. Nilsburg Pl. 2
Wite-Steppecken werden aufzuarb.

Einem Teil der Berliner Auf-
sage von „Volk und Zeit“ liegt ein
Prospekt der Kunstgemeinde
des Mittelstandes bei, in
welchem dieselbe zu einem Vor-
stellungszweck für fast sämtliche
Berliner Theater einlädt. Die
Preise sind außerordentlich
billig, nämlich Parkettplätze
1.50, 2.25 und 3.00.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

- 1. Kreis Mitte, Dienstag, den 20. September, 7 1/2 Uhr, große Kreisfunktionsübernahme im Reichshaus...
2. Kreis Mitte, Dienstag, den 20. September, 7 1/2 Uhr, große Kreisfunktionsübernahme...
3. Kreis Mitte, Dienstag, den 20. September, 7 1/2 Uhr, große Kreisfunktionsübernahme...

Heute, Sonntag, den 28. September: Jungfalken! Alle Gruppen betreffen sich an der Geschäftsstelle am Wittenberg...

- Morgen, Montag, den 29. September: 1. 7 1/2 Uhr bei Hildebrand, Kottbuscher Str. 1, wichtige Funktionärssitzung...
2. 7 1/2 Uhr bei Hildebrand, Kottbuscher Str. 1, wichtige Funktionärssitzung...

- Frauenveranstaltungen am Montag, den 29. September: 1. Kreis Mitte, Montag, den 29. September, 7 1/2 Uhr, wichtige Funktionärssitzung...
2. Kreis Mitte, Montag, den 29. September, 7 1/2 Uhr, wichtige Funktionärssitzung...

- 34. 7 1/2 Uhr bei Kottbuscher, Kottbuscher Str. 10, Vortrag des Gen. Lohrer...
35. 7 1/2 Uhr bei Kottbuscher, Kottbuscher Str. 10, Vortrag des Gen. Lohrer...
36. 7 1/2 Uhr bei Kottbuscher, Kottbuscher Str. 10, Vortrag des Gen. Lohrer...

Lehrermorgen, Dienstag, den 30. September: 1. 7 1/2 Uhr, wichtige Funktionärssitzung mit den Parteifunktionären...

- Frauenveranstaltungen am Dienstag, den 30. September: 1. 7 1/2 Uhr bei Kottbuscher, Kottbuscher Str. 10, Vortrag des Gen. Lohrer...
2. 7 1/2 Uhr bei Kottbuscher, Kottbuscher Str. 10, Vortrag des Gen. Lohrer...

Jugendveranstaltungen: 1. 7 1/2 Uhr bei Kottbuscher, Kottbuscher Str. 10, Vortrag des Gen. Lohrer...
2. 7 1/2 Uhr bei Kottbuscher, Kottbuscher Str. 10, Vortrag des Gen. Lohrer...

- Heute, Sonntag, den 28. September: 1. 7 1/2 Uhr bei Kottbuscher, Kottbuscher Str. 10, Vortrag des Gen. Lohrer...
2. 7 1/2 Uhr bei Kottbuscher, Kottbuscher Str. 10, Vortrag des Gen. Lohrer...

- Morgen, Montag, den 29. September, abends 7 1/2 Uhr: 1. 7 1/2 Uhr bei Kottbuscher, Kottbuscher Str. 10, Vortrag des Gen. Lohrer...
2. 7 1/2 Uhr bei Kottbuscher, Kottbuscher Str. 10, Vortrag des Gen. Lohrer...

- Vorträge, Vereine und Versammlungen: 1. 7 1/2 Uhr bei Kottbuscher, Kottbuscher Str. 10, Vortrag des Gen. Lohrer...
2. 7 1/2 Uhr bei Kottbuscher, Kottbuscher Str. 10, Vortrag des Gen. Lohrer...

Der Gemischte Chor Groß-Berlin (Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes) hält seine Übungsstunden jeden Freitag von 8-10 Uhr in der Aula...

Arbeitersport

'Rund um den Friedrichshain-Lichtenberg'. Punkt 1/3 Uhr wird heute, Sonntag, auf der großen Spielfläche der Startschuss abgegeben, der zu dieser Veranstaltung der Sportvereinigung 'Sparta 1911' 17 Männermannschaften auf die Straße führt...

Eine Umwälzung auf dem Gebiete des Möbelhandels

hat sich infolge der ersten Wirtschaftskrise seit Wochen bemerkbar gemacht u. ist der Fabrikant mehr oder weniger erzwungen, seine Ware direkt an die Privatkundschaft mit Ausschaltung des Möbel- u. Holzhandlers sowie Säge-

Ich verschenke an meine Kunden in den Monaten August bis Dezember Speise- u. Schlafzimmer, Küchen usw. Diese Gegenstände sind bei der Firma FECHNER & PREIDEL, Möbelfabrik, Neus Schönhauser Straße 2, ausgestellt...

Neue Schuhpflege! Wenn Sie auf elegantes Aussehen Ihrer Schuhe Wert legen, so dürfen Sie nicht Unmengen farbiger, harziger, unangenehm riechender Schuhcreme auftragen...

Es wird kalt, die Preise steigen. Pelz-Mäntel von 160.- M. an Jacken von 75.- M. an Kragen von 20.- M. an amerik. Opossum, Schalkragen u. Manschet, 25.- M. usw.

Herbst Angebot. Tanzkleid aus Chinakrepp mit breitem Volant, in großer Farbauswahl... Ripskleid reine Wolle, bestes Fabrikat... Nachmittagskleid aus Marokain... Moderner Kasak a Krepp Georgette... Kasak aus gemustertem Marokain... Modernes Taghemd aus Makobatist... Hemdhose aus gutem Wäschestoff... Damenhemd hose Ribana... Damenstrümpfe Seldentor... Damenstrümpfe Tramaseide...

